

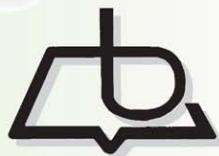
Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

107. Jahrgang
Oktober –
Dezember
2007

4/07



Bibelbund

Kommen Kinder in den Himmel?

Scheidung und Wiederheirat

Die Jesus Freaks als Protest

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Diskussion und Meinungsfreiheit



„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten ...“, sagt Artikel fünf unseres Grundgesetzes. Eingeschränkt wird das nur durch die allgemeinen Gesetze, die Gesetze zum Jugenschutz und das Recht der persönlichen Ehre. Ansonsten kann jeder jeden Unsinn ungestraft von sich geben und verbreiten.

Als Christ bin ich darüber hinaus der Ehre Gottes, der Wahrheit und dem Wort Gottes verpflichtet.

Die Schwierigkeit besteht nur darin, dass ich nicht unfehlbar bin. Es kann sein, dass ich eine Meinung vertrete, von der ich annehme, dass sie mit den Tatsachen übereinstimmt, was bei näherer Prüfung aber dann doch nicht der Fall ist. Es kann auch sein, ich verkündige etwas als biblische Wahrheit, was sich später doch nur als eigene Ansicht über das Wort Gottes herausstellt. Denn allzuleicht kann es passieren, dass die Meinung, die ich vertrete, nur „ein Minimum an Tatsachen“ enthält, aber „verbunden mit Vorurteilen und Gefühlen“ ist, wie es jemand einmal gesagt hat.

Aus diesem Grund haben wir in „Bibel und Gemeinde“ die Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ eingeführt. Damit wollen wir gerade nicht jede Meinung gelten lassen, sondern unsere Leser vor allzu oberflächlichen Statements schüt-

zen. Die Diskussion bestimmter Themen soll dazu helfen, die eigene (vielleicht auch vorgefasste) Meinung zu korrigieren. Gerade als bibeltreuer Christ muss ich mir immer bewusst sein, dass ich mich auch irren kann. Deshalb sollte ich alle mir zugänglichen Tatsachen und Aussagen sorgfältig prüfen, bevor ich meine Ansicht verbreite.

Es wird Ihnen auffallen, dass wir in diesem Heft drei Aufsätze veröffentlicht haben, deren Verfasser sich der Diskussion gestellt haben. Zwei davon befassen sich noch einmal mit den „Jesus Freaks“ und sind Reaktionen auf den Versuch einer Beurteilung dieser Bewegung in Heft 2/07. Ich bin überzeugt, die Lektüre dieser Aufsätze wird Ihnen zu einem klareren Standpunkt helfen.

Der andere Aufsatz befasst sich aus aktuellem Anlass noch einmal mit dem leidigen Thema von „Scheidung und Wiederheirat“. Nach meinem Eindruck hat der Autor die Punkte, auf die es bei der Diskussion ankommt, sehr gut herausgearbeitet.

Der deutsche Dichter Christian Friedrich Hebbel (1813-1863) hat einmal geschrieben: „Seine Meinung zu ändern erfordert manchmal mehr Mut, als bei seiner Ansicht zu verharren.“ Darin hat er bestimmt Recht. Und die Bibel sagt: „Wer Antwort gibt, bevor er zuhört, dem ist es Narrheit und Schande“ (Spr 18,13).

Ihr

Karl-Heinz Nauhaiden



Bibelbund International. Erfreuliche Zusammenkunft in Ungarn. (Steffen Denker) **2**

Grußwort des Bibelbundes zur Gedenkfeier von Dr. Eduard Rupprecht in Sausenhofen am 7. Oktober. **3**

12. Haupttagung des Bibelbundes Schweiz: *Bibeltreue oder Jesustreue?* am 8.11.2007 in Zollikofen BE **4**

Herbst-Tagung der Bibelbund-Regionalgruppe Baden-Württemberg „*Lebensanfang und -ende im Spannungsfeld moderner Ethik und biblischer Grundsätze*“ am 10.11.2007 **18**

Regionaltreffen Bibelbund Siegerland und Nachbargebiete *Evangelikales Schriftverständnis* am 8.3.2008 in Salchendorf **62**



Krankheit und Gesundheit in der Bibel. Teil 2: Alternativmedizin. (M. Kotsch) **5**

Kommen Kinder in den Himmel? (Markus Weninger) **19**



Gnostisches Denken gestern und heute am Beispiel des „Da-Vinci-Codes“ (Seth Erlandsson) **27**

Scheidung und Wiederheirat – was sagt die Bibel? (F. Jung) **35**

Die Jesus Freaks: eine Kritik an der Kritik. Antwort auf den Artikel in BuG 2/07 (Michael Schneider) **41**

Die Jesus Freaks als Protest und warum Jesus kein Rockstar ist. (Johannes Otto) **44**



Die Kölner Moschee und der Herrschaftsanspruch des Islam **50**

Die Gottesfrage in der Postmoderne. Eine Zeit- und Gesellschaftsanalyse (Werner Graf) **56**



Das Gewächs des Weinstocks. (Thomas Jeising) **51**

Neue Fragen



Kreationismus in Deutschland. Besprechung eines Buchs von Ulrich Kutschera (Thomas Jeising). **53**



Die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung kritisch hinterfragt (Jakob Thiessen) **63**



Die Heilige Schrift. Elberfelder Übersetzung. Edition CSV Hückenswagen. **Afflerbach, Horst.** Die heilsgeschichtliche Theologie Erich Sauer. **Bullinger, Heinrich.** Schriften II: Die Autorität der Heiligen Schrift. **Stadelmann, Helge; Richter, Thomas.** Bibelauslegung praktisch. **Mitgehört - Der Originalton zur Zürcher Bibel.** **40**

76

79

80

*Pécel. Der **Biblia Szövetség** (ungarischer Bibelbund) lud die Delegierten aus Deutschland und der Schweiz auf Samstag, 2. Juni 2007 in sein Tagungszentrum vor den Toren von Budapest ein. In Pécel veranstalten die ungarischen Freunde zahlreiche Seminare, Kurse und Tagesveranstaltungen. Pfr. Almos Sipos (Generalsekretär) begrüßte den Vertreter des Ständigen Ausschusses des Bibelbundes Deutschland, Harald Nikesch, und die Delegierten des Bibelbundes Schweiz, Heinz Riesen und Steffen Denker. Nach einer Bibelarbeit von Deszö Alföldy-Boruss über 2 Sam 23:1-5 berichteten die Länder aus ihrer aktuellen Arbeit.*

Bibelbund International

Erfreuliche Zusammenkunft in Ungarn

Der Bibelbund Ungarn entstand 1989 aus einer Erweckungsarbeit und arbeitet heute mit dem sechzehnköpfigen Vorstand unter der Leitung von Dr. Makrai Tibor (Präsident, Arzt) und Dr. Viczián Miklós (Vizepräsident). Er besteht heute aus 1000 Personen, davon etwa 100 Pfarrern. Im Jahr 2006 organisierte er über 90 Veranstaltungen im Land: Tageskonferenzen, Lehrerwochen, Ärtzwochen, eine Woche für Pfarrer und Studenten, Kinderlager, Familientage usw. Die Mitglieder kommen aus den verschiedenen evangelischen Denominationen Ungarns, vor allem jedoch aus der reformierten Kirche. Es gibt auch eine kleine Verlagsarbeit. Die Zeitschrift *Biblia és Gyülekezet* (Bibel und Gemeinde) erscheint vier mal im Jahr. Das Hauptinteresse der Arbeit

gilt der Darstellung und Verteidigung des Evangeliums auf bibeltreuer Grundlage und die offensive Vertretung der christlichen Ethik in der modernen ungarischen Gesellschaft.

Die gemeinsamen internationalen Vorstandssitzungen dienen der brüderlichen Gemeinschaft, dem Informationsaustausch und der Planung gemeinsamer Projekte. Alle Bibelbünde drückten den Willen zur Zusammenarbeit und zum vermehrten Austausch von Artikeln für die Zeitschriften aus. Aus Anlass des 15-jährigen Jubiläums des Bibelbundes Schweiz ist ein internationaler Kongress vorgesehen.

Neben der Sitzung konnten die Gäste aus Deutschland und der Schweiz auch ein paar Gemeinden kennen lernen, ein Vertreter erhielt die Gelegenheit, die Sonntagspredigt in der Budapester Quartierkirche von *Wekerle telepi* zu halten. Der Bibelbund-Sekretär, Dr. Gyula Mikolicz, und seine Familie kümmerten sich sehr aufmerksam um unser Wohl und führten uns abschliessend durch die ungarische Hauptstadt.

Die nächste Sitzung des Bibelbundes International wird am 3. Mai 2008 in Männedorf (Zürichsee) stattfinden.

Steffen Denker





Am 7. Oktober 2007 wird in Sausenhofen (Mittelfranken) eine Gedenkfeier zum 100. Todestag von Pfarrer Dr. Eduard Rupprecht (1831-1907) stattfinden. Veranstalter ist die dortige Kirchengemeinde, die letzte Wirkungsstätte Rupprechts. Der Bibelbund hat ein Grußwort verfasst und Pfr. Gerhard Gronauer, dem Festredner der Gedenkfeier, übermittelt.

Grußwort des Bibelbundes

Zur Gedenkfeier von Dr. Eduard Rupprecht

Wir senden Ihnen im Namen des Bibelbundes unsere herzlichen Grüße zur Gedenkveranstaltung von Dr. Eduard Rupprecht und freuen uns, dass Sie an einen bedeutenden Theologen erinnern, der mutig gegen den Strom der Mehrheitsmeinung seiner Zeit schwamm und der als einer der wichtigsten Verfechter der Glaubwürdigkeit der Bibel galt.

Der Bibelbund ist eine der ältesten Vereine in Deutschland, die sich mit der Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift beschäftigen. Er wurde 1894 gegründet. Von Anfang an fanden sich im Bibelbund evangelische Theologen, Prediger und Pfarrer zusammen, um die Vertrauenswürdigkeit des Alten und Neuen Testaments zu untermauern. Hintergrund waren z.T. extreme Angriffe gegen die Glaubwürdigkeit der Bibel von Seiten der liberalen Theologie und der Gegner des Christentums.

Besonders auffällig war damals die Polemik gegen die Bücher des Alten Testaments. An dieser Stelle war der Bibelbund dankbar, dass Pfarrer Dr. Eduard Rupprecht direkt nach der Gründung des Bibelbundes zu unserem Verein hinzustieß und seine schon in mehreren Büchern niedergelegten Erkenntnisse von der Glaubwürdigkeit des Alten Testaments für den Bibelbund fruchtbar machte. Sein „Wissenschaftliches Handbuch der Einleitung in das Alte Testament“ diente vielen Bibelbundmitgliedern viele Jahre als Standardwerk für die Verlässlichkeit des ersten Teiles der Bibel. Mehrere Beiträge von ihm erschienen in der damaligen Zeitschrift des Bibelbundes.



In einer Würdigung anlässlich seines Heimgangs am 2. Juli 1907 schrieb der damalige Redakteur des Bibelbundes in einem Nachruf über Rupprecht: „Er war von Anfang an ein treues Mitglied des Bibelbundes und hat in den vergangenen Jahren mit seinen Arbeiten das Monatsblatt gern und tatkräftig unterstützt. Wir danken dem Herrn für allen Segen und alle Glaubensstärkung, welche Er durch diesen seinen Knecht den Mitgliedern des Bundes und vielen Gläubigen hat zu teil werden lassen“ (Nach dem Gesetz und Zeugnis: Monatsblatt des Bibelbundes (Heft 5, 1907), S. 129.“

Im Namen des Vorstandes des Bibelbundes, begrüßt Sie herzlich

Ihr Ansgar N. Przesang
Sekretär

Samstag, 8.
November 2007:
12. Haupttagung des
Bibelbundes Schweiz

Bibeltreue oder Jesustreue?

Dürfen wir trennen, was zusammengehört?

**Herzliche Einladung an alle Leser von
Bibel und Gemeinde,
an die Freunde und Mitglieder des Bi-
belbundes**

Liebe Freunde des Bibelbundes!

Unser lebendiger Glaube schöpft aus den unversiegbaren Quellen der Bibel. In dem schriftgewordenen Gotteswort finden wir den *lebendigen Samen* zur Wiedergeburt (1Pt 1,22-23). Wir freuen uns sein *Wort wie einer, der grosse Beute macht* (Psalm 119,162).

Dem Herausgeber der Zeitschrift „Aufatmen“ (Bundesverlag) ist diese Freude nicht geheuer. Er stört sich an der *bibel-gebundenen Rechtgläubigkeit, die sich an das Wort hält*. Ulrich Eggers macht sie für *eine evangelikale Beziehungskrise zu Jesus* verantwortlich (*Aufatmen*, Frühjahr 2006, Seite 95). Als Medizin postuliert die Zeitschrift Jesus-Treue statt Bibel-Treue.

Der Bibelbund stellt die Gegenfrage: „Dürfen wir trennen, was zusammengehört?“ Wir sind überzeugt: Die Bibel ist die Offenbarung des Lebendigen, und ohne dieses Wort ist Jesus Christus nicht zu haben. An unserer diesjährigen Haupttagung werden wir im Licht der Bibel beleuchten, was geschieht, wenn wir Gott von Seinem Wort trennen.

Fröhliche und geisterfüllte Christenmenschen halten Wort und Geist, Glauben

und Leben zusammen. Wie das im Alltag praktiziert wird? Wir sprechen darüber.

Zur 12. Haupttagung des Bibelbundes Schweiz heissen wir Sie herzlich willkommen.

Ort: Inforama Tagungszentrum, Rütli 5, 3052 Zollikofen BE

Zeit: Samstag, 8. November 2007, 10-16 Uhr

Programm:

10:00 Vortrag: Das Wort von Christus – Geist und Leben (Bernhard Kaiser D.Th., Reiskirchen, Hessen)

12:00 Mittagessen, Büchertisch und Bibelbund-Informationsstand

14:00 Vortrag: Wenn Jesus gegen die Heilige Schrift ausgespielt wird (Benedikt Peters, Arbon TG)

15:45 Abschluss

Anmeldungen an:

Herr Albert Sigris, Sattelbogenstrasse 34, 5610 Wohlen AG, Tel. 056 / 622 65 35, <http://www.bibelbund.ch>

Für den Vorstand:
Steffen Denker, Präsident



Der zweite Teil des Hauptreferats von Michael Kotsch auf der Bibelbund-Haupttagung am 2. Juni 2007 in Lemgo beschäftigte sich vor allem mit Prinzipien für die Prüfung alternativer Heilmethoden - insbesondere Homöopathie und Akupunktur. Wir drucken hier zunächst noch einige ergänzende Aussagen zu seinem ersten Referat ab und widmen uns dann den alternativen Heilmethoden aus seiner Publikation: "Moderne Medizin & Ethik Band 1", die im Lichtzeichen Verlag erschienen ist: 215 S. 9,80 EUR. ISBN: 3-936850-45-1.

Krankheit und Gesundheit in der Bibel

4 Heil und Heilung

Krankheit und Tod stehen im Gegensatz zu Gottes ursprünglicher Schöpfung (1Mo 1,31; 2,17; 3,14ff; Rom 5,12ff). Auch im zukünftigen Reich Gottes wird es keine Krankheit und kein Leid mehr geben (Offb 21,4). Sie haben ihren Ursprung in der Trennung des Menschen von Jahwe. Doch auch in der gegenwärtigen, von Sünde gekennzeichneten Welt sind die Menschen der Krankheit nicht pauschal ausgeliefert. Gott selbst bezeichnet sich als Arzt, der von Krankheit heilt (1Mo 20,17; 2Mo 15,26; Hiob 5,18; PS 103,3); ihn sollen die Menschen um Heilung bitten (2Kön 1,2ff). Die Ernsthaftigkeit ihrer Hinwendung zu Gott brachten die Menschen zum Ausdruck, indem sie gleichzeitig auf Nahrung verzichteten (2Sam 12,16ff) und sich bewusst von falschem Verhalten distanzierten (4Mo 25). Prinzipiell will Gott den Leidenden von seiner Krankheit befreien. Durch sein heilendes Eingreifen will er den Menschen seine Gnade (Phil 2,27), seine Liebe (Jes 38,17) und seine Macht (Lk 5,17) konkret vor Augen führen.

Auch im Neuen Testament wird **Krankheit als gottfeindliche Macht** betrachtet (Lk 13,11.16). Jesus ist gekommen, um „die Werke des Teufels zu zerstören“ (1Joh 3,8). Er heilt Kranke und eröffnet sündigen Menschen einen Weg zur Vergebung ihrer Schuld. Seine Heilungen sind dabei von kei-

ner festen Zeremonie abhängig. Jesus heilt Menschen die ihm unmittelbar gegenüberstehen (Mk 1,31; Mt 4,23), aber auch weit entfernte Kranke (Mt 8,13). Manchmal legt der den Betroffenen seine Hände auf (Mk 6,5; Lk 13,13), manchmal genügt die Berührung seiner Kleider (Mt 14,35f; Mk 5,27-34) oder ein vollmächtiges Wort (Mt 8,8.13).

Im Handeln von Jesus verwirklicht sich die alttestamentliche Ankündigung des Knechtes Gottes, durch dessen Leiden Krankheit und Wunden der Menschen geheilt werden können (Jes 53,3-5.10; Mt 8,17). Gleichzeitig werden die spektakulären Heilungen als Beleg der göttlichen Vollmacht von Jesus verstanden (Mk 16,17.20; Joh 2,23; 20,30; Apg 2,19.22). In seinem Auftrag sind auch von Jesus Jünger in der Lage Menschen von ihren Krankheiten zu heilen, böse Geister auszutreiben und sogar Tote aufzuerwecken (Mt 10,1; Mk 6,13; Lk 9,1-10,9; Apg 3; 5,12.15f; 28,8f). Ganz allgemein werden von Jesus auch für die späte-

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:
Detmolder Str. 42,
D-32805 Horn-Bad
Meinberg
Michael.Kotsch
@gmx.de



re Gemeinde Krankenheilungen vorhergesagt, an denen Andersgläubige die Größe Gottes erkennen sollen (Mk 16,17-20).

Dem Eingreifen Gottes geht im Neuen Testament zumeist die **vertrauensvolle Bitte** des Kranken um Heilung voraus. Dieser wendet sich entweder direkt an Jesus oder im Gebet an Gott (Mt 8,10.13; 9,22; Mk 5,34; 10,52; Lk 18,42; Apg 14,9f). Einzelne Christen erhalten vom Heiligen Geist die **Gabe der Krankenheilung** (1Kor 12,9), um damit Gott zu verherrlichen und den Glaubensgeschwistern zu helfen. Jeder kranke Christ wird aufgefordert alle noch nicht vergebenen Sünden Gott zu bekennen, um jede individuelle Sünde als Krankheitsursache auszuschalten. Dann soll er sich an die Ältesten seiner Gemeinde wenden, die aufgefordert werden über dem Kranken zu beten und **ihn mit Öl zu salben** (Jak 5,14). Dabei werden weder ein spezieller Ritus noch eine bestimmte Ölmischung genannt; sodass angenommen werden kann, dass nicht das Öl, sondern das totale Vertrauen in Gottes Macht Voraussetzung der Heilung ist. Wie Naeman sich einer medizinisch unsinnigen Waschung im Jordan unterzieht (2Kön 5,1ff), oder der Blinde sich von Jesus vertrauensvoll Straßendreck auf die Augen schmieren lässt (Joh 9,6), so soll der gläubige Christ seinen Kopf oder sein erkranktes Körperteil mit Öl bestreichen lassen, um seinem Vertrauen in Gott Ausdruck zu verleihen, der heilen kann wann und wie er will.

Personifiziert zuständig für das umfassende Heil des Menschen ist Gott als sein „Heiland“ (1Chr 16,35; PS 17,7; 51,16; 85,5; Jes 43,3; 1Tim 1,1; Tit1,3). Er allein kann sowohl alle Krankheiten heilen als auch die eigentliche Ursache jeder Krank-

heit beseitigen, die nach biblischer

Diagnose vor allem im chronischen Konflikt des Menschen mit Gott zu suchen ist. Im Neuen Testament wird Jesus Christus als Heiland Israels (Lk 2,11; Apg 5,31), der Gemeinde (Eph 5,23), so wie aller übrigen Menschen bezeichnet (Joh 4,42; 1Joh 4,14).

Neben der rein menschlich medizinischen Bekämpfung von Krankheit (3Mo 13,37; Jos 5,8; 2Chr 21,18) wird in der Bibel die Wiederherstellung der Lebensordnung Gottes als „Heilung“ bezeichnet. Dieses Eingreifen Gottes kann auch körperliche Regeneration umfassen. Gott befreit Abimelechs Frau von ihrer Unfruchtbarkeit (1Mo 20,17) und Mirjam vom Aussatz (4Mo 12,13), auch alle übrigen Erkrankungen werden von ihm geheilt (Ps 103,3). Jesus hilft Lahmen, Blinden, Stummen, Krüppeln (Mt 14,14; 15,30) und Besessenen (Mt 12,22).

Gott erzieht sein Volk, indem er es straft und ihm vergibt (Gericht und Gnade 5Mo 32,39; Hiob 5,18; Hos 6,1). Wenn Gott einen Menschen krank werden lässt, um ihn

zur Einsicht zu bewegen, kann kein Arzt ihn wieder gesund machen (Jer 14,19; 15,18). Wenn ein Mensch aber einsichtig ist, sein falsches Verhalten verändert und Gott um Vergebung bittet (Jes 19,22; Jer 3,22), macht er ihn wieder gesund und heilt die Wunden (Jer 30,17) und die zerbrochenen Herzen

(Ps 147,3; Lk 4,18). Diese göttliche Heilung umfasst sowohl die Sündenvergebung als auch ihre handfesten Folgen (2Chr 7,14; Ps 41,5; 103,3; 1Pet 2,24). Wer aber uneinsichtig ist und weiterhin ein Leben im Gegensatz zu Gottes Ordnungen führt kann weder mit Heilung noch mit Vergebung rechnen (2Chr 36,16).

Wenn Gott einen Menschen krank werden lässt, um ihn zur Einsicht zu bewegen, kann kein Arzt ihn wieder gesund machen



Angesichts unbeschränkter Heilungsversprechungen

durch pfingstlerische und charismatische Propheten ist allerdings dringend zur Vorsicht geraten. An keiner Stelle in der Bibel findet sich die verpflichtende Zusage Gottes, den Glaubenden schon während seines irdischen Lebens von jeder Krankheit und jedem Leiden zu befreien. Im Gegensatz dazu wissen wir von zahlreichen alt- und neutestamentlichen Glaubensvorbildern, dass sie trotz ihres festen Vertrauens in Gott gequält wurden, unter Krankheiten litten und starben (Hiob, Elia, Jeremia, Paulus, Timotheus). Jesus selbst verheißt, dass seine Jünger wie er selbst Leiden und Verfolgung ausgesetzt sein werden (Mt 10,17; 23,34; Mk 13,9ff; Röm 8,17ff; 2Kor 4,16ff; 1Petr 1,6-9). Darüber hinaus warnt er vor Wundertättern der Endzeit, die als falsche Propheten in Erscheinung treten und durch ihre spektakulären Auftritte viele Christen verführen werden (Mt 7,15-23; 24,4f.11; Apg 8,9ff).

Übrigens sollte es auch nachdenklich machen, dass charismatische Christen ebenso häufig an Krebs, Depression oder Herzinfarkt leiden und ebenso durch Krankheiten einen irdischen Tod sterben, wie andere Menschen auch und das trotz ihres Glaubens. Sicher, Gott heilt, aber Christen sollten auch bereit sein zu akzeptieren, wenn Gott sich momentan nicht durch die Beseitigung einer Krankheit, sondern durch seinen Beistand in der Krankheit verherrlichen will. Krankheiten, die als Strafe, als Warnung oder infolge von Sünde den Menschen quälen, werden von Gott natürlich auch nicht durch das machtvolle Wort des Propheten oder die intensive eigene Einbildung überwunden, sondern nur durch die Behebung der wirklichen Krankheitsursache (Buße, Reue, Vergebung, Neubesinnung).

Im Deutschen kommt die inhaltliche Verwandtschaft von „heil“ und „heilig“ auch sprachlich besonders gut zum Ausdruck. Als „heilig“ werden in der Bibel, Personen, Gegenstände oder Worte bezeichnet, die sich in vollkommener Harmonie mit Gott befinden. Menschen oder Dinge werden von dem gewöhnlichen Irdischen getrennt und speziell für den Dienst Gottes reserviert. Heiligkeit bezeichnet den Zustand der Reinheit und Fehlerlosigkeit vor Gott, der den Gegensatz zum normalen Zustand der gegenwärtigen Welt bildet. Gott allein ist heilig (Jes 6,3; Mt 1,18; Lk 1,35) und nur er allein kann heilig machen (Hes 37,28). Eine Person, Sache oder Zeit wird erst dann heilig, wenn sie in totalem Einklang mit Gott steht und von ihm gebraucht wird. Nicht der Mensch schafft die Heiligkeit, sondern alle Heiligkeit geht von Gott selber aus. Weil er heilig ist, sollen auch die Gläubigen heilig sein (3Mo 11,44f; 19,2).

Als besonderes Eigentum Gottes ist das Volk Israel heilig (2Mo 19,6), ebenso die Priester, die ihren ganzen Dienst auf Gott ausrichten sollen (2Mo 28,36; 3Mo 21,1-9). Die Orte an denen sich Gott offenbart werden als heilig bezeichnet, weil sie von Gott in Besitz genommen wurden (2Mo 3,5; Jes 48,2); ebenso die Zeiten, die der Erinnerung und Ausrichtung auf Gott dienen sollen (2Mo 35,2; 3Mo 23,4ff). Selbst Gegenstände, die im Dienste des heiligen Gottes stehen, werden heilig, so die Bundeslade (2Chr 35,3), die Opfer (Hes 42,13), die Schaubrote (1Sam 21,5) oder der Zehnte (3Mo 27,32). Heiligkeit ist dementsprechend der Zustand

Heiligkeit ist dementsprechend der Zustand vollkommenen Heils, also das extreme Gegenteil von Krankheit und Sünde



vollkommenen Heils, also das extreme Gegenteil von Krankheit und Sünde. Heiligkeit ist der Zustand, den Jesus Christus dem kranken Menschen vermitteln will, mehr noch als die Abwesenheit von Krankheit; die Rückführung des Menschen in eine ganzheitliche Harmonie mit seinem Schöpfer.

5 Was tut der Christ bei Krankheit?

Ist jemand krank sehnt er vor allem seine verlorene Gesundheit zurück. Generell sollte er sich mit diesem Anliegen zuerst an Gott wenden. Zahlreiche biblische Tips zum Umgang des Christen mit seinen

Christen sollten sich bei Krankheit zuerst vertrauensvoll im Gebet an Gott wenden

Krankheiten fallen für Allgemeinmediziner heute in die Kategorie alternativer Heilmethoden (Gebet, Salbung, Handauflegung). Das individuelle Vorgehen ist natürlich abhängig von der

vermuteten oder bekannten Ursache der Erkrankung und dabei solle nicht nur nach den rein innerweltlich, materialistischen Ursachen wie Bakterien oder Blutfett gesucht werden, sondern auch geistliche und psychische Hintergründe Beachtung finden. Christen sollten sich bei Krankheit zuerst vertrauensvoll im Gebet an Gott wenden, der versprochen hat ihr Gebet zu erhören (Ps 30,3; 107,18ff). Jesus ist nicht gleichgültig, sondern mitfühlend mit dem Kranken (Jes 53,4; Mt 8,16f).

5.1 Gott vertrauen

Ganz gleich, ob die Krankheit einen geistlichen oder rein körperlichen Hintergrund hat, sollte der Christ Gott um Heilung bitten (2Chr 16,12; Jes 38,2f.14) und wenn

sein Gebet erhört wird, Gott öffentlich für sein Eingreifen danken (Ps 103,1-3; Jes 38,19f; Lk 17,15; Apg 3,8). Diese Hinwendung an Gott fordert natürlich das Vertrauen des Menschen in die Kraft und den Willen Gottes, Krankheit zu beseitigen (Mt 9,28f; Mk 5,34; 10,52).

In einer überwiegend materialistisch geprägten Umwelt müssen Christen darauf achten, Gott nicht in einen Randbereich der Krankheitsbewältigung abzuschieben. Auch in diesem Zusammenhang soll er nicht den Mediziner, sondern Gott zum ersten Adressaten seiner Bitte um Gesundheit machen. Natürlich ist es auch schon an dieser Stelle geraten, sich mit der **Bitte um Gebetsunterstützung** an andere Glaubensgeschwister zu wenden.

5.2 Sünde bekennen

Sollte Gott auf die Gebete nicht unmittelbar mit Heilung antworten, gilt es, mögliche Hintergründe oder göttliche Bedingungen der Krankheit zu erkennen. Der Christ muss sich die Frage stellen, ob er sich nur halbherzig an Gott gewandt hat oder Gott tatsächlich ein Eingreifen zutraut. Möglicherweise muss er an dieser Stelle seinen Unglauben und Zweifel Gott bekennen (Mk 9,24; Lk 7,9; 17,5f). Immer wieder ist Sünde Anlass für Krankheit. Deshalb sollte der Christ sein Gewissen auf unvergebene Sünde hin überprüfen, diese bekennen und Gott um Vergebung bitten (1Mo 20,17; Jak 5,16; 1Joh 1,9). Selbst wenn die jetzt genannte Sünde nicht Ursache der Erkrankung sein sollte, wird sie das Verhältnis zu Gott vertiefen und dem Christen eher ermöglichen, Gottes Reden zu hören oder mit den Begleitscheinungen der Krankheit leben zu können.



5.3 Medizin nutzen

In einer nächsten Phase sollte der kranke Christ sich an die etablierte Medizin wenden, die mit den von Gott in die Natur gelegten Mitteln versucht den Menschen zu heilen. In vielen Fällen benutzt Gott die Überlegungen und Hände von seinen Geschöpfen, um hier auf der Erde zu handeln. Gott kann durch die chirurgische Geschicklichkeit des Arztes oder die chemische Wirkung pharmazeutischer Substanzen Heilung von Krankheit bewirken. Dabei sollte nicht gewertet oder unterschieden werden. In ihrer Wertigkeit ist eine auf Gebet folgende Spontanheilung genauso Wunder Gottes, wie sein Wirken durch die Möglichkeiten der Medizin. Für beide sollte Gott auch in gleicher Weise öffentlich gedankt werden.

5.4 Alternative Heilmethoden probieren

Sollte eine Therapie nicht anschlagen, ist es durchaus kein Zeichen von Unglauben, noch einen anderen Arzt zu konsultieren oder eine andere Methode auszuprobieren. Auch alternative Heilmethoden, die mit Wasser, Luft, Bewegung, Heilpflanzen, Musik oder Düften Krankheit bekämpfen, sind für Christen nicht generell tabu, sollten aber auf ihre Glaubwürdigkeit und ihre religiösen Wurzeln hin überprüft werden. Heilungsangebote, auch wenn sie sich fromm anhören, sollten immer auf ihre geistlichen Nebenwirkungen und theologischen Hintergründe hin untersucht werden. Trotz legitimer medizinischer Möglichkeiten muss der Christ manchmal anerkennen, dass Heilung durch natürliche Mittel alleine nicht erreicht werden kann (5Mo 28,27; 2Chr 21,18). Spätestens aber, wenn sich

Auch alternative Heilmethoden, die mit Wasser, Luft, Bewegung, Heilpflanzen, Musik oder Düften Krankheit bekämpfen, sind für Christen nicht generell tabu

trotz jahrelanger Bemühungen keine Besserung einstellt, sollte der Christ erneut nach anderen, geistlichen Hintergründen der Krankheit suchen, um diese geistlich zu bewältigen und die Möglichkeit erwägen, dass Gott sich nicht durch die Beseitigung sondern durch das Ertragen der Krankheit verherrlichen will. Denkbar wäre auch, dass diese Krankheit mit der von Sünde gekennzeichneten Welt, mit sündigem Verhalten anderer, mit Versuchung, Warnung oder Erziehung Gottes zu tun hat (vgl. PS 31,2-9; Jes 38,12.15).

5.5 Älteste rufen

Sicher nicht bei jedem Schnupfen, wohl aber bei schweren oder hartnäckigen Krankheiten sollte sich der Christ mit Bitte um Gebet und Salbung an die Ältesten seiner Gemeinde wenden (Jak 5,14f). Nach der im Jakobusbrief genannten geistlichen Prüfung und Vorbereitung sollten mehrere Älteste den Kopf oder das kranke Körperteil mit Öl bestreichen und sich in der intensiven Bitte um Heilung für den betroffenen Bruder vereinen. Gleichgültig scheint dabei die Rezeptur oder Menge des Öls, da nicht die benutzte Substanz, sondern der im Vertrauen gerufene Gott die Linderung oder Heilung bewirkt.

5.6 Krankheit ertragen

Wenn trotz aller geistlichen und medizinischen Bemühungen kaum positive Veränderungen sichtbar werden, sollte der Christ seine Gebete und Planungen stärker dem Leben mit der Krankheit, statt dem Kampf gegen die Krankheit widmen. Sicher kann Gott auch noch nach jahrelanger Leidenszeit plötzlich Heilung schenken,



doch ist es auch möglich, dass er dem Christen helfen will mit dem vom Sündenfall herrührenden Verfallsprozess, der destruktiven Versuchung des Teufels, den logischen Folgen eigener Sünden oder dem geistlichen Zuchtmittel zur Erreichung von Geduld, Demut, Langmut usw. leben und freudig ihm nachfolgen zu können. Christen sollten dagegen kämpfen, dass die Krankheit das Verhältnis zu Gott nachhaltig zu trüben beginnt, statt dessen sollten sie sich darum bemühen, dass die Krankheit zu einem Bereich des Lebens wird, in dem Gott in besonderer Weise erfahren werden kann. Gott lässt es gelegentlich zu, dass der Gläubige durch Krankheit geprüft wird (Hiob 2,5 f). Während der Krankheit sagt Gott dem Gläubigen allerdings seine Stärkung, Trost (Ps 41,4) und Bewahrung (Ps 91,3-7) zu und der Mensch kann das Eingreifen Gottes intensiver erfahren als zu anderen Zeiten des Lebens (Hiob 33,19-24; Ps 107,17-21).

Der souveräne Gott lässt sich nicht zwingen, unserem Wunsch nach sofortiger Heilung zu entsprechen

Der souveräne Gott lässt sich nicht zwingen, unserem Wunsch nach sofortiger Heilung zu entsprechen. Diese Erwartung resultiert aus einer falschen Perspektive, die den Menschen und nicht Gott in den Mittelpunkt rückt. Heilung ist aber nicht nur Selbstzweck, genauso wenig wie Gott lediglich Dienstleister des Menschen ist. Immer wieder wird in der Bibel hervorgehoben, dass Gott heilt, um den Menschen seine Größe und Macht zu demonstrieren. Natürlich steht es ihm frei, seine Herrlichkeit statt dessen dadurch unter Beweis zu stellen, dass er Christen befähigt in Krankheit fröhlich und zuversichtlich zu bleiben. Sicher sollte der Christ auch die Versuchung zurückwei-

sen, Gott durch wohlklingende geistliche Versprechungen bestechen zu wollen. Wer so denkt fällt leicht dem Irrtum des Simon Magus zum Opfer, der die Kraft Gottes für käuflich hielt (Apg 8,5-13).

5.7 Hoffnung erhalten

Sollte der Christ bis zu seinem irdischen Lebensende in und mit Krankheit leben müssen, darf er aber nie vergessen, dass Gott in der Zukunft alle Krankheiten und jedes Leid endgültig beseitigen wird (Offb 7,17; 20,14; 21,4). Auch wenn es jetzt noch Gründe gibt, warum Gott Krankheit zulässt oder gar benutzt, steht schon heute dahinter die unumschränkte Liebe Gottes, die jeden Menschen zu seinem eigenen Wohl warnen, umgestalten und zu seinem ursprünglich von Gott gedachten Idealbild transformieren will. Obwohl es gelegentlich schwierig erscheint, ist es wichtig, diese Perspektive angesichts des eigenen, begrenzten Leidens nicht aus den Augen zu verlieren, und Gott auch schon in der unangenehmen gegenwärtigen Situation willentlich für seine Liebe, seine Kraft Krankheit zu ertragen und seine letztliche Beseitigung jeden Leides zu danken (Röm 8,17f.26-39; 1Petr 1,6-9).

5.8 Leidenden helfen

Da Gott den Christen nicht nur als isoliertes Individuum, sondern als Gemeinschaftswesen gedacht und geschaffen hat, gibt die Bibel nicht nur Auskunft über den Umgang mit eigener Krankheit, sondern fordert dazu auf, das Leiden anderer Menschen mit zu tragen. Er soll Mitgefühl mit den Leidenden zeigen (Ps 35,13), für sie beten (Apg 28,8; Jak 5,14f) und sie besuchen (Mt 25,34.36.40.43).



Alternative Heilmethoden beurteilen

War die rein materialistische Schulmedizin noch bis vor einigen Jahren allgemein akzeptierter Standard und wurden esoterisch gesinnte Anhänger alternativer Heilverfahren in der Öffentlichkeit belächelt, hat sich der medizinische Mainstream zwischenzeitlich grundlegend gewandelt. Fast jeder Allgemeinmediziner bietet seinen Kunden heute neben den etablierten Verfahren Unmengen mehr oder weniger gesicherter Therapien der Komplementärmedizin an („Alternativen“ zur materialistisch-naturwissenschaftlichen Medizin). Zu den bekannteren alternativen Heilmethoden zählen beispielsweise: Akupunktur, Traditionell Chinesische Medizin, Homöopathie, Ayurveda, Yoga, Anthroposophische Medizin, Chiropraktik, Bach-Blütentherapie, Autogenes Training, Farbtherapie, Pendeln, Rebirthing, Edelsteintherapie, Reiki usw.

„Seit langem fühlt sich eine noch wachsende Zahl von Menschen der westlichen Industrieländer von der sogenannten Schulmedizin unbefriedigt und sucht Hilfe bei Vertretern der alternativen Medizin. Hierbei handelt es sich um eine bunte Palette so genannter sanfter Untersuchungs- und Behandlungsformen, die sich größtenteils aus volksmedizinischen, vorwissenschaftlichen Traditionen ableiten. ... Häufig werden stark suggestive Praktiken ins Spiel gebracht, die auf magische, nicht diskursive¹ Weise wirken [...]“²

Die Vielzahl alternativer Heilmethoden kann grob unterteilt werden in:

- Verfahren mit einem medizinischen Gesamtkonzept oder einer medizinischen Philosophie (manchmal histo-

risch überliefert oder aus anderen Kulturen und Religionen übernommen),

- Verfahren, die direkt auf magische oder okkulte Kräfte Bezug nehmen,
- Verfahren, die sich in ihrer Wirksamkeitserklärung auf naturwissenschaftlich nicht nachweisbare „Energien“ oder „Schwingungen“ berufen,
- Ernährungstheorien und Diäten,
- Verfahren, die eine allgemeine Steigerung der Funktion des Immunsystems bewirken sollen,
- Verfahren, die den Zellstoffwechsel positiv beeinflussen sollen,
- Bioenergetische Verfahren,
- Einzelmittel (Pflanzliche Extrakte, mineralische oder tierische Substanzen).

1. Offen für Alternativen in der Medizin

Schon immer waren kranke Menschen bemüht durch jedes nur mögliche Mittel die verlorene Gesundheit wieder zu erlangen. Bis zur Entwicklung einer modernen naturwissenschaftlichen Medizin wurden religiös-okkulte und physisch-wissenschaftliche Methoden undifferenziert nebeneinander praktiziert.

Unabhängig von ihrer Glaubwürdigkeit wurden die verschiedenen Heilmethoden in der vagen Hoffnung auf Linderung angewandt. Erst nachdem die naturwissenschaftliche Medizin ihre durchschlagenden Erfolge gegen die Infektionskrankheiten errang, verschwanden alternative Heilmethoden in der

**Schon immer
waren kranke
Menschen
bemüht durch
jedes nur
mögliche Mittel
die verlorene
Gesundheit wie-
der zu erlangen**

¹ = nicht logisch nachvollziehbare, Anm. d. Autors

² Wolfgang Böker, Alternative Heilkunde. Deutsches Ärzteblatt Nr. 1-2 vom 06.01.2003



Vergessenheit. Erst die Skepsis gegenüber dem medizinischen

Fortschrittsdenken in der Mitte des 20. Jahrhunderts, gepaart mit dem hemmungslosen Genussstreben einer säkularisierten, lediglich auf das Diesseits ausgerichteten Gesellschaft, schob die Bedenken gegenüber religiös magischen Medizinvorstellungen beiseite. In der Hoffnung die Grenzen der bisherigen Naturwissenschaft überschreiten und wie auch immer das eigene Leben möglicherweise verlängern zu können, traten alternative Heilmethoden gleich welcher Herkunft und Glaubwürdigkeit einen Siegeszug durch die westlichen Industriegesellschaften an. Darin mischen sich asiatische, magische, schamanistische, okkulte, alchemistische und

Die Weltbilder einer überwiegenden Zahl von alternativen Heilmethoden gleichen sich frappierend und entstammen größtenteils asiatischen Welt- und Medizinvorstellungen

Pseudopsychologische Medizinkonzepte zu einem unübersichtlichen, esoterischen Therapieangebot. Die Weltbilder einer überwiegenden Zahl von alternativen Heilmethoden gleichen sich frappierend und entstammen größten-

teils asiatischen Welt- und Medizinvorstellungen.

Die frühesten Nachrichten über die asiatische Medizin erreichten Westeuropa durch franziskanische und vor allem jesuitische Missionare des 16. und 17. Jahrhunderts. Neben diesen ist uns insbesondere der niederländisch-ostindische Schiffsarzt Andreas Clyder namentlich bekannt, der sich schon früh um den Import heilkundlicher Kenntnisse aus China bemühte. Die fremdartigen und skurril anmutenden Techniken der Traditionell Chinesischen Medizin (TCM) wur-

den neugierig registriert, nicht aber

für die eigene medizinische Praxis übernommen. Im 18. und 19. Jahrhundert fanden vor allem die philosophischen und religiösen Überzeugungen der Chinesen Anklang bei europäischen Gelehrten. Dazu gehörten Wolff, Lessing, Goethe und Schopenhauer, vor allem aber französische Denker, die durch den Handel und das entstehende französische Kolonialreich in Asien eine intensivere Beziehung zu China entwickelten. In Frankreich gab es um 1840 eine regelrechte Akupunkturmode. Dort wurde 1937 auch die älteste bestehende Gesellschaft für Akupunktur gegründet.

Trotz zahlreicher weiterer nationaler Akupunkturgesellschaften kam es erst durch die Veröffentlichungen von James Reston, über seine Erfahrungen mit der Akupunktur in China, in der New York Times zu einer breiten öffentlichen Diskussion um die Akupunktur. 1979 hielt dann die Welt-Gesundheits-Organisation (WHO) in Peking einen Kongress über Akupunktur, Moxibustion und Akupunkturanalgesie ab, auf dem eine Liste von fast 100 Krankheiten vorgestellt wurde, gegen die sinnvoll auch Akupunktur eingesetzt werden könne.

Weitreichendere Bedeutung erhielten die alternativen Heilmethoden erst durch die Skepsis gegenüber der Wissenschaft, insbesondere gegenüber der modernen Medizin. Der seit dem 19. Jahrhundert angefachte Fortschrittsoptimismus erweckte den Eindruck alles sei durch die Macht von Forschung und Technik beherrsch- und erreichbar. So war es nur eine Frage der Zeit, wann diese Erwartungen enttäuscht werden mussten. Diese neue Skepsis gegenüber den Aussagen und Möglichkeiten moderner medizinischer Wissenschaft wird bis heute immer wieder von Vertretern alternativer Heilkonzepte benutzt, um die Not-



wendigkeit der eigenen Methode zu begründen.

Hier einige diesbezügliche Beispiele: Theodor Meyer Steinhagen schreibt:

„Die Medizin verhindert in vielen Fällen das Sterben, macht aber nicht gesund. Sie bewirkt den Zustand des chronischen Leidens.“³

Thure von Uexküll schließt sich dieser Beurteilung moderner Medizin an:

„Am Ende weiß der Patient worunter er gewiss nicht leidet; aber was ihm wirklich fehlt, erfährt er nicht. Die moderne Medizin ist für den Kranken längst zu einem Milchstraßensystem geworden, in dem er sich hoffnungslos verirrt - und in dem mit zunehmender Spezialisierung die kompetenten Berater und Helfer des Kranken unweigerlich aussterben“⁴

Auch Christen sollten diese Begrenzungen ehrlich sehen und keiner falschen Absolutsetzung westlicher Medizin das Wort reden. Eine darüber hinausgehende Skepsis gegen den methodischen Atheismus westlich-wissenschaftlicher Medizin und den weitgehenden Abschluss seelischer und geistlicher Zusammenhänge bei Erkrankungen ist für den Christen ebenfalls geboten.

Auf der anderen Seite führt der Schweizer Arzt und Psychologe C.G. Jung Tragweite und mögliche Gefahr umfassender Aufnahme östlichen Gedankenguts vor Augen:

„Man bedenke, was es heißt, wenn der praktische Arzt, der ganz unmittelbar mit dem

leidenden und darum empfänglichen Menschen zu tun hat, Fühlung mit östlichen Heilsystemen nimmt! So dringt der Geist des Ostens durch alle Poren ein und erreicht die wundesten Stellen Europas. Es könnte eine gefährliche Infektion sein, vielleicht ist es aber auch ein Heilmittel.“⁵

2 Alternative Heilmethoden – gestern und heute

Der Medizinhistoriker Robert Jütte verweist in seinen Arbeiten darauf, dass der Streit um die richtige medizinische Therapie nicht erst in jüngster Zeit entbrannt ist, sondern sich in jeder Epoche nachweisen lässt.⁶

Immer ist es die Auseinandersetzung der herrschenden medizinischen Schule mit neu aufkommenden, nicht etablierten Kon-

kurrenten, die schnell als „Quacksalber,, oder „Kurpfuscher“ diffamiert werden.

Nun verbirgt sich dahinter nicht immer die Geschichte des gerechten, den reinen Fortschritt verteidigenden David gegen die Übermacht des selbstgefälligen, lediglich auf Tradition bauenden Goliath.

Machmal erwies sich die etablierte Medizin tatsächlich als befangen, vorläufig und sachlich im Irrtum. Immer wieder bestätigten sich allerdings auch die Bedenken der Skeptiker gegenüber den alternativen Heilmethoden. Allzu viele Therapien stellten sich als weitgehend wirkungslos, als ideologisch festgefahren, als wissenschaftlich widerlegbar oder als reiner Betrug

***Auch Christen
sollten diese
Begrenzungen
ehrlich sehen und
keiner falschen
Absolutsetzung
westlicher Medizin
das Wort reden***

³ Manfred Porkert; Die chinesische Medizin, 2. Aufl., Düsseldorf/Wien 1986, S. 18

⁴ Manfred Porkert; Die chinesische Medizin, 2. Aufl., Düsseldorf/Wien 1986, S. 21f.

⁵ Manfred Porkert; Die chinesische Medizin, 2. Aufl., Düsseldorf/Wien 1986, S. 36

⁶ Vgl. Robert Jütte: Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute, C.H. Beck, München 1996



heraus. So kann der neutrale Beobachter auch im historischen Rückblick seine Sympathien nicht vorschnell dem Kritiker des Etablierten und dem Schöpfer einer neuen medizinischen Sicht schenken. Andererseits warnen die zahllosen Irrtümer der etablierten Medizin

Auch die zahllosen Irrtümer der etablierten Medizin warnen davor, sich dieser bedenkenlos auszuliefern

davor, sich dieser bedenkenlos auszuliefern. So unterzogen Universitätsmediziner des 19. Jahrhunderts einen Großteil der Kranken völlig nutzlosen Aderlässen oder verabreichten Quecksilberpräparate bei Syphilis. Trotz eindeutigen empirischen Ergebnissen weigerten sich

Ärzte lange Zeit zwischen den Behandlungen die Hände zu desinfizieren und verantworteten damit unwissentlich zahlreiche Todesfälle. Willkürliche Therapien mit Elektroschocks, radioaktiver Bestrahlung, mit Hirnoperationen (Stereotaxie) und hochdosierten Psychopharmaka, ausgeführt von etablierten Medizinern des 20. Jahrhunderts, kosteten zahllosen Patienten Gesundheit und Leben. Selbstverständlich ließen sich auch viele Fortschritte und Erfolge moderner Medizin nennen. Nur ist die Auseinandersetzung zwischen anerkannter Medizin und alternativer Heilmethode eben nicht immer ganz so eindeutig, wie manche Stellungnahmen nahezu legen versuchen.

Wenn sich gegenwärtig alternative Heilmethoden einer wachsenden Beliebtheit erfreuen, so hat das nicht zuletzt damit zu tun, dass in den Industrienationen seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts kaum noch Menschen an Infektionskrankheiten (Tuberkulose, Grippe, Cholera, Diphtherie usw.) sterben - Seuchen, die im 19. Jahrhundert noch als „Geißeln der Menschheit“ galten.

An dieser Stelle nämlich erfuhren die Menschen des 19. Jahrhunderts den Erfolg moderner Medizin am einschneidendsten. Nicht mehr die Infektionskrankheiten bestimmen nunmehr die Diskussion, sondern die chronischen Krankheiten alter Menschen zusammen mit den sogenannten „Zivilisationskrankheiten“ (z.B. Herzkreislauf-Erkrankungen) und der „neuen Morbidität“ (Psychosomatische Krankheit). Gerade für diese Erkrankungen hat die naturwissenschaftlich orientierte Hochschulmedizin, wie einige ihrer Vertreter durchaus zugeben, häufig keine erfolgreichen Therapien anzubieten; wobei Optimisten das entscheidende Wörtchen „vorläufig“ hinzufügen und für mehr Forschungsanstrengungen plädieren. Da die Schulmedizin in diesem Bereich wenig Hoffnung machen kann, suchen die Patienten Hilfe bei der Alternativmedizin.

Wer heute mit der sogenannten Apparatemedizin unzufrieden ist, hat die Qual der Wahl. Das Angebot ist fast unüberschaubar geworden. Aktuelle Übersichten über die in westlichen Industrieländern praktizierten unkonventionellen Verfahren zählen über vierhundert verschiedene Heilmethoden auf. Alphabetisch reicht das Spektrum von Ayurveda bis Zen. Populäre Komplementärmedizin der Vergangenheit präsentiert eine Illustration der damals weitbekannten Zeitschrift „Die Gartenlaube“ (1878):

„Der bunte Reigen der Heiler beginnt links unten mit dem Kräuterweib. Über ihr befindet sich der Vertreter der Naturheilkunde, der auf Luft- und Lichttherapie schwört, gefolgt von einem Allopathen, der hochmütig auf den ihm zugesellten Homöopathen blickt. Oben in der Mitte preist eine stämmige Frau die Wirkung der Heilquelle an. Auf der linken Seite setzt sich der Reigen mit



dem Elektrotherapeuten und dem Kneipparzt fort. Es folgt der Rohkünstler oder 'Kohlrabi-Apostel', wie man die Vegetarier gelegentlich nannte. Auch die Mutter Gottes von Lourdes als Vertreterin der religiösen Medizin darf in diesem Tableau nicht fehlen. Und in der Mitte schließlich preist ein Mann marktschreierisch seine Universal- oder Geheimmittel gegen alle möglichen Krankheiten an.⁷

In den medizinischen Diskussionen unserer Tage darf der interessierte Patient nicht nur eine rein wissenschaftliche Auseinandersetzung sehen. Schließlich geht es gleichzeitig um persönliche, wissenschaftliche Karrieren der Betroffenen und um Milliarden, die jedes Jahr im Gesundheitswesen zu verdienen sind.⁸ So führt der relative Erfolg alternativer Heilmethoden folgerichtig zu heftigen Verteilungskämpfen auf dem Gesundheitsmarkt. Gelegentlich versucht man deshalb, ganz unwissenschaftlich, mit Hilfe des Staates den lästigen Konkurrenten auszuschließen. Ähnlich zogen auch schon die medizinischen Pauschalkritiker des 19. Jahrhunderts gegen allerlei alternative Heilmethoden zu Felde. Schon Friedrich der Große begegnete 1744 einem solchen Unterdrückungsversuch mit einer Bestätigung der grundsätzlichen Freiheit für alle medizinischen Angebote. In

den meisten Fällen fanden unkonventionelle Heilweisen schon recht früh nachhaltige Unterstützung bei Juristen und Parlamentariern, die sich für den Erhalt der Therapieviefalt und für Patientenrechte einsetzten. Immer wieder wurde von der Rechtsprechung die Therapiefreiheit hochgehalten und die „Staatsmedizin“, wie man damals die Schulmedizin noch nannte, in die Schranken gewiesen. Als wegweisend kann hier ein Gutachten der Juristischen Fakultät der Universität Leipzig aus dem Jahr 1830 angesehen werden:

„Es muss dem Arzte (also noch mehr dem Kranken) die Wahl des Systems der Medizin freibleiben, schon deshalb weil mit der Verwerfung derselben, jede Fortbildung der Wissenschaft für unzulässig erklärt werden würde.

Das sogenannte homöopathische Heilverfahren beruht auf Ansichten, die, gleichviel, ob sie materiell richtig oder unrichtig sind (welche Frage nicht zur Kompetenz des Richters gehört), dennoch in formell-wissenschaftlicher Hinsicht soweit ausgebildet sind, dass ihnen der Name eines Systems nicht abgesprochen werden kann.“⁹

In der Auseinandersetzung um den Einsatz alternativer Heilmethoden werden heute, wie vor 150 Jahren nicht nur wissenschaftliche sondern auch rein pragmatische

**Der relative Erfolg
alternativer
Heilmethoden führte
zu heftigen
Verteilungskämpfen
auf dem
Gesundheitsmarkt**

⁷ Zitiert nach Robert Jütte: Die Faszination des Anderen: Die Alternativmedizin aus der Sicht des Medizinhistorikers. Vortrag an der Münsterer Tagung 2003 der Stiftung Dr. Edmund Müller, http://www.hauszumolder.ch/tagung03_1.php

⁸ In Amerika werden jährlich 27 Milliarden US\$ für komplementär- und alternativmedizinische Verfahren durch die Konsumenten selbst bezahlt und das 1992 gegründete Office of Alternative Medicine des National Institute of Health, heute National Center for Complementary and Alternative Medicine (NCCAM) genannt, welches vom Kongress den Auftrag erhielt, die Wirksamkeit und Sicherheit der komplementär- und alternativmedizinischen Verfahren zu untersuchen, verfügt gegenwärtig über ein Budget von rund 100 Millionen US\$

⁹ Zitiert nach Robert Jütte: Die Faszination des Anderen: Die Alternativmedizin aus der Sicht des Medizinhistorikers, Vortrag an der Münsterer Tagung 2003 der Stiftung Dr. Edmund Müller, http://www.hauszumolder.ch/tagung03_1.php



Argumente benutzt. Neben dem verkürzten Streit, ob eine Therapie statistisch wirksam ist, steht die Frage der Kosten. Beide, sowohl die etablierte als auch die alternative Medizin nehmen für sich in Anspruch die kostengünstigere Behandlung anzubieten. Interessanterweise erschienen bereits in den 1840er Jahren Statistiken, in denen Homöopathen den Nachweis zu führen versuchten, dass ihre Therapie billiger sei. Während ihnen die Gegner vorwarfen, mit den „Nichtsen“, d.h. mit unglaublich hochverdünnten homöopathischen Arzneimitteln benetzten Streukügelchen viel Geld zu verdienen, verwiesen die Homöopathen auf Statistiken, die eine erheblich geringere Sterberate in homöopathischen Hospitälern konstatieren. Ebenso überzeugend wirkte schon damals der nicht unproblematische Nachweis, dass in den homöopathischen Krankenhäusern die Aufenthaltsdauer erheblich kürzer war (20-21 Tage zu 28-29 Tage bei den zum Vergleich herangezogenen Kliniken).

Homöopathen verwiesen auf Statistiken, die eine erheblich geringere Sterberate in homöopathischen Hospitälern konstatieren

Unabhängig davon, ob diese Berechnungen tatsächlich stimmen, kann die Wirtschaftlichkeit alleine natürlich keine Auskunft über die medizinische bzw. ethische Legitimität einer Behandlung geben. Sarkastisch könnte man ansonsten, nach dem Vorbild der Eskimo, den freiwilligen Selbstmord als ernsthafte Alternative in der geriatrischen Medizin fordern, oder die magischen Beschwörungsrituale asiatischer Schamanen in der Zahnarztpraxis.

Unabhängig davon muss ferner beachtet werden, dass die meisten alternativen Heil-

konzepte lediglich als Ergänzungen

zu etablierten Therapien eingesetzt werden, weshalb nur wenig reale Kosteneinsparungen zur Diskussion stehen. Auch der bloße Hinweis darauf, dass alternative Heilmethoden, wie die Volksmedizin des 19. Jahrhunderts, vor allem von der einfachen, ungebildeten Bevölkerung in Anspruch genommen würde ist unsachlich und unwahr. In Deutschland und in den USA war es im 19. Jahrhundert das Besitzbürgertum, das in Scharen zu Homöopathen, Naturheilkundlern und Chiropraktikern lief. In Frankreich und im Zarenreich hatten alternative Heilweisen insbesondere im Adel und im Klerus eine große und vor allem einflussreiche Anhängerschaft. Ähnlich verhält es sich heute, wo Bessergestellte und Gebildete im Krankheitsfall weit schneller zu alternativen Heilmethoden greifen, ganz gleich wie sehr sie sich vorher darüber mokiert haben mögen.

3 Bewertung alternativer Heilmethoden – Vorüberlegung

Ein Christ kann nicht jede alternative Heilmethode problemlos akzeptieren, weil für ihn nicht nur der mutmaßliche Heilungseffekt, sondern auch der Ursprung der Heilung (Gott/okkult) und deren mögliche geistlichen Nebenwirkungen (materiell, ethisch, geistlich) von einschneidender Bedeutung sind.

Eine Liste der für Christen akzeptablen alternativen Heilmethoden endgültig zusammenzustellen ist nicht möglich, weil

- a. ständig neue Methoden erfunden, entdeckt und verändert werden,
- b. Therapien zum Teil nach einigen Jahren die Namen wechseln,
- c. die anerkannte Wissenschaft ständig Fortschritte auf den Gebieten der Biochemie, Psychologie, Pharmazeutik,



klinischen Forschung usw. macht, teilweise auch alte Ergebnisse revidiert und oft durch wissenschaftliche Schulen geprägt ist,

- d. wenig neutrales Material über alternative Heilmethoden vorliegt, sodass zuverlässige, dauerhafte Beurteilungen in den meisten Fällen nicht getroffen werden können.

4 Alternative Heilmethoden – zwischen Akzeptanz und Ablehnung

Es ist grundsätzlich falsch, alle alternativen Heilmethoden in einen Topf zu werfen und generell abzulehnen. Vom christlichen Glauben her empfiehlt es sich nicht, alles scheinbar Fremde abzulehnen, denn zum einen ist in der Bibel keine prinzipielle Ablehnung dieser Therapien zu finden, zum anderen ist aber auch keine Rechtfertigung der klassisch materialistischen Medizin vorhanden. Da gebietet es der Glaube zu prüfen, sich über die Vielfalt der von Gott geschenkten Welt zu freuen, den Verstand zur Erforschung und Beurteilung zu gebrauchen und Gott um Weisheit bei der Bewertung zu bitten.

Nur weil sie sich gegen den Materialismus der klassischen Medizin stellen kann allerdings auch nicht jede alternative Heilmethode von Christen gutgeheißen werden. Es ist notwendig, deutlich zwischen der Bewertung des angestrebten Ziels (Gesundheit) und des gewählten Weges (Heilmethode) zu unterscheiden und zumindest die Möglichkeit offenzuhalten, dass ein gutes Ziel durch eine inakzeptable Methode korrumpiert werden kann. Christen vertrauen den Maßstäben, Wertungen und Welterklärungen der Bibel. Diese grundsätzliche Entscheidung schließt bestimmte andere

Maßstäbe, Wertungen und Welterklärungsmodelle zwangsläufig aus.

Deshalb berücksichtigen Christen in ihrer Auseinandersetzung mit alternativen Heilmethoden was in der Bibel über Krankheit und Gesundheit, über Medizin und Ärzte und über Heil und Heilung zu lesen ist. Auch wenn keine Beurteilungen einzelner Heilmethoden unmittelbar aus der Bibel zu entnehmen sind, so kann doch das Welt- und Menschenbild der entsprechenden Therapie an den in diesem Zusammenhang relevanten Aussagen der Bibel gemessen werden. Dazu gehören biblische Aussagen darüber, wie Gott Leid und Krankheit zulässt und sogar einsetzt, Aussagen über den Tod, Geduld, und unheilbare Krankheiten, aber auch Berichte von übernatürlichen Heilungen. Im Blick auf Krankheit und Gesundheit gilt es zur Kenntnis zu nehmen, dass Gott Ziele gesteckt hat, die es zu erreichen gilt (gegen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung), dass Leid und

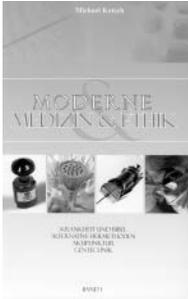
Arbeit Kennzeichen des normalen Lebens sind (gegen Erlebnishunger und Genussucht) und dass Krankheit von Gott als Strafe und Hilfe gebraucht werden kann (gegen medizinische Allmachtsansprüche und Gesundheitsfanatismus). In der Prüfung alternativer Heilmethoden müssen darüber hinaus folgende erkenntnistheoretische Denkbedingungen beachtet werden:

1. Die Welt beschränkt sich nicht nur auf das Sichtbare, rein Materielle, sondern umfasst eine nur bedingt zugängliche Dimension übernatürlicher Kräfte und Mächte, die mit Menschen in Kontakt treten und ihr irdisches Leben beeinflussen kann. Diese geistliche Dimension entspringt nicht menschlichem Willen

*In der Bibel
findet sich keine
prinzipielle
Ablehnung
alternativer
Therapien*



- oder menschlicher Vorstellung, sie lässt sich nicht von Menschen steuern oder kontrollieren.
- Eigene oder fremde individuelle Erfahrungen (Heilungen, Empfindungen, Ahnungen usw.) sind in der Bewertung alternativer Heilmethoden nur eingeschränkt verwertbar, solange sie nicht aus plausiblen Gründen verallgemeinert



werden können und solange sie sich nicht im Einklang mit eindeutigen statistischen, naturwissenschaftlichen und geistlichen Beobachtungen befinden. Individuelle Erfahrungen sind immer interpretationsbedürftig.

- Es ist sinnvoll, mit dem Verstand logische und für den Rahmen dieser Welt der Realität entsprechende Aussagen zu machen. Das, was den Prinzipien der Logik grundsätzlich widerspricht ist im höchsten Grade unwahrscheinlich und muss verworfen werden.
- Plausibel begründete und den Aussagen der Bibel nicht widersprechende wissenschaftliche Ergebnisse werden in einem hohen Grad als wahrscheinlich akzeptiert und in die Beurteilung alternativer Heilmethoden miteinbezogen. ■

(Für die konkrete Entscheidungsfindung sei auf das Buch von Michael Kotsch verwiesen. d.Red.)

Herzliche Einladung

zur Herbst-Tagung der Bibelbund-Regionalgruppe Baden-Württemberg

Samstag, 10. November 2007

10.00 Uhr bis ca. 16.00 Uhr

im Erholungsheim „Waldesruhe“, Waldachtal-Versperweiler bei Freudenstadt

Thema:

„Lebensanfang und -ende im Spannungsfeld moderner Ethik und biblischer Grundsätze“

Dr. med. Ottfried Windecker, Mössingen.

Anmeldung bitte an

Erholungsheim „Waldesruhe“ Auchttertstraße10, 72178 Waldachtal
Telefon 07445-2276, Fax 07445-859544, E-Mail: Ruthwiener@gmx.de



„Vater werden ist ein Wunder“, sagt Sascha und hält seine vier Wochen alte Zoe in den Armen. Völlig unschuldig schaut das Baby seinen Vater an. Könnte Gott so einem süßen Wesen den Himmel verweigern?

Am 19. Juli erschoss ein 54 Jahre alter Mann versehentlich sein 9 Monate altes Baby. Der Sportschütze aus Eching begutachtete gerade im eigenen Garten seine neue Waffe, als sich ein Schuss löste und das Kind traf. Was sagt man den Eltern, wenn sie Seelsorge in der Gemeinde suchen? Ist ihr Kind im Himmel? Weltweit sterben täglich etwa 30.000 Kinder im Alter von unter fünf Jahren. Das sind unglaublich viele Menschen. Was geschieht mit diesen Kindern nach dem Tod? Kommen sie in den Himmel?

„Ich werde zu ihm gehen“

Auf der Suche nach Antworten fällt eine biblische Geschichte besonders auf. Auch hier ist ein Vater für den Tod seines Kindes verantwortlich. 2Sam 12,21-23 beschreibt die Krankheit und den Tod von König Davids unehelichem Sohn mit Bathseba. Das Kind liegt im Sterben. David fastet und betet. Als das Kind schließlich gestorben ist, beendet er seine Trauer. Diese Reaktion Davids ist für seine Bediensteten unverständlich. Sie fragen nach und er antwortet: „Ich werde zu ihm gehen, aber er wird nicht zu mir zurückkommen.“

Wie soll man diese Aussage verstehen? David ändert sein Verhalten als er von dem Tod seines Sohnes erfährt radikal. Aus Trauer wird Optimismus. Die natürlichste Erklärung hierfür ist: David hatte die Hoffnung, seinen Sohn im Himmel wieder zu treffen.

Aber reicht diese Stelle aus um zu behaupten: Alle Kinder kommen in den Himmel? In Mt 19,13-15 steht, dass einmal Kinder zu Jesus gebracht wurden. Als Kind galt man damals bis zu einem Alter von 13 Jahren. Als die Jünger die Kinder wegschicken wollten, sagte Jesus: „Lasst die Kinder kommen, und haltet sie nicht davon ab zu mir zu kommen.“ Besonders wichtig ist Vers 14: „Denn den so Beschaffenen gehört das Himmelreich“. In Mk 10,15 steht noch der Zu-

satz: „Wer das Königreich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird dort nicht hineinkommen.“

Meint Jesus, dass der Himmel voll mit kleinen Kindern ist? Oder sollen alle wie kleine Kinder werden?

In diesem Zusammenhang müssen wir auch eine andere Frage stellen: Ist ein Kind sündig? Die Antwort lautet leider: Ja. Jeder Mensch, egal welchen Alters, ist schuldig vor Gott. Auch ein kleines Kind. Denn nach dem Sündenfall musste Gott den Menschen aus der Gemeinschaft mit ihm ausschließen. Diese Trennung kann nur Gott aufheben. Wir sind in Sünde eingeschlossen, wie in einem Gefängnis. Die Tür kann nur Gott von außen öffnen (Röm 7,23). Deshalb brauchen auch Kinder Jesus Christus.

Markus Weninger



Markus Weninger, Jg. 1981, hat an der FTA Theologie studiert und ist Redakteur beim dennoch-Magazin.

Zurzeit ist er zu einem zweijährigen theologischen Aufbaustudium in den USA.

Der Beitrag wurde ursprünglich für das dennoch-Magazin verfasst und wird mit Genehmigung abgedruckt.

Überblick: Verschiedene Meinungen

Werfen wir mal einen Blick in die Geschichte. Denn schon seit fast 2000 Jahren denkt man über dieses Thema nach. Die



Antworten sind zahlreich und unterschiedlich und damit niemand den Überblick verliert, kommen hier die wichtigsten Positionen aufgeteilt in drei Kategorien.

Theorie 1: Ein Teil der verstorbenen Kinder wird gerettet

a. Getaufte Kinder werden gerettet

Manche Befürworter der Säuglingstaufe meinen, dass getaufte Kinder gerettet sind. Die Taufe bewirkt die Vergebung der Sünden und es ist belanglos, ob das Kind die Taufe gläubig oder ungläubig aufnimmt. Denn die Taufe soll gerade den Glauben bewirken. Durch diesen Glauben wird das Kind auch selig.

Uneinig sind sich Vertreter dieser Position, bei der Frage, was mit ungetauft verstorbenen Kindern geschieht. Hier gibt es drei Positionen: 1. Das Fehlen der Taufe führt in die ewige Verdammnis. 2. Gott rettet ungetaufte Kinder, wenn sie christliche Eltern haben. 3. Alle Kinder werden gerettet.

Probleme dieser Position

Das Grundproblem liegt im Verständnis der Taufe: Ohne Taufe kein Heil. Die Bibel spricht davon, dass Unglaube mit Verdammung bestraft wird – und nicht „Ungetauftsein“ (Mk 16,16). Der Glaube macht selig und nicht die Taufe (vgl. Joh 3,16.36).

Außerdem verkürzt man so Gottes Gnade. Wenn nämlich die Taufe notwendig für das Heil ist, dann grenzt das an Werkgerechtigkeit. Es wäre dann nicht Gott, sondern der Mensch, der über das Heil der Kinder entscheidet. Zusätzlich spielt hier der „Zufall“ mit hinein. Wäre ein Kind verloren,

Wäre ein Kind verloren, wenn es auf dem Weg zur Taufe plötzlich verstirbt?

wenn es auf dem Weg zur Taufe plötzlich verstirbt? Müsste man nicht aus Vorsorge ein Kind so schnell wie möglich taufen? Oder besser noch, alle Kinder?

b. Zum Heil vorherbestimmte Kinder werden gerettet

Das Heil von Kindern ruht hier auf einem System der göttlichen „Erwählung“. Wen Gott in seiner Gnade erwählt, der ist dieser Position nach gerettet. Grundlage hierfür sind Aussagen der Bibel, wo von „Erwählten“ die Rede ist (Röm 7,28; Eph 1,1). Manche deuten diese Theorie als eine „doppelte Erwählung“: zum Heil und zum Unheil. Erwählte Kinder wären dann gerettet. Gleichzeitig würden die nichterwählten Kinder, wenn sie sterben, verloren gehen.

Probleme dieser Position

Die Lehre der doppelten Erwählung widerspricht der Liebe Gottes und beschränkt das Evangelium. Außerdem: Warum rettet Gott nicht einfach alle Kinder, wenn der Glaube ohnehin nicht nötig ist. Die Bibel bezeugt ja, dass Gott alle Menschen retten will (1Tim 2,4), dass Christus für alle Menschen starb und nicht nur für die Auserwählten (1Joh 2,2). Sichere Aussagen, ob überhaupt ein Kind gerettet ist, sind nicht möglich. Trotz der Kritik gilt es positiv festzuhalten: Die Errettung von Kindern wird aus der Hand des Menschen in Gottes Hand gelegt.

c. Kinder von gläubigen Eltern werden gerettet

Diese Position geht davon aus, dass Kinder von gläubigen Eltern gerettet sind, weil sie mit zur Gemeinde Christus gehören und mit ihren christlichen Eltern zum Glauben berufen sind. Der Glaube der Eltern ist für Vertreter der Erwählungstheorie ein klares Zeichen für die Erwählung Gottes. Begründet wird diese Position so: Gottes Bund mit Is-



rael war auch ein Bund mit den „Kleinen“ (vgl. 5Mo 10,16).

Das gelte auch heute noch.

Kinder von Ungläubigen dagegen seien nicht gerettet. Sie seien schließlich nicht im Bund und würden dem Gericht Gottes überlassen.

Probleme dieser Position

Das Heil ist nicht „genetisch übertragbar“. Und was geschieht, wenn ein Elternteil ungläubig ist oder sich ein Ehepaar nach dem Tod ihres Kindes bekehrt? Müsste sich das Paar vorwerfen, für die Verdammung ihres Kindes verantwortlich zu sein? Unklar ist auch, ab wann das Kind aus dieser Verbindung herausfällt und selbst Verantwortung vor Gott übernehmen muss.

d. Kinder, die sich später für Jesus entschieden hätten, werden gerettet

Dieser Position nach erwähnt Gott nur die Kinder zum Heil, bei denen er vorhersah, dass sie sich für ihn entscheiden würden. Begründet wird diese These mit Röm 8,29 und 1Pt 1,1.

Problematisch ist: Reicht ein nur theoretisch möglicher Glaube des Kindes aus? Faktisch ist er ja gar nicht vorhanden! Gottes Urteil über das ewige Schicksal eines Kindes fällt in eine „Scheinwelt“, die – faktisch gesehen – nicht existiert. Ist ein solches Urteil Gottes gerecht? Fragwürdig sind auch die genannten Bibelstellen. 1Pt 1,1f handelt nämlich von einer Antwort des Gläubigen auf Gottes Erwählung. Kinder sind wohl nicht im Blick.

e. Entscheidungsmöglichkeiten nach dem Tod
Dieser Position nach würde der Heilige Geist kurz vor dem Tod das Bewusstsein von Kindern erweitern. Dadurch seien die

Kinder fähig, Jesus Christus im Glauben anzunehmen.

Diese These ist ein Versuch, Aussagen der Bibel über den geforderten Glauben und Gottes Fürsorge an Kindern zu harmonisieren. Die Bibel beschreibt tatsächlich nur, wie die gute Botschaft von verantwortlichen Menschen aufgenommen werden soll.

Kinder von Ungläubigen wären dann nicht gerettet. Sie wären nicht im Bund und würden dem Gericht Gottes überlassen

Eine andere Variante ist: Alle bekommen nach dem Tod eine Evangelisation. Gerade Kinder hätten ja nie die Chance, Christus an- oder abzulehnen. Solange sie sich nicht bewusst für oder gegen Gott entschieden hätten, würde Gott niemanden in die Hölle schicken. Das lasse vermuten, dass Kinder die Zeit bekämen aufzuwachsen, um dann eine Entscheidung treffen zu können. Begründet wird diese Theorie vor allem mit 1Pt 3,19f.; 4,6.

Probleme dieser Position

Man versucht, den von der Bibel geforderten Glauben zu wahren. Die Kriterien für Erwachsene und Kinder wären somit gleich. Allerdings ist diese Gleichheit nur theoretisch. Eine zweite Welt oder ein „separater Raum“ wäre notwendig, in welchem die Kinder aufwachsen können. Dafür fehlen biblische Hinweise. Auch fehlt die biblische Grundlage für eine Evangelisation im Jenseits. Die Bibel redet deutlich davon, dass nach dem Tod das Gericht kommt (Lk 16,26-31) und der Tod den Standpunkt einer Person vor Gott besiegelt. Und außerdem: Welches Kind würde sich gegen Christus entscheiden?

Diese These klärt auch nicht, wie Kinder errettet werden. Es geht darum, dass sie – oder ihr Verstand –, erwachsen werden müssten, und das ist reine Spekulation.



Theorie 2: Alle Kinder werden gerettet

In der zweiten Kategorie geht es um die These, dass nur die Feinde des Evangeliums verloren gehen würden, also die bewusst Ungläubigen. Gott nehme sich dagegen derer an, die das Heilsangebot nicht erreicht hatte, also auch der Kinder.

Eine andere Variante ist: Alle Kinder seien gerettet und erwählt. Kinder könnten nicht bestraft werden, weil sie selbst noch keine aktuelle Sünde begangen hätten. Wenn ein Kind aufgrund der Erbsünde verdammt werden würde, hätte es keine Ahnung, warum es in der Hölle leide. Deshalb wird gefolgert, dass Gott alle Kinder, die sterben, von vornherein zum Heil „vorher-

bestimmte“. Ein nicht-erwähltes Kind könne nicht als Kind sterben, da dies dem Gericht Gottes widersprechen würde. Der Tod eines Kindes sei also der beste Beweis für die Erwählung des Kindes.

Ein weiteres Argument ist: Kinder hätten eine relative Unschuld vor Gott. Die Bibel zeige,

dass Kinder bis zu einem bestimmten Alter moralisch nicht verantwortlich seien (4Mo 14,29; Röm 9,11). Weil Kinder nicht sündigen können, würden sie auch nicht verdammt. Denn im Gericht würden nur schlechte Taten und die Ablehnung Gottes gerichtet. Die einzige Schuld, die ein Kind habe, sei die Erbsünde. Weil aber Christus für alle Menschen gestorben sei, sühnte er auch für die Kinder (2Kor 5,15). So lange Kinder noch nicht das „Alter der Verantwortung“ erreicht hätten, würden sie in den Himmel kommen. Begründet wird diese Position mit Aussagen von Jesus über Kinder.

Jesus stelle Kinder als Beispiel für die Leute dar, die in das Himmelreich eingehen werden (Mt 18,3; 19,14).

Probleme dieser Position

Das Hauptproblem ist der Glaube. Wenn dieser für das Heil absolut notwendig ist, dann muss diese Positionen abgelehnt werden. Auch werden ziemlich viele Menschen gerettet, ohne dass diese es wirklich wollten. Kann man dann sagen, dass alle freiwillig im Himmel sind? Aber wer würde sich nachträglich beschweren, dass er im Himmel ist? Und warum erwähnt die Bibel nicht eine so große Zahl, wenn wirklich alle verstorbenen Kinder in den Himmel kommen würden?

Wenn man ein „Alter der Verantwortung“ annimmt, dann hätte das Erreichen dieses Alters fatale Folgen. Vorher wäre man garantiert gerettet und mit dem Erreichen des Alters wäre die Wahrscheinlichkeit der Rettung viel geringer.

Theorie 3: Alle Kleinkinder gehen verloren

Gott würde hier ziemlich viele Menschen verloren gehen lassen, ohne dass diese die Möglichkeit zu einer Entscheidung hatten. Ist das mit dem Gott der Bibel vereinbar, welcher doch will, dass alle Menschen gerettet werden (1Tim 2,4)? Wer aber alle anderen Konzepte als unzureichend ablehnt und wenn der Glaube absolut notwendig für die Erlösung ist, dann wäre diese Position eine mögliche Schlussfolgerung.

Rettung ohne Glauben?

Alle Positionen haben Schwächen. Vor allem der Glaube bereitet Probleme. Einerseits fordert die Bibel den Glauben an Jesus

Wenn ein Kind aufgrund der Erbsünde verdammt werden würde, hätte es keine Ahnung, warum es in der Hölle leide



Christus für die Erlösung eines Menschen (Joh 3,16). Andererseits starb Christus für alle Menschen (Joh 1,29).

Kindern muss das Heil, auf welchem Wege auch immer, zugänglich sein. Nur wie? Es gibt zwei Möglichkeiten. 1. Wir wissen nicht, was mit Kindern nach ihrem Tod geschieht. Aber Gott kann diese Kinder auf eine uns nicht zugängliche Art und Weise retten. Oder 2. Kinder können unabhängig vom Glauben gerettet werden.

Gottes Beziehung zu Kindern

Für Lösung 2 spricht: Kinder haben vor Gott eine besondere Stellung. Schon im Alten Testament waren sie von Anfang an im Bund ihrer Eltern mit Gott eingeschlossen. Sie sollen in die Bundespflichten hineinwachsen und so den Bund weiter tragen (5Mo 6,1ff; 29,9f).

Abrahams Glaube war Voraussetzung für den Bund mit Gott. Und dieser Glaube machte ihn gerecht (Röm 4,3.9-12; Hebr 11,8ff). Kinder wurden direkt nach der Geburt in diesen Bund aufgenommen!

Das bedeutet wohl: Sie haben einen besonderen Status vor Gott. Dies passt gut zu König Davids Geschichte. Weil Kinder eine besondere Stellung vor Gott haben, konnte er sicher sein, dass sein Sohn im Himmel wieder sehen wird.

Die bereits behandelte Stelle in Mt 19,13-15 bekräftigt den besonderen Status der Kinder vor Gott. Kinder werden als Mitglieder des Reiches Gottes bezeichnet. Und zwar nicht nur die Kinder, die zu Jesus gebracht wurden. Es geht vielmehr allgemein um Kinder.

Auch wer nur davon ausgeht, dass das kindliche Vertrauen Gläubigen ein Vorbild sein soll, muss festhalten: Jesus segnet die Kinder. Dies bedeutet:

- a) Das Kommen von Jesus auf diese Erde gilt nicht nur den Erwachsenen.
- b) Gott segnet in der Bibel nur diejenigen, die in der richtigen Beziehung zu ihm stehen (Mt 25,34; Hebr 6,14).

Die Aufforderung, das Reich Gottes anzunehmen wie ein Kind (Lk 18,17) unterstreicht dies. Welchen Sinn würde dieser Vergleich machen, wenn ein Kind nicht Teilhaber am Reich Gottes ist? Und warum sollte Jesus sich seinen Jüngern gegenüber so entrüsten, wenn Kinder nur ein Beispiel für Vertrauen und Glauben sind? Er hätte sich sonst nur geärgert, weil die Jünger ihm sein Beispiel verderben.

Welchen Sinn würde dieser Vergleich machen, wenn ein Kind nicht Teilhaber am Reich Gottes ist?

„Alter der Verantwortung“

Aber was ist mit der Erbsünde? Und wo bleibt der Glaube? Eine Möglichkeit ist das „Alter der Verantwortung“. Damit ist ein Alter gemeint, wo der Mensch die Fähigkeit erlangt, Gott anzunehmen oder abzulehnen. Folgen Gründe sprechen dafür:

1. Angenommen ein Kind stirbt. Es kommt ins Gericht Gottes, wird verurteilt und anschließend in die Hölle geworfen. Dieses Kind würde nicht verstehen, warum es gerichtet wurde und diese Qualen in der Hölle erleidet. Ein Kind weiß zwar, dass Ungehorsam den Eltern gegenüber zur Strafe führt; die ewige Strafe für Sünde könnte es aber nicht verstehen. Auch hätte es nie Gott selbst abgelehnt.

Kritiker wenden ein, dass es nicht darum geht, Sünde zu verstehen. Gottes Heiligkeit fordert eine Verdammung! Dies ist sicher richtig. Doch muss man hier zwi-



schen Kindern und Erwachsenen unterscheiden.

Denn **2.** spricht die Bibel an vielen Stellen davon, dass schlechte Taten und die persönliche Ablehnung Gottes gerichtet werden (Jer 17,10; 2Kor 5,10). Welche Taten würde Gott bei einem Kind richten? Und inwieweit führt ein Kind diese Taten in einer bewussten Entscheidung durch?

Ob ein derartiger Richterspruch Gottes über Kinder sinnvoll wäre, bleibt Spekulation. Die Bibel sagt hierzu nichts. Ein sechsjähriges Kind, welches aus Zorn einem anderen Kind mit einem Spielzeug auf den Kopf haut, ist bestimmt auch nicht unschuldig. Es geht hier aber nicht darum, ob ein Kind frei von jeder Schuld oder ohne Sünde ist. Denn von der Erbsünde her gesehen, ist

Zwischen Kindern und Erwachsenen bestehen Unterschiede, weil ein Kind die Folgen einer Tat völlig anders einschätzt

ein Kind verdammbaar. Der Punkt ist: Zwischen Kindern und Erwachsenen bestehen Unterschiede, weil ein Kind die Folgen einer Tat völlig anders einschätzt.

3. Kinder haben einen besonderen Status, weil sie nicht be-

wusst sündigen oder sich ihrer Taten nicht bewusst sind.

Folgende Geschichte verdeutlicht das: Das Volk Israel murrte gegen Gott. Wer murrte – ab einem Alter von 20 Jahren an – musste in der Wüste sterben (4Mo 14,29-31). Nur Kinder durften in das Verheißene Land, weil sie „Nicht wissen, was gut und böse ist“. Ein Kind kann also noch kein moralisches Urteil fällen (vgl. 5Mo 1,39; Mi 3,2; Am 5,14).

Dies könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass Kinder frei von moralischer Verantwortung sind. Rein rechtlich wäre ein Kind verdammbaar, tatsächlich rechnet Gott aber die schlechten Taten bis zu einem ge-

wissen Alter nicht an. Der von der Bibel geforderte Glaube wäre erst dann notwendig, wenn das heranwachsende Kind dieses „Alter der Verantwortung“ erreichen würde.

Zwischen fünf und zwölf

Wann dieses Alter erreicht ist, kann man nicht genau festlegen. Vielleicht ist es wie mit dem eigenen Bewusstsein: Irgendwann war es da, aber den genauen Zeitpunkt kennt man nicht. Als Erwachsener weiß man im Nachhinein, dass man als Kind böse Dinge getan hat und voller Sünde war (vgl. Ps 51). Als Kind kann man dies noch nicht erkennen. Das Alter hängt auch vom jeweiligen Entwicklungszustand ab. Bei gesunder Entwicklung müsste es zwischen fünf und zwölf Jahren liegen. Es ist wohl der Zeitpunkt, wo ein Individuum seine moralischen Urteile versteht.

Im Alter der Verantwortung liegt auch ein Schlüssel, wie das Problem der Erbsünde gelöst werden kann: Gott rechnet sie den Kindern nicht an. Der Mensch wird in den sündigen Zustand hineingeboren. Für Gott ist die Erbsünde aber offenbar kein Hindernis. Die Bibel erzählt einige Beispiele, in denen der Heilige Geist Kinder schon im Mutterleib erfüllte (vgl. Jer 1,5; Lk 1,15).

Wie die Erbsünde genau gesühnt wird, erklärt die Bibel nicht. Und weitere Fragen bleiben offen: Warum vernichtete Gott Sodom und Gomorra inklusive Kinder? Warum musste das Volk Israel bei der Landnahme den Bann auch an Kindern vollstrecken?

Antworten sind hier Mangelware. Allerdings muss das kein Widerspruch sein. Denn Gott lies auch Davids Sohn, aufgrund der Sünde Davids, sterben. Und dennoch konnte David die Hoffnung haben, dass er seinen Sohn im Himmel wieder sehen wird.



Warum Gott so handelt, bleibt wohl ein Geheimnis.

Dieses Ergebnis hat für uns Konsequenzen:

Fazit

Die biblischen Aussagen über das Heil von Kindern sind leider nicht so konkret, wie man sich das gerne wünschen würde. Trotzdem kann man wohl gesichert sagen: Verstorbene Kinder sind gerettet. Nimmt man alle Aussagen der Bibel zu diesem Thema zusammen, dann deutet es darauf, dass Kinder unabhängig 1. von ihren Eltern, 2. ihres sündigen Zustandes, 3. der Taufe oder 4. ihres Glaubens gerettet sind.

Selbst wer mit einem „Alter der Verantwortung“ nicht übereinstimmen möchte, muss anerkennen, dass die biblischen Aussagen ein besonderes Interesse Gottes an Kindern offenbaren.

Eltern können die ewige Zukunft ihres verstorbenen Kindes im Glauben und Vertrauen Gott anbefehlen

Für die Seelsorge: Eltern dürfen wissen, dass Gott ihr Kind liebt und nur das Beste will. Wer ein Kind verloren hat, darf getröstet werden. So wie Erwachsene das Heil in Christus im Glauben annehmen und ihre ewige Zukunft in Christus Hände legen, so können auch Eltern die ewige Zukunft ihres verstorbenen Kindes im Glauben und Vertrauen Gott anbefehlen.

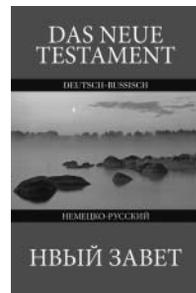
Für die Gemeinde: Kinder-evangelisation ist eine große Chance für unsere Gemeinden und sollte kein Randbereich sein. Kinder sind die Gemeinde von morgen. Wer sich in jungen Jahren bewusst für Jesus entscheidet, profitiert sein ganzes Leben lang davon – und stellt entscheidende Weichen für die Ewigkeit. ■

Bibelhilfe

Die „Bibelhilfe“ ist ein Verein, der die Verbreitung von Bibeln, Bibelteilen und Bibelliteratur (z.B. Bibellexika) fördert. Sie wurde 1993 von Christen gegründet, denen die Verbreitung des christlichen Glaubens am Herzen lag. Seitdem hat sie viele Bibelausgaben und missionarische Schriften teils selber hergestellt und verteilt, teils finanziell unterstützt und damit die Verbreitung ermöglicht.

Um in ihrer Arbeit unabhängig zu sein, hat die „Bibelhilfe“ von Anfang an darauf verzichtet, von staatlichen oder kirchlichen Organisationen subventioniert zu werden. Sondern sie arbeitet nur mit

Spendenmitteln, die ihr von christlichen Personen und Gemeinden anvertraut werden. Da sie keine angestellten Mitarbeiter hat – alle Arbeit geschieht ehrenamtlich –, fallen keine Personalkosten an, d.h. alle Spenden fließen in vollem Umfang direkt in die Arbeit. Die „Bibelhilfe“ ist als gemeinnütziger Verein anerkannt, Spenden sind steuerlich abzugsfähig.



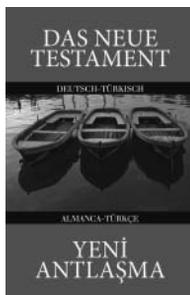


Zurzeit arbeitet die Bibelhilfe an vier Projekten:

1 Das Neue Testament – deutsch-russisch

Der Text des Neuen Testaments in deutscher und russischer Sprache, jeweils in zwei Spalten nebeneinander abgedruckt, so dass ein ständiger Textvergleich möglich ist. Es erschien erstmalig 1993, in Zusammenarbeit mit dem R.Brockhaus Verlag, und wurde seitdem mehrfach nachgedruckt (Gesamtauflage 100.000). Gerade erscheint wieder eine Nachauflage.

2 Das Neue Testament – deutsch-türkisch:



Der Text des Neuen Testaments in deutscher und türkischer Sprache, jeweils in zwei Spalten nebeneinander abgedruckt. Ein gutes Hilfsmittel beim Erlernen der türkischen bzw. – bei Türken – der deutschen Sprache. Es eignet sich gut zum Ver-

schenken. Da sich das deutsch-russische NT so gut bewährt hat, ist eine starke Nachfrage auch bei dieser deutsch-türkischen Ausgabe zu erwarten.

3 Bilderbibel in russischer Sprache:

Auch Erwachsene lesen diese Bilderbibel gern und werden dadurch mit den biblischen Geschichten und der biblischen Gedankenwelt vertraut. Denn seit der kommunistischen Revolution 1918 sind viele Russen völlig ohne Bibelkenntnis aufgewachsen. Hier finden sie wieder einen Zugang zu den Personen und den Geschichten der Bibel und damit zur christlichen Botschaft.

Die bisher verteilten 80.000 Bilderbibeln haben reißenden Absatz gefunden. Eine Nachauflage wird dringend gebraucht.

4 Kinder-Mal-Bibel in spanischer und portugiesischer Sprache:

Der Malstift ist für Kinder eines der geeignetsten Mittel, sich mit der Bibel zu beschäftigen. Malend eignen sie sich die biblischen Geschichten an. Die anschaulichen Zeichnungen und die kurzen und einfachen Texte dieser Kinder-Mal-Bibel (zusammengestellt von Margitta Paul) helfen ihnen dabei.

Bisher ist die Kinder-Mal-Bibel bereits in deutscher, französischer, italienischer und russischer Sprache erschienen und hat sich bewährt. Nun soll es sie auch in Südamerika geben. Zunächst sollen – in Zusammenarbeit mit der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg – 5.000 Exemplare in spanischer und 15.000 in portugiesischer Sprache gezielt verteilt werden, danach je nach Bedarf mehr.

Angaben zur „Bibelhilfe“:

Adresse:

Bayreuther Str. 71

42115 Wuppertal

Fax: 0202-3097445

Konto bei der Commerzbank Wuppertal,
Nr. 2805075, BLZ: 33040001

Vorstand:

Ulrich Brockhaus, Gerhard Jordy, Klaus Brackelsberg.

(Karl-Heinz Vanheiden, der Schriftleiter von „Bibel und Gemeinde“ ist ebenfalls Mitglied dieses Vereins.)



Der Vortrag wurde zum Seminartag am 23.9.2006 am Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig gehalten. Der Verfasser war theologischer Dozent am Biblicum in Uppsala und seit 1987 Gymnasiallehrer in Schweden. Er lebt jetzt im Ruhestand in Västerås/Schweden. Wir übernehmen hier nur den ersten Teil des Vortrags mit freundlicher Genehmigung aus „Theologische Handreichung und Information“ 2007/1. Für die Übersetzung ist Herrn Hendrik Landgraf/Göteborg zu danken.

Anstelle des „Kommentars zu falschen Behauptungen, Zitaten und Kommentaren von Dan Brown“, der den zweiten Teil des Vortrags ausmachte (abgedruckt in „Theologische Handreichung und Information“ 2007/2), verweisen wir auf Michael Kotsch: „Dan Brown und das Sakrileg. Bibelkritik in der Unterhaltungsliteratur“ in „Bibel und Gemeinde“ 2006 Heft 1 und 2.

Gnostisches Denken gestern und heute

am Beispiel des „Da-Vinci-Codes“

Ein Buch, das für besonders viele Schlagzeilen sorgte, ist Dan Browns „The Da Vinci Code“ (Der Da-Vinci-Code), im Original herausgegeben von Bantam Press in Großbritannien (2003, 592 Seiten). Von diesem Buch wurden bisher mehr als 50 Millionen Exemplare in 45 verschiedenen Sprachen verkauft. Die deutsche Ausgabe erhielt den Titel „Sakrileg“ und wurde 2004 auf den Markt gebracht. Die im Mai 2006 publizierte Taschenbuchausgabe enthielt ein „Interview mit Dan Brown“ (Seiten 610-618). Der Film zum Buch kam am 18. Mai 2006 nahezu weltweit in die Kinos.

Warum weckte das Buch *Da-Vinci-Code* ein so außergewöhnliches Interesse? Dafür gibt es verschiedene Gründe. Dass es

sich um einen spannenden

Thriller handelt, dürfte wohl kaum Ausschlag gegeben haben. Ich denke es hängt eher damit zusammen, dass in diesem Buch Meinungen vertreten werden,

die immer mehr Menschen in unserer Zeit anziehen und die eine Loslösung von der Autorität der Bibel und dem Christus der Bibel zum Inhalt haben. Deshalb will ich mich in diesem Vortrag auf die Überzeugungen

Browns konzentrieren, die er in seinem Buch zum Ausdruck bringt und auf die er alle seine Schlussfolgerungen baut.

Der Roman erhebt den Anspruch, historische Fakten mit Fiktion zu verknüpfen. In der literarischen Form des Romans lässt Brown scheinbar gut informierte und intelligente Personen die Auffassungen vertreten, von denen er selbst überzeugt ist – Fakten, welche sowohl die Bibel als auch die christliche Kirche als unbequeme Tatsachen angeblich verborgen haben sollen. Schon einleitend behauptet Brown, dass die fiktiven Figuren Auffassungen vertreten, die ihren Grund in historischen Tatsachen hätten (Seite 11). Besonders spannend wird es, wenn die Kirche, wie im Buch beschrieben, mit Hilfe von Manipulation und sogar Mord

Seth Erlandsson

Dr. theol. Seth Erlandsson, geb. 1941, verheiratet, 8 Kinder, ist Mitglied der Lutherischen Bekenntniskirche in Schweden, Mitarbeiter an der Svenska Folkbibeln (Revision seit 1998) und am THWAT (Botterweck/Ringgren).

KOMPAKT

- Der Da-Vinci-Code hat seine Wurzeln im gnostischen Denken
- Von einer Schöpfungsordnung will der Gnostizismus nichts wissen
- Durch sexuelles Ausleben erhält man Gnosis und erfährt Gott

versucht, die wirklichen Verhältnisse zu vertuschen.

Die Sichtweisen, die hinter den von Brown in Romanform beschriebenen Auffassungen liegen und von denen unsere Zeit durchdrungen ist, haben meiner Meinung nach ihre Wurzeln im gnostischen Denken. Auch der von Brown propagierte Feminismus kann teilweise vom Gnostizismus hergeleitet werden. Bevor ich jedoch näher auf das gnostische Denken eingehe und an Beispielen erläutere, wie „Sakrileg“ von diesem Denken geprägt wird, will ich kurz zusammenfassen, worum es im Buch geht.

1 Kurze Zusammenfassung des Buchinhaltes

Robert Langdon, ein Symbol-Forscher von der amerikanischen Harvard-Universität, befindet sich aus beruflichen Gründen in Paris, als er eines Morgens einen merkwürdigen Anruf erhält: Der Chefkurator des Louvre-Museums, mit dem Langdon für diesen Abend verabredet war, wurde mitten in der Nacht vor dem Gemälde der Mona Lisa ermordet aufgefunden. Langdon begibt sich zum Tatort und erkennt schon bald, dass der Tote durch eine Reihe von versteckten Hinweisen auf die Werke Leonardo da Vincis aufmerksam machen wollte – Hinweise, die seinen gewaltsamen Tod erklären und auf *eine finstere Verschwörung* deuten. Bei seiner Suche nach Hintergründen der Tat wird Robert Langdon von Sophie Neveu unterstützt, einer jungen Frau, die als Kryptologin in der Dechiffrierabteilung der Pariser Polizei arbeitet und die Enkelin des ermordeten Kurators ist. Von ihr erfährt er, dass der Kurator der geheimnisumwitterten Zions-Bruderschaft (Priuré de Sion), angehörte –

ebenso wie Leonardo da Vinci, Victor Hugo und Isaac Newton.

Sophie Neveu lässt Langdon auch wissen, dass er als Hauptverdächtiger in diesem Mordfall gilt. Sie hält den Amerikaner jedoch für unschuldig und tut, was sie kann, um eine Verhaftung Langdons zu verhindern. Das ganze Buch hindurch werden Langdon und Neveu von der Polizei gejagt. Während ihrer Flucht versuchen sie, die Botschaft des Kurators zu entschlüsseln und Klarheit darüber zu bekommen, worum es bei dem sensationellen Geheimnis geht, das nur der Kurator und die Priuré de Sion kennen, das aber von der Katholischen Kirche via die Geheimorganisation „Opus Dei“ mit allen Mitteln unter Verschluss gehalten werden soll. Bei ihren Recherchen stoßen Langdon und Sophie immer wieder auf verborgene Zeichen und Symbole in den Werken Leonardo da Vincis, die zum einen auf den „Heiligen Gral“¹ hindeuten, zum anderen die These stützen, dass Jesus Christus und Maria Magdalena eine gemeinsame Tochter hatten. Beides würde die Grundfesten der Kirche erschüttern.

Eine wichtige Rolle im Buch spielt auch Sir Leigh Teabing, ein Freund Langdons, der in der Nähe von Versailles lebt. Auf ihrer Flucht vor der Polizei wenden sich Langdon und Sophie an den Briten, der als führender Experte in Sachen „Heiliger Gral“ gilt. Er erklärt der unwissenden Sophie, was es in Wahrheit mit dem Gral auf sich hat und weiter, dass unter anderem Jesus überhaupt nicht Gottes Sohn gewesen sei, dass die echten Quellen über das Leben Jesu von der (Katholischen) Kirche manipuliert und vernichtet, (er nennt die gnostischen Evangelien die echten Quellen) und an ihrer Stelle spätere

¹ Nach einer mittelalterlichen Legende angeblich ein Gefäß, in dem etwas Heiliges aufbewahrt wird (vgl. Erklärung im Folgenden).



Fälschungen in die Bibel aufgenommen worden seien.

Folgende bemerkenswerte Thesen lässt Brown seine Protagonisten vertreten:

- Maria Magdalena repräsentiere den Kult der Muttergöttin, der innerhalb der frühen Christenheit existiert haben soll.
- Maria Magdalena sei Jesu Ehefrau und die Mutter seiner Tochter gewesen. Ihr Leib, der Jesu Nachkommenschaft getragen habe, sei der legendäre Heilige Gral.
- Es sei ursprünglich Maria Magdalena gewesen, die von Jesus ausersehen wurde, die Kirche zu gründen und zu leiten.
- Es sei Kaiser Konstantin gewesen, der mit Hilfe des Konzils in Nizäa im Jahre 325 Jesus zu Gottes Sohn gemacht und damit nur eigennützige Ziele verfolgt habe. Jesu Jünger hätten ihn nicht als Gott angesehen.
- Die geheimen Dokumente, welche die wirkliche Geschichte erzählten, seien auf dem Tempelberg gefunden worden, als Jerusalem im ersten Kreuzzug erobert wurde. Diese Wahrheit über Jesus und Maria Magdalena sei durch eine geheime, vom Templerorden gegründete Bruderschaft namens „Prieuré de Sion“ bewahrt worden.
- Die Merowinger, ein nach Merowig (ca. 450) benanntes fränkisches Königsgeschlecht, stammten von Maria Magdalena und Jesus ab und ihre Nachkommen lebten heute noch in Frankreich. Sophie Neveu sei selbst eine Nachfahrin der Merowinger und stamme damit von Jesus ab.

2 Jesus und die gnostischen Evangelien

Bevor ich näher darauf eingehe, wie Browns Buch vom *Gnostizismus* durchzogen wird, will ich erklären, was ich mit

Gnostizismus meine. Beim *Gnostizismus* handelt es sich um eine bunte Mischreligion mit Einflüssen vor allem aus Indien, Persien und Ägypten in Kombination mit griechischer Philosophie. Der Gnostizismus hat seinen Ursprung im Hellenismus, dem Kultur- und Religionsgemisch, das durch das Weltreich Alexander des Großen im 4. Jahrhundert v. Chr. entstanden war.

Im Gnostizismus geht man wie auch im Hinduismus von einem höchsten göttlichen Bewusstsein aus. Diese Gottheit hat nichts mit der Schöpfung der Welt und dem Physischen (Materiellen) zu tun. Stattdessen geht der Gnostizismus davon aus, dass es eine ganze Reihe von Gottheiten gibt, die sich zwischen dem höchsten Geistwesen und der Welt befinden. Diese göttlichen Zwischenwesen (*Äonen* genannt) gehen aus dem Höchsten hervor (*Emanationen*) und pflanzen sich in absteigender Tendenz fort. Je weiter sie sich von der göttlichen Lichtquelle entfernt haben, desto schwächer ist ihr Licht. Der jüngste der Äonen produzierte einen Äon, der zur missglückten oder bösen Gottheit wurde. Dieser böse und missglückte Äon wurde zum Schöpfergott (sogenannter *Demiurg*). In seinem Streben nach dem Sichtbaren schuf er die Welt mit ihrer Materie und damit auch den Körper für den menschlichen Geist.

Der Geist des Menschen wird als Ausfluss aus der Äonenwelt des Lichtes angesehen, der nun vom Körper umschlossen und gefangen gehalten wird, den der Demiurg geschaffen hat. Folglich ist die Schöpfung

Der Gnostizismus geht davon aus, dass es eine ganze Reihe von Gottheiten gibt, die sich zwischen dem höchsten Geistwesen und der Welt befinden.



nicht wie in der Bibel beschrieben etwas, das von einem guten Schöpfer gemacht wurde. Das Problem des Menschen und der Welt ist auch nicht die Sünde des Menschen und sein Abfall vom guten Schöpfer. Das Problem ist, dass der böse Schöpfergott eine physische (materielle) Welt geschaffen und dem Menschengestalt einen Körper gegeben hat, der den Geist gefangen hält und ihn von der Lichtwelt und dem höchsten Geist trennt.

Die Erlösung im Gnostizismus besteht darin, dass der Mensch *Gnosis* (= Wissen, Einsicht) erhält, und sich damit des göttlichen Ursprungs seines Geistes bewusst wird und versucht, seinen Geist aus dem Gefängnis des Körpers zu befreien.

Der Mensch braucht sich also nicht einem Gott unterzuordnen, der außerhalb und über ihm steht

Der gute göttliche Funke im Menschen, sein göttlicher Kern, kann nur durch die Befreiung vom bösen Körper erlöst werden. Hat der Mensch *Gnosis* über sein inneres Wesen als Teil des höchsten Lichtes gewonnen, kann und muss er eine geistliche Reise *in sein Inneres* beginnen, um dort Gott zu finden. Er braucht sich also nicht einem Gott unterzuordnen, der *außerhalb* und über ihm steht. Der Mensch kann sich auf sich selbst konzentrieren und sein eigenes Selbst die höchste Autorität sein lassen. Die Wahrheit findet er in sich selbst. Er ist ja von Natur aus ein Gottwesen, unschuldig und gut. Einen Erlöser, der stellvertretend des Menschen Sünden sühnt, hat er gar nicht nötig.

Als sich das Christentum in der hellenistischen Welt ausbreitete und dabei in Kontakt mit dem Gnostizismus kam, versuchten die Gnostiker Teile der christlichen Lehre in ihr Menschenbild und ihr Erlösungssystem einzugliedern. Sie meinten, Christus als ei-

nen Erlöser annehmen zu können, wenn man ihn als Vermittler der erlösenden *Gnosis* betrachten würde. Es war ihnen jedoch nicht möglich, Christus als wahren Gott und wahren Menschen zugleich zu akzeptieren. Er wäre dann ja ein Geschöpf aus Fleisch und Blut, ein Geschöpf des bösen Schöpfergottes. Christus wurde als ein Befreier vom Gefängnis des Leibes gesehen und als solcher konnte er nur ein himmlisches Geistwesen sein, das aus den höheren Äonen hervorgegangen war. Aus diesem Grund sahen die Gnostiker in Christi Leib nur einen Scheinleib. Als Geistwesen konnte er nicht leiden und sterben. Der Gnostiker Valentinus (gestorben ca. 160 n.Chr.) meinte, der Äon Christus hätte sich mit dem Menschen Jesus erst bei der Taufe vereinigt und ihn vor seinem letzten Leiden und Kreuzestod wieder verlassen.

Mit Valentinus begannen auch andere gnostische Lehrer ihre Ideen mit Hilfe einer Reihe gnostischer „Evangelien“ zu verbreiten. Das sind Schriften, die versuchen, auf trügerische Weise an die neutestamentlichen Schriften anzuknüpfen und sich als Werke der Apostel oder anderer bekannter christlicher Lehrer auszugeben. Diese Umstände zwangen die christliche Kirche, deutlich zu machen, welche Schriften echtes apostolisches Zeugnis darstellen und gleichzeitig die gnostischen Werke als Fälschungen zu entlarven. Wahrscheinlich ist Valentinus der Verfasser des gnostischen „Evangelium Veritatis“ (Evangelium der Wahrheit).

Das *Evangelium Veritatis* enthält keine Angaben über Jesu Wirken. Es finden sich darin auch keine Worte Jesu, wie es z.B. im Thomasevangelium der Fall ist. Stattdessen präsentiert Valentinus umfassende Spekulationen über die Geisterwelt und die Entstehung der materiellen Welt. Seine Äonenlehre ist Teil eines detaillierten metaphysischen



Systems, in dem die höchste Gottheit völlig abstrakt verstanden wird. Er verwirft den Glauben an einen einzigen Gott, der die Welt geschaffen und sich den Propheten offenbart hat, wie er im Alten und Neuen Testament gelehrt wird. Das höchste Geistwesen ist weit von dieser Welt entfernt, die er als Werk des bösen Schöpfergottes der Juden und des Alten Testaments ansieht. Christus ist aus einem der höchsten Äonen entstanden mit der Aufgabe, die Menschenseelen von der Gefangenschaft der Materie zu befreien und sie zur Geistwelt zurückzuführen. Die Erlösung beinhaltet „Befreiung des Geistes von der Materie, Reinigung der menschlichen Seele und Erhöhung zum Göttlichen, aus dem sie hervorgegangen ist“.²

1945 wurde in der Gegend von *Nag Hammadi* in Ägypten ein Krug entdeckt, der zwölf eingebundene Codices (Handschriften in Buchform) enthielt. Einige lose Blätter eines dreizehnten Codex wurden im sechsten gefunden, sodass insgesamt 13 Codices ganz oder teilweise im Krug erhalten waren. Jeder Codex enthielt mehr als eine Schrift. Durch die Funde bei Nag Hammadi 1945 wurden mehr als vierzig neue Schriften bekannt. Schon um 1896 hatte man einen Codex entdeckt, der zwei Texte enthielt, die sich auch unter den Nag-Hammadi-Funden fanden und außerdem zwei zusätzliche Texte: Maria Magdalenas Evangelium und eine weitere gnostische Schrift.

Die Schriften, die „Evangelien“ genannt werden (es sind keine Evangelien im eigentlichen Sinne), sind folgende: Das Evangelium Veritatis, das

Philippusevangelium, das Thomasevangelium, das Ägypter-evangelium und das Mariaevangelium.

- Das **Evangelium Veritatis** wurde entweder von Valentinus persönlich verfasst oder von einem seiner nächsten Mitarbeiter. Es kann auf ca. 150 n. Chr. datiert werden. Zum Inhalt dieser Schrift habe ich mich schon geäußert.
- Das **Philippusevangelium** kann auf die Zeit zwischen 250 und 300 datiert werden. Es trägt den Namen des Apostels Philippus. In ihm ist nichts über Jesu Wirken enthalten. Man erfährt in dieser Schrift, wie in einer gnostischen Gemeinde im 3. Jahrhundert über die Aufnahme ins Christentum gelehrt wurde und wie diese Weihe durchgeführt werden sollte. Innerhalb dieser Unterweisung, die katechetischen Charakter hat, tauchen einige Aussagen Jesu auf.
- Auch das **Thomasevangelium** enthält keine Erzählungen über Jesus, sondern nur 114 Jesusworte (sogenannte *Logien*), die ohne systematische Ordnung aneinander gereiht werden.³ Ungefähr die Hälfte der Logien knüpfen mehr oder weniger an neutestamentliche Jesusworte an. Die meisten der Logien tragen deutliche Züge von gnostischem Gedankengut, z.B. dass ein Stück des himmlischen Lichts im Menschen gefangen sei. Zitate aus dem Alten Testament fehlen ganz. Höchstwahrscheinlich ist

Die Schriften, die „Evangelien“ genannt werden, sind keine Evangelien im eigentlichen Sinn

² Bengt Häggglund, *Teologins historia*, 1956, S. 20 (dt. Ausgabe: Geschichte der Theologie, Berlin 1983, S. 28f). Vgl. diese Auffassung mit Menschenbild und Erlösungslehre der Mormonen.

³ Vgl. Bertil Gärtner, *Ett nytt Evangelium? Thomasevangeliets hemliga Jesusord [Ein neues Evangelium? Die heimlichen Jesusworte des Thomasevangeliums]* (1960).



das Thomasevangelium ca. 140-150 n. Chr. entstanden.

- Am wenigsten gleicht das Ägypterevangelium einem gewöhnlichen Evangelium. Ihm fehlen nicht nur Informationen über Jesus, es handelt überhaupt nicht von ihm, sondern von Adams Sohn Set. Das Ägypterevangelium enthält u.a. mythologische Vorstellungen aus der Zeit vor der Schöpfung der Welt und Set wird in dieser Schrift als Vater der Gnostiker dargestellt. Das Ägypterevangelium ist wahrscheinlich im 3. Jahrhundert entstanden.
- Das Mariaevangelium erinnert an das Thomasevangelium, weil es nur Dialoge zwischen den Jüngern und Jesus enthält, ohne dabei auf Ort oder Zeit einzugehen. Jesus fordert Petrus auf, die Menschen darüber zu belehren, dass sie die rechte Wahrheit, den Menschensohn, in sich selbst tragen. Weiterhin wird von einer Vision Maria Magdalenas berichtet und von der Reaktion des Petrus darauf. In dieser Vision geht es um den Aufstieg der Seele in die Welt Gottes und die Hindernisse, denen sie auf ihrer Reinigungswanderung begegnet. Die Jünger sind skeptisch gegenüber Maria als Übermittlerin von Offenbarungserkenntnis, die sie als „fremdartig“ empfinden. Die Entstehung des Mariaevangeliums wird normalerweise zwischen 100 und 200 n. Chr. angesetzt.
- **Judasevangelium** wird ein koptisches Papyrusmanuskript aus dem 4. oder 5.

Jahrhundert genannt. Ich erwähne es in diesem Zusammenhang, weil es neulich besondere Aufmerksamkeit erhielt. Es gehört nicht zu den Nag-Hammadi-Funden, sondern wurde 1978 in einer Höhle am Nil in der Nähe von Minya in Ägypten gefunden. Seine Existenz war schon 180 n. Chr. bekannt, als der Kirchenvater Irenaeus es als unecht und ketzerisch verwarf. Das Judasevangelium nimmt nicht für sich in Anspruch, den Glauben der frühen christlichen Kirche zu repräsentieren. Im Gegensatz dazu will es deutlich machen, dass die Jünger Jesus nicht verstanden haben. Judas Iskariot dagegen habe Jesus recht verstanden. Nur er allein begriff, worauf Jesu Unterweisung eigentlich abzielte und bekam von Jesus heimlich den Auftrag, ihn zu verraten. Judas wird dafür besonders belohnt, indem er in einer glänzenden Wolke verschwindet, in der er eine göttliche Stimme hört. Irenaeus schreibt, diese Version sei eine gänzlich erdichtete Geschichte, die von den Gnostikern erfunden worden sei.

Kennzeichnend für gnostische Evangelien ist, dass sie in der Regel Dialoge zwischen Jesus und einigen ausgewählten Jüngern enthalten. Der folgende Dialog aus dem Judasevangelium zeigt deutlich, welches Gottesbild im Judasevangelium zum Ausdruck kommt:

Jesus sieht und hört, dass die Jünger ihre Mahlzeit mit dem jüdischen Tischgebet beginnen: „Gepriesen bist du, Herr unser Gott, Schöpfer der Welt, der du das Brot der Erde hervorbringst... Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr unser Gott.“⁴ Jesus lächelt, als er dieses Gebet

*Kennzeichnend für
gnostische Evangelien
ist, dass sie
Dialoge zwischen
Jesus und einigen
ausgewählten
Jüngern enthalten*

⁴ Vgl. zum Text des Gebets: (Teil III).



hört. Und auf die Frage, warum er lache, antwortet er den Jüngern:

Sie glaubten offenbar, dass sie zum wahren Gott beten, wenn sie dem Schöpfer dankten.

Doch das sei falsch. Der Schöpfergott, der Gott des Alten Testaments und Gott der Juden, sei nicht der höchste Gott und er sei nicht der Gott, von dem Jesus komme. Der Gott, von dem Jesus komme, habe nichts mit der Schöpfung zu tun, sondern sein

Ziel sei es, die auserwählte Generation von Menschenseelen aus dem Gefängnis der Schöpfung zu befreien. Judas gehöre zu dieser auserwählten Generation, die anderen Jünger jedoch nicht. Sie seien Juden, die sich vom Schöpfer, dem Gott der Juden, verführen lassen hätten.

Das Judasevangelium präsentiert also Jesus als einen gnostischen Prediger, und das ist gar nicht so verwunderlich, weil es seinen Ursprung in einer gnostischen Sekte Ägyptens hat. Es besteht aus 13 Papyrusblättern und ist vermutlich eine Übersetzung eines älteren griechischen Textes. Laut National Geographic Society in Washington, die am 6. April 2006 eine komplette englische Übersetzung herausgab, gibt der Text Gespräche zwischen Judas und Jesus wieder und berichtet von den letzten Tagen Jesu. Das Judasevangelium wurde wahrscheinlich um 160 verfasst.

Der Jesus der sogenannten „gnostischen Evangelien“ hat, wie man sieht, sehr wenig und oftmals gar nichts mit dem Jesus gemeinsam, von dem die Apostel in ihren Augenzeugenberichten erzählen. Als Christus und Erlöser wird Jesus zum Geistwesen ohne Fleisch und Blut. Es wird geleugnet, dass Gottes ewiger Sohn wahrhaftig Mensch wurde. Als Geistwesen, so die Gnostiker, konnte Christus nur einen Scheinkörper haben und auch niemals als Versöhnung für die

Sünden aller Menschen leiden und am Kreuz sterben. Die Erlösung wird so zur Selbsterlösung mit Hilfe der von Jesus vermittelten *Gnosis* (Wissen

vom göttlichen Wesen im Inneren des Menschen), und sie besteht in der Befreiung aus dem Gefängnis des Leibes. Einen Bericht von Jesu Leben, Leiden, Sterben und Auferstehung liefern die Gnostiker nicht.

An einige Worte Jesu knüpfen die Gnostiker allerdings an und passen sie an ihre Kosmologie und an ihr Menschenbild an. Wenn Jesus z.B. von sich als vom „Licht der Welt“ spricht, sehen das die Gnostiker als einen Beweis für ihre Äonenlehre – dafür, dass Jesus ein Lichtäon aus der höchsten Lichtwelt sei. Wenn Jesus von sich und seinem Vater sagt „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Joh 14,23), wird dies in eine Aussage über das Wohnen des Christusäons im Innern des Menschen umgewandelt. Christus kann keinesfalls eins mit dem Vater, dem Schöpfer, sein, doch der „Christusgeist“ wohnt im Menschen, und zwar schon *vor* der Entstehung des Glaubens. Dem Menschen muss nur *bewusst gemacht werden, was in seinem Inneren schon vorhanden ist*. Und er muss von den Ketten des Leibes befreit werden. Jesu Wort „von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen heraus böse Gedanken“ (Mk 7,21) passt nicht in das gnostische System. Auch ist nach ihrer Meinung für einen Menschen nicht unmöglich, sich selbst zu erlösen, sich selbst wiederzubegeben. „Wer kann dann selig werden?“ wendeten schon die Menschen in den Tagen Jesu (Mk 10,26) ein, und dies tun auch die Gnostiker. Die Antwort Jesu „Bei den Menschen ist’s unmöglich, aber nicht bei Gott“ (Mk 10,27) und die Tatsache, dass die Wiedergeburt einzig und allein Gottes Werk ist (Joh 3,3ff),

Die Erlösung wird zur Selbsterlösung mit Hilfe der von Jesus vermittelten *Gnosis*

sind ein Stein des Anstoßes für alle, die an eine Erlösung glauben, die in Selbstvertiefung und Befreiung des eigenen Ichs besteht.

3 Einige Punkte über gnostisches Denken heute

(1) Nach Meinung der Gnostiker finden wir die göttliche Autorität *in uns selbst*, nicht in den heiligen Schriften der Bibel. Wir sollen uns nicht an einen allwissenden und allmächtigen Schöpfer außerhalb von uns wenden und seiner Unterweisung folgen. Die höchste Autorität befindet sich stattdessen in uns selbst. Dein Inneres, dein

Die Anarcho-Feministen nehmen diese gnostischen Gedanken auf und haben die Zerstörung von Staat und Patriarchat zum Ziel

Geist, ist ein Teil des wahren Lichtes, der wahren Wirklichkeit. Folge deinem inneren Licht! Diese gnostischen Gedanken sind heute sehr beliebt. Sie machen frei von allen äußeren Autoritäten, die als einengend und versklavend empfunden werden. Die Anarcho-Feministen nehmen diese Gedanken

auf und haben die Zerstörung von Staat und Patriarchat zum Ziel.

(2) Von einer Schöpfungsordnung, die von „Gott dem Vater, dem Schöpfer Himmels und der Erde“ gegeben ist, will der Gnostizismus nichts wissen. Dass die Unterscheidung von Männlichem und Weiblichem (hebr. *zakar* und *neqeva*, Gen 1,27) Gottes gute Schöpfung und Ordnung ist, wird zurückgewiesen. Nur das geistliche Innere des Menschen ist gut. Männliches und Weibliches sind Teil der Schöpfung

des bösen Schöpfergottes. Und diese Schöpfung hält den Geist gefangen und unterdrückt ihn. Nach der Meinung radikaler Feministen sind Ehe und Familie schädliche Schöpfungsordnungen, die zu Kontrolle und Unterdrückung führen. Die sogenannten „theologischen Feministen“ bekämpfen das patriarchalische Frauenbild der Bibel und legen die biblischen Texte anders aus. Laut Queer-Feministen⁵ ist nicht nur das Geschlecht, sondern auch die Sexualität eine soziale Konstruktion. Laut Öko-Feministen ist Heterosexualität ein großes Problem, weil es für Heterosexuelle wichtig ist, Frauen und Männer zu unterscheiden.

(3) Der Gebrauch der Sexualität als einer wichtigen Gabe Gottes innerhalb der Ehe zwischen Mann und Frau führe zu einer unterdrückenden Machtordnung. Da das Leibliche im Gnostizismus Schöpfung des bösen Gottes ist, muss die Sexualität zu etwas Geistigem emanzipiert (befreit) werden, um akzeptiert werden zu können. Einige Gnostiker befürworten Ehelosigkeit, aber andere meinen, die Befreiung bestehe darin, die Sexualität in verschiedenen freien Formen auszuleben. Sie sehen die Sexualität als einen Weg zur Vereinigung des Geistes mit dem höchsten Göttlichen, man wird „geistig heil“, oder wie es der Hinduismus ausdrückt: Es kommt zur Vereinigung mit der Weltseele „Brahman“. Durch das sexuelle Ausleben erhält man Gnosis vom wahren Göttlichen und erfährt Gott. Hier gibt es Berührungspunkte mit Göttinnenkult, Fruchtbarkeitsriten und Hieros-Gamos-Zeremonien (Tempelprostitution) alter heidnischer Kulturen. ■

⁵ Ein Queer-Feminist akzeptiert nicht, dass sexuelle Identität eine persönliche Eigenschaft ist und verwirft Heterosexualität als Norm [engl. *queer* = abweichend von der Norm].



Nicht nur im Zusammenhang mit der Scheidung der hannoverschen Landesbischöfin Käßmann ist die Frage nach Scheidung und Wiederheirat wieder aktuell geworden.

Die Käßmanns waren 26 Jahre lang verheiratet und hatten vier Töchter. Innerkirchlich entspann sich nach der Ankündigung ihrer Scheidung – die inzwischen rechtskräftig vollzogen ist – eine Debatte um die Frage, ob die Bischöfin im Amt bleiben, oder ob sie zurücktreten oder ihr Amt ruhen lassen sollte. In anderen Landeskirchen, z.B. der sächsischen, werden in Scheidung lebende Pastoren in der Regel versetzt.

Scheidung und Wiederheirat – was sagt die Bibel?

Ein Theologiestudent wird nach erfolgreichem Abschluss seines Studiums Pastor einer Gemeinde. Nach einigen Jahren Gemeindedienst verlässt ihn seine Frau, angeblich, um der Enge des Gemeindelebens zu entfliehen und sich im Leben nach eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. Der Pastor wird geschieden. Ist ihm eine Wiederheirat zeitlebens verwehrt?

Unter der Pastorenschaft evangelikaler Gemeinden finden sich Ehescheidungen zwar noch eher selten. In den Gemeinden aber stößt man bereits relativ häufig auf sie. So fand ich etwa bei meinem Dienstantritt in einer kleinen Freikirche im Jahre 1990 vier geschiedene und teilweise schon wieder verheiratete Mitglieder vor. Die Tendenz ist steigend. Denn unter Nichtchristen werden Scheidung und Wiederheirat weitgehend akzeptiert. Ein dreimal geschiedener (früherer) Bundeskanzler bereitet kaum jemandem mehr Kopfzerbrechen. In den Großstädten Deutschlands wird bereits jede zweite Ehe geschieden. In den USA liegt selbst unter den Evangelikalen die Scheidungsrate bei über 30 Prozent. (Die Rate derer, die wieder heiraten, liegt nur wenig darunter.) Doch was sagt die Bibel zu dieser für unsere Gemeinden und die ganze Gesellschaft brennenden Frage?

1. Scheidung und Wiederheirat im Alten Testament

Gott hat die Ehe als unauflösliche Einheit von Mann und Frau gedacht. Das geht schon daraus hervor, dass Gott nur einen Mann und nur eine Frau schuf, so dass im Falle einer Trennung eine Wiederheirat ausgeschlossen war. Es gab keinen weiteren Partner. Außerdem ist jede Ehe ein Werk Gottes. Er fügt laut Mt 19,6 die Menschen zusammen. Was Gott aber zusammengefügt hat, soll ein Mensch nicht trennen (Mt 19,6). Auch drückt das hebräische Wort für anhängen (1Mo 2,24), das wörtlich kleben heißt, ein unbedingtes Treueverhältnis aus. Schließlich weist noch die Formulierung sie werden ein Fleisch sein (1Mo 2,24) auf die unzerreißbare organische Verbindung von Mann und Frau hin.

Durch den Sündenfall hat es auf allen Gebieten der Schöpfung negative Veränderungen gegeben. Seitdem ist der Mensch bö-

Friedhelm Jung



Dr. theol. Friedhelm Jung, geb. 1958, verh., 3 Töchter, Professor für systematische Theologie am Southwestern Baptist Theological Seminary (Texas) und am Bibelseminar Bonn

Anschrift:
Ehrental 2-4
53332 Bornheim/Bonn
eMail:
FJung@swbts.edu



se. Er ist ein Lügner, ein Dieb, ein Schwätzer und eben auch jemand, der nicht mehr unbedingt treu ist. Gott möchte zwar weiterhin, dass die Ehe heilig gehalten wird und es weder Scheidung noch Wiederheirat gibt. Doch im Blick auf des Menschen Schwäche (Herzens Härte, Mt 19,8, d.h. sein unbeschnittenes Herz, ein Herz, das ohne Liebe zu Gott und Menschen ist) macht das Alte Testament Zugeständnisse. So erlaubt Mose in 5Mo 24,1-4 die Ehescheidung und auch die Wiederheirat. Bei sorgfältigem Lesen dieses Abschnittes fällt allerdings auf, dass es hier gar nicht darum geht zu regeln, wann eine Ehe geschieden werden darf. Vielmehr will der Abschnitt sagen, dass eine Frau, wenn sie ein zweites Mal geheiratet hat und der zweite Mann stirbt, nicht wieder Ehefrau des ersten Mannes werden darf. Gleichwohl muss

Scheidung und Wiederheirat waren im alttestamentlichen Gottesvolk erlaubt

festgehalten werden, dass Scheidung und Wiederheirat im alttestamentlichen Gottesvolk erlaubt waren. Diese Erlaubnis ist allerdings von manchen Juden schändlich ausgenutzt worden. So behauptete etwa die Schule Hillels: Das in 5Mo 24,1 als Scheidungsgrund angegebene Schändliche umfasse z.B. auch das Anbrennenlassen einer Speise. So kam es im Laufe der Zeit dazu, dass jüdische Männer, wenn sie ihre Frau nicht mehr wollten, irgendein Bagatellvergehen an ihr suchen und sich dann von ihr scheiden ließen. Dies war natürlich ein böswilliges Missverständnis von 5Mo 24. Mose meinte mit Schändlichem nicht eine angebrannte Speise oder eine Frau mit ungepflegtem Haar, sondern hier geht es um Grundsätzlicheres. Wenn eine Frau etwa in der Hochzeitsnacht nicht als Jungfrau vorgefunden wurde oder wenn sie während der Ehe Hurerei trieb,

dann konnte sie sofort entlassen werden. Jesus führt nun in Mt 19 wieder zurück zum eigentlichen Willen Gottes, und der sah Ehescheidung und Wiederheirat nur in Ausnahmefällen vor.

Es gilt also festzuhalten, dass in der Schöpfungsordnung Gottes für Scheidung und Wiederheirat kein Platz ist. Infolge des Sündenfalles aber macht Gott dem hartherzigen Menschen Zugeständnisse: Er erlaubt in Ausnahmefällen Scheidung und Wiederheirat, obwohl dies nicht seinem eigentlichen Willen entspricht (vgl. auch Mal 2,14-16). (Warum Gott dieses Zugeständnis macht, wird nicht ausdrücklich gesagt. Man kann nur spekulieren und vielleicht folgendes ahnen: Wenn Gott die Scheidung generell verböte, würden manche Ehen zur Hölle auf Erden werden. Insofern mag eine Scheidung einfach das kleinere Übel sein.)

2. Scheidung und Wiederheirat im Neuen Testament

Vor allem in der Bergpredigt sehen wir, wie der Herr Jesus unter dem Schutt der jüdischen Auslegungstradition wieder den wahren Willen Gottes hervorholt. So macht er den Juden deutlich, dass nicht nur der ein Ehebrecher ist, der Ehebruch mit der Tat begeht, sondern dass Ehebruch schon im Herzen beginnt und Gott will, dass unser Herz rein sein soll. Genauso stellt der Herr auch im Blick auf die Frage nach Scheidung und Wiederheirat den ursprünglichen Willen Gottes wieder ins Zentrum. Als er von den Pharisäern auf 5Mo 24 angesprochen wird, weist er auf den eigentlichen Willen Gottes hin. Dieser lautet: Es soll keine Ehescheidung geben. Nur im Blick auf des Menschen Bosheit hat Gott nach dem Sündenfall die Ausnahmeregelung der Scheidung und Wiederheirat eingeräumt (vgl. Mt 19,8f.). Und



Jesus sagt nun ganz klar, dass diese Ausnahmeregelung nur in einem Fall zur Anwendung kommen darf. Wenn ein Partner die Ehe bricht, dann darf es zur Scheidung kommen (vgl. Mt 19,9 und 5,32). Das griechische Wort „porneia“, das sowohl in Mt 5,32 wie auch in Mt 19,9 steht, bezeichnet von Gott als Sünde gebrandmarkte außereheliche sexuelle Verhaltensweisen wie vorehelicher Geschlechtsverkehr, Ehebruch (vgl. 1Thes 4,3-6), Homosexualität, Pädophilie etc. In genauen deutschen Übersetzungen wird „porneia“ gewöhnlich mit Unzucht oder Hurerei (LU: Ehebruch) angegeben. „Porneia“ ist also umfassender als das griechische Wort „moicheia“, das Ehebruch bedeutet. Matthäus gebraucht bewusst nicht „moicheia“, sondern „porneia“, weil nicht nur dann die Ehe gebrochen wird, wenn eine Ehefrau mit einem anderen Mann ehelich verkehrt, sondern auch dann, wenn sie z.B. mit einer anderen Frau Intimkontakt hat.

Jesus lehnt also die Ehescheidung grundsätzlich ab, lässt aber eine Ausnahme zu: Wenn ein Partner Unzucht getrieben hat, dann ist die Ehe gebrochen und darf auch formal geschieden werden. Damit schützt der Herr ganz besonders die Frauen vor einer willkürlichen Entlassung durch den Mann, wie wir sie aus verschiedenen Kulturen kennen.

Es gibt nun im evangelikalen Raum eine Reihe von Auslegern, die versuchen, die sogenannte „Unzuchtsklausel“ von Mt 5,32 und 19,9 dahingehend zu interpretieren, dass durch sie weder Scheidung noch Wiederheirat erlaubt sei. Sie behaupten folgendes: „Porneia“ in Mt 5,32 und 19,9 müsse man wie in Apg 15,20.29 und 21,25 auf jene illegitimen ehelichen Verbindungen beziehen, die in Lev 18,6-18 (Inzuchtssünden)

verurteilt werden. Es sei denkbar, behaupten jene Ausleger, dass die Ehe des Herodes Antipas mit der Herodias, seiner Nichte und früheren Frau seines Bruders Philippus, der Anlass für die Stellungnahme von Jesus gewesen sei. Diese Auslegung hat freilich den Vorzug, dass sie plausibel erklärt, warum das an Juden christen gerichtete Matthäus-Evangelium als einziges die „Unzuchtsklausel“ enthält, während Markus (10,9-12) und Lukas (16,18) keine Ausnahme erwähnen: „Matthäus wollte nämlich seinen judenchristlichen Lesern deutlich machen, dass das Scheidungsverbot von Jesus nicht auf die Trennung einer von vornherein ungültigen Verwandtenehe nach 3Mo 18 ... zu beziehen ist, sondern nur auf rechtmäßig zustande gekommene Ehen.“ (Das große Bibellexikon, Bd. 1, 297) Meines Erachtens kann diese Auslegung dennoch nicht überzeugen. Denn

wenn der Herr wirklich in Mt 5,32 und 19,9 mit dem Begriff „porneia“ nur die Inzuchtssünden von Lev 18 gemeint hätte, so hätte er dies wahrscheinlich viel deutlicher ausgedrückt. Wir können keineswegs annehmen, dass die Juden bei der Verwen-

dung dieses Begriffs ohne nähere Erläuterung gleich an Inzucht dachten. Vielmehr zeigt die Verwendung von „porneia“ im ganzen Neuen Testament, dass es sich hier um sexuelle Verfehlungen im umfassenden Sinn handelt, also um jegliche Art von Sexualität außerhalb der Ehe. Wer aber als Verheirateter mit irgendjemandem außer seinem Ehepartner sexuell verkehrt, der hat die Ehe gebrochen. Wenn sich dann der betroffene Ehepartner scheiden lässt, ist das nach meinem Empfinden nur verständlich.

Der Apostel Paulus geht in 1Kor 7 ebenfalls auf die Frage von Scheidung und Wiederheirat ein und liegt dabei ganz auf der Li-

**Jesus lehnt die
Ehescheidung
grundsätzlich ab,
lässt aber eine
Ausnahme zu**



nie von Jesus. Er untersagt die Scheidung (vgl. 1Kor 7,10), erwähnt die Ausnahme im Falle von Unzucht nicht, geht aber interessanterweise davon aus, dass es manchmal zu Scheidungen kommt. Wer geschieden ist, soll aber ledig bleiben oder sich wieder mit seinem Partner versöhnen (Vers 11).

Danach behandelt Paulus einen Fall, der in den Anweisungen von Jesus nicht vorkommt. Was ist zu tun, wenn von einem ungläubigen Ehepaar der eine Teil gläubig wird und der ungläubige Teil nicht mehr mit dem Gläubigen zusammenleben will? Dies ist eine wichtige Frage, die im Alltag auch unserer Gemeinden auftaucht. Der Rat des Apostels lautet in solchen Fällen: Zunächst soll man alles versuchen, um die Ehe zu retten. Wenn aber der ungläubige Teil weiter auf Scheidung besteht, darf es zur Scheidung kommen (1Kor 7,15).

Die Frage, die sich hier nun anschließt, ist natürlich die der Wiederheirat. In den Anweisungen von Jesus ist diese Frage nicht ausdrücklich beantwortet worden. (Obgleich man darauf hinweisen darf, dass für

Für einen Juden war die Erlaubnis zur Scheidung immer auch eine Erlaubnis zur Wiederheirat

einen Juden die Erlaubnis zur Scheidung immer auch eine Erlaubnis zur Wiederheirat war. Denn einmal war es für einen Juden wegen des Auftrages, sich zu vermehren, undenkbar, ledig zu bleiben;

zum anderen aber musste eine geschiedene Frau wieder heiraten, um sozial abgesichert zu sein. Daher hat Jesus, wenn er die Scheidung wegen Unzucht erlaubt, implizit auch die Wiederheirat gebilligt.) Geht nun Paulus ausdrücklich auf die Frage der Wiederheirat ein?

Paulus geht, wie wir aus 1Kor 7,15 erfahren haben, davon aus, dass manchmal ei-

ne Scheidung unvermeidbar ist. Allerdings darf sich ein Christ nicht aus jedem beliebigen Grund scheiden lassen, etwa weil er einen anderen Partner gefunden hat, mit dem er meint, sich besser verstehen zu können. Scheidung ist nur denkbar im Fall von Unzucht (Anweisung von Jesus) oder wenn der ungläubige Teil nicht mehr mit dem gläubigen Partner zusammenleben will (Anweisung von Paulus). Darf der unschuldig Geschiedene in einem solchen Fall wieder heiraten?

Die Antwort auf diese Frage hängt von der Auslegung eines einzigen Verses bzw. eines einzigen Wortes ab. Es handelt sich um 1Kor 7,15. Was heißt: Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden? In der Literatur finden sich im Wesentlichen drei verschiedene Auslegungen des Begriffes δουλοῶ (versklaven).

Die erste Auslegung, die man als ultrakonservativ bezeichnen könnte, besagt folgendes: *douloō* bedeute nicht, nicht mehr durch die Ehe an den anderen gebunden zu sein, sondern bedeute, dem anderen nicht mehr als Sklave unterworfen zu sein. Das heißt: Der gläubige Mann braucht sich nicht länger verpflichtet zu fühlen, für den Unterhalt seiner Frau zu sorgen usw. Die gläubige Frau braucht sich nicht weiter verpflichtet zu fühlen, dem ungläubigen Mann den Haushalt zu führen usw. Doch von einer Scheidung, von einer Auflösung der Ehe in den Augen Gottes sei hier überhaupt keine Rede, auch wenn der ungläubige Teil die Scheidung durchsetze. Daher solle auch der gläubige Teil ehelos bleiben und auf die Versöhnung mit dem ungläubigen hinarbeiten. Die Anhänger dieser Theorie übersetzen dann Vers 16 auch etwas anders, nämlich: Denn was weißt du, Frau, ob du vielleicht den Mann retten wirst ... Man soll also als geschiedener gläubiger Teil an der Ehe fest-



halten, für den ungläubigen Teil beten und auf seine Bekehrung hoffen und sich dann wieder mit ihm verheiraten. (Diese Auslegung wird in Teilen der Brüdergemeinden vertreten.)

Die zweite Auslegung, die man als konservativ bezeichnen könnte, besagt folgendes: Wenn der ungläubige Teil die Scheidung verlange, dann brauche sich der Gläubige nicht sklavisch an seine Ehe gebunden zu fühlen, sondern dürfe mit einem guten Gewissen in die Scheidung einwilligen, sollte aber ehelos bleiben. (Diese Auslegung ist in vielen evangelikalischen Kreisen verbreitet.)

Die dritte Auslegung schließlich, die man als gemäßigt konservativ bezeichnen könnte, besagt: Wenn sich der ungläubige Teil scheiden lassen will, braucht sich der gläubige Partner nicht an die Ehe gebunden zu fühlen, darf sich also trennen. Als nun lediger Mensch sei er oder sie aber auch frei, wieder eine neue Verbindung einzugehen.

Während die erste Auslegung also nicht einmal die Scheidung zugesteht, erlaubt die dritte sogar die Wiederheirat. Wer hat hier Recht? Eine Antwort ist schwierig. Die erste Auslegung ist in meinen Augen sophistisch (spitzfindig, haarspalterisch). Wenn Paulus wirklich sagen wollte, was die erste Theorie behauptet, hätte er es dann nicht klarer gesagt? Wer kann schon auf den Gedanken kommen, dass *douloō* bedeutet, sich nicht mehr dem Partner verpflichtet zu fühlen, dass es aber nicht bedeutet, was man eigentlich aus dem Zusammenhang schließen würde, nämlich nicht mehr durch die Ehe an den anderen gebunden zu sein? Und was soll denn der gläubige Teil machen, möchte man fragen, wenn der Ungläubige nach der Scheidung einen anderen heiratet? Soll er oder sie dann immer noch an der Ehe festhalten und auf eine Rückkehr warten, was ja nicht einmal mit dem Alten Testament vereinbar wäre (vgl. 5Mo 24, 4)?

Die zweite Auslegung ist ernster zu nehmen. Sie betrachtet die Ehe als beendet, rechnet auch damit, dass der ungläubige Teil einen anderen heiratet, so dass eine Rückkehr ausgeschlossen ist, verlangt aber vom gläubigen Teil die Ehelosigkeit. Doch hier wird man zumindest fragen dürfen, ob Paulus, gerade auch angesichts seiner Aussage in Vers 9, wirklich eine erneute Heirat ausgeschlossen hat. Kann man nicht auch das Wörtlein *douloō* in Vers 15 so interpretieren, dass Paulus damit nicht nur den gläubigen Partner vom Versklavtsein an die erste Ehe freispricht, sondern zugleich die Perspektive einer neuen Ehe eröffnet? Warum sollte denn der unschuldig geschiedene Partner neben dem Leid der Scheidung, zu der er ja nichts kann, auch noch die lebenslange Last der Ehelosigkeit tragen, obwohl der Schöpfer uns doch für die Zweisamkeit geschaffen hat? Mit diesen Fragen, so fiel mir beim Studium der Literatur auf, haben sich die Theologen der beiden ersten Theorien kaum auseinandergesetzt. Doch gerade in exegetischen Zweifelsfällen darf der Blick auf die praktische Theologie, auf die Seelsorge nicht fehlen. So denke ich denn, dass ein Zusammengehen von verantwortlicher Exegese und Seelsorge zu etwa folgendem Fazit kommen wird:

Jede Ehescheidung ist eine Scheidung zu viel. Gott will weder Scheidung noch Wiederheirat. In zwei Fällen kann jedoch eine Scheidung als Ausnahme unumgänglich sein: wenn ein Partner in Unzucht lebt oder wenn der ungläubige Teil ausdrücklich die

Warum sollte der unschuldig geschiedene Partner neben dem Leid der Scheidung auch noch die lebenslange Last der Ehelosigkeit tragen?



Scheidung verlangt. In solchen Fällen muss der gläubige Partner nicht an der Ehe festhalten, sondern darf sich scheiden lassen. Wenn er dann dem apostolischen Rat zur Ehelosigkeit (vgl. 1Kor 7,40) nicht imstande ist zu folgen, mag er unter Gottes Führung eine weitere Ehe eingehen.

Anhang: Um in der Öffentlichkeit deutlich zu machen, dass Scheidung und Wiederheirat grundsätzlich nicht dem Willen Gottes entsprechen, sollte überlegt wer-

den, ob auf eine öffentliche kirchliche Trauung nicht verzichtet werden kann. Bei Wiederheirat von kirchlichen Amtsträgern (Pastor, Ältester, Bischof) nach vorangegangener Scheidung sollte der erneut heiratende Geistliche mindestens versetzt werden, wenn nicht gar auf sein Amt verzichten; denn die Lebensführung kirchlicher Amtsträger hat eine hohe Vorbildfunktion und eine große, das sittliche Bewusstsein der Gemeinde und Öffentlichkeit prägende Kraft. ■

Die Heilige Schrift. Aus dem Grundtext übersetzt. *Elberfelder Übersetzung, Edition CSV Hückeswagen*. 1327 S. Hückeswagen: Christliche Schriftenverbreitung 2006 (2. Aufl.) ISBN: 3-89287-016-0

Die Elberfelder Übersetzung ist im Raum der Brüder-Gemeinden entstanden und erschien erstmals in den Jahren 1855 bis 1871. Mehr als 100 Jahre später wurde sie einer Revision unterzogen (1975/1985). Ein großer Teil der Brüder-Bewegung lehnte die Revision allerdings ab. Diese Geschwister hielten an den Ausgaben von 1927 (zweite Ausgabe der Perlbibel) und 1934 (letzte Ausgabe in Frakturschrift) fest, bis sich ein Kreis von Brüdern entschloss, eine sprachlich wesentlich zurückhaltendere Überarbeitung herauszubringen.

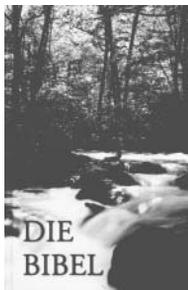
Die Arbeit geht von einer der Perlbibel-Ausgaben aus, die nach den heutigen wissenschaftlichen Grundtexten für das Alte und das Neue Testament neu durchgesehen wurde. Für das Neue Testament versteht sie sich als „vergleichende Ausgabe“, das heißt, sie geht gewöhnlich von Nestle-Aland aus, behält sich jedoch vor, an einzelnen Stellen

von dieser Textgrundlage abzuweichen und Lesarten des Mehrheits-textes bzw. *textus receptus* zu bevorzugen, wie es schon die Herausgeber von 1855 taten. Die Bearbeiter haben an ca. 700 Stellen andere Lesarten gewählt als Nestle-Aland. Den Text von Nestle-Aland haben sie dann in Fußnoten angegeben (an ca. 400 Stellen). Durch eckige Klammern im Text haben sie Stellen gekennzeichnet, die Nestle-Aland nicht im Text, sondern nur im Apparat verzeichnet.

Die Bearbeiter meinten auch, die Genauigkeit der Übersetzung an einigen Stellen etwas verbessert zu haben. Neben leichten sprachlichen und stilistischen Glättungen ging es um den Gottesnamen JHWH im Alten Testament (jetzt auch mit HERR wiedergegeben) und die Anpassung an die heute übliche Kapitel- und Verseinteilung.

1999 erschien das Neue Testament der Hückeswagener Ausgabe, 2003 die ganze Bibel.

K.-H. Vanheiden, Gefell





Der Aufsatz über die Jesus-Freaks von Jörg Kubitschek in „Bibel und Gemeinde“ 2/07 hat viele Reaktionen ausgelöst, sodass wir schon im nächsten Heft 3/07 kurz dazu Stellung genommen haben. Nun liegen uns zwei weitere Aufsätze vor, die zu durchaus unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Es handelt sich in beiden Fällen um Autoren, die die Jesus-Freaks aus eigener Anschauung kennen und sachlich biblisch Stellung dazu nehmen. Wir drucken beide Aufsätze ab, um den Lesern eine möglichst umfassende Information zu bieten.

Die Jesus Freaks: eine Kritik an der Kritik

Antwort auf den Artikel in BuG 2/07

„Überlassen wir das Missionsfeld nicht Gruppen und Kirchen, wie den Jesus Freaks! Sie geben den Menschen nicht wirklich das, was sie brauchen, um Trost und Frieden für ihre Seelen zu finden.“¹

Sicherlich sind die Jesus Freaks keine fehlerfreie Gemeinde(-bewegung), dies sei anfangs ganz offen gesagt. Ob jedoch eine so scharfe Beurteilung, wie sie Jörg Kubitschek in dem Artikel „Die Jesus Freaks“ (Bibel und Gemeinde, Ausgabe 2/07) trifft, tatsächlich gerechtfertigt ist, soll im Folgenden hinterfragt und begründet in Zweifel gezogen werden. Dabei soll vor allem das methodische Vorgehen und der Bewertungsmaßstab des Artikels, der als Resultat mit oben angeführten Aussagen endete, überprüft werden.

Positiv zu würdigen ist die Darstellung der geschichtlichen Entstehung der Jesus Freaks Bewegung (Punkte 1&2).² Sie ist sehr ausgewogen. Auch die Schilderung des Gemeindelebens (Punkt 3) ist größtenteils gelungen. Die kongregationalistische Struktur der Jesus Freaks und die große Vielfalt an und in den unterschiedlichen Gemeinden

ist darin gut deutlich geworden. Bis zum Ende des dritten Punktes ist der Artikel insgesamt methodisch in Ordnung und bis auf eine Ausnahme³ ausreichend fair.

Er baut seine Beurteilung⁴ hauptsächlich auf zwei Kernpunkten auf:

1. auf den Stellenwert aktueller Prophetie.
2. auf das Taufverständnis der Jesus Freaks.

Darum müssen diese beiden Punkte etwas genauer betrachtet werden.

1. Zur Prophetie

Zunächst wollen wir uns dem ersten Punkt zuwenden. Jörg Kubitschek scheint in seinem Artikel dazu zu tendieren, Prophetie

Michael Schneider



Michael Schneider, Jg. 1984, ist Student an der Freien Theologischen Akademie in Gießen. Derzeit ist er im Leitungskreis der Jesus Freaks Giessen tätig.

Anschrift:
Leipziger Str. 16
D-35415 Pohlheim
aehtschi@web.de

¹ Jörg Kubitschek, „Die Jesus Freaks“, *Bibel und Gemeinde*, Bd. 2, 2007, S. 45-54, S. 54.

² Kubitschek, „Die Jesus Freaks“, S. 45-49.

³ Auf den bereits beurteilenden, nicht sachdienlichen Einschub „Das dieses Bekenntnis inhaltlich in vielen Fragen oberflächlich und zum Teil unbiblisch ist, werden wir später noch erörtern.“ hätte allerdings getrost verzichtet werden können. Das ist reine Rhetorik, die die Hörer/Leser manipuliert.

⁴ Diese erfolgt unter Punkt 4 [S. 49-52] und 5 [S. 52-54].



in heutiger Zeit abzulehnen bzw. ihr zumindest sehr kritisch gegenüber zu stehen. Jedoch lässt sich die Ablehnung von Prophetien in der Gemeinde höchstens heilsgeschichtlich konstruieren und findet nur eine fragwürdige exegetische Basis.⁵ Prophetie soll in diesem Sinne als

Prophetie soll in diesem Sinne als das Sprechen Gottes in eine konkrete Situation hinein verstanden werden

das Sprechen Gottes in eine konkrete Situation hinein verstanden werden. Dass solche Prophetien nicht die Qualität und Autorität der biblischen Offenbarung besitzen, geht eindeutig aus 1Thess 5,21 hervor: Prüft aber alles, und das Gute behaltet. Jedoch sollte

man auch die Verse davor anerkennen: „Den Geist dämpft nicht. Prophetische Rede verachtet nicht.“ (1Thess 5,19f). Das im Artikel angeführte Einzelbeispiel „Schwerter zu Pflugscharen!“⁶, das vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit „Wort und Geist“⁷ entstanden ist, wird zu Recht

kritisiert.⁸ Trotzdem sollte oder muss man Prophetie nicht prinzipiell ablehnen, sofern definiert ist, was man denn darunter zu verstehen hat. Die soteriologische Qualität dieses Aspektes ist umstritten, ja, für Jesus Freaks ist sie überhaupt nicht gegeben. Daher sollte man nicht so viel Aufhebens deswegen machen.

2. Zur Kindertaufe

Die Kindertaufe lehnen die Jesus Freaks mit gutem Grund ab.⁹ Die Kindertaufe (gemeint ist eigentlich die Unmündigen- oder Säuglingstaufe) stellt nach Meinung vieler Täuferkirchen eine abzulehnende Praxis dar. Da stehen die JF nicht alleine. Die exegetische Basis für eine „Säuglingstauf-Rechtferkung“ ist – wenn überhaupt existent – sehr schwach, zumindest umstritten.¹⁰

Weiter lässt sich fragen, ob solche Aussagen wie „[d]en rechten, biblischen Glauben, der nicht nur beim bloßen Bekenntnis zu Gott und zu Jesus als dem Heiland stehen bleibt, finden wir bei den Jesus Freaks

⁵ Die beste Begründung für diese Ansicht findet sich in 1Kor 13,8ff; das was dort als das Vollkommene beschrieben ist, wird als die Vollendung des biblischen Kanons gedeutet. Diese Auslegung ist überaus fragwürdig. Es liegt exegetisch näher das Vollkommene als das kommende Gottesreich zu verstehen.

⁶ Storch Schmelzer, „Schwerter zu Pflugscharen!“, *Der kranke Bote*, Feb/März 2006, S. 10-13.

⁷ Die „Wort und Geist“-Bewegung hat bereits einige Gemeinden (Jesus Freaks und andere) gespalten; z. B. die Jesus Freaks Hannover (jetzt „Wort und Geist Zentrum Hannover“). Kritik daran siehe auf der FTA-Webseite des Ethik-Instituts (<http://www.ethikinstitut.de>). Manche Jesus-Freaks, wie auch Gläubige aus anderen Konfessionen, haben die prinzipielle Gefahr dieser „Wort und Geist“-Bewegung noch nicht erkannt bzw. die Gefährdung noch nicht durchschaut.

⁸ Nicht nur die biblisch fragwürdige Prophetie, auch die schlechte exegetische Begründung machen diese Verlautbarung des JFI-Ältestenkreises zu einem sehr fragwürdigen Statement. Hier sollte der JFI-Ältestenkreis unbedingt noch eine Korrektur und eine schärfere Abgrenzung zu Irrlehren wie „Wort und Geist“ nachlegen. Nur ist dieses Statement auch kein allgemeines, in vielen Gemeinden gibt es Stimmen die „Wort und Geist“ wachsam und kritisch gegenüberstehen.

⁹ Wobei auch als Kinder getaufte Gläubige Gemeindeglieder werden können. Die Praktizierung der Kindertaufe wird in der Bewegung jedoch abgelehnt [ähnlich wie bei den Freien Evangelischen Gemeinden und Gemeinden mit einem traditionell täuferischen Hintergrund].

¹⁰ Zur weiteren Diskussion siehe: Wayne Grudem, *Systematic Theology: An Introduction to Biblical Doctrine*, IVP/Zondervan, 1994. [Taufe S. 966ff; Prophetie 1049ff.]



nicht“¹¹ und „[s]ie geben den Menschen nicht wirklich das, was sie brauchen, um Trost und Frieden für ihre Seelen zu finden“¹², die in der Summe den Jesus Freaks absprechen ein kraftvolles, heilsvermittelndes Evangelium zu verkündigen, überhaupt anhand der vorgenommenen Lehrbewertung getroffen werden können.

Es begegnen sich zwei unterschiedliche Taufverständnisse. Richtig erkannt wurde, dass für die Jesus Freaks die Taufe ein Bekenntnisakt ist. „Hier gibt es gravierende Unterschiede zum lutherischen Bekenntnis und damit zum biblischen Glauben.“¹³

3. Methodische Mängel

Insgesamt offenbaren sich eindeutig methodische Mängel im Beitrag von Kubitschek. Selbst wenn man aktuelle Prophetie ablehnt (es gibt gute biblisch-theologische Gründe dafür und auch dagegen – darüber müssen wir miteinander reden und biblisch-theologisch ringen), hat die Lehrmeinung der Jesus Freaks bezüglich Prophetie keinen Einfluss auf den soteriologischen Kern des Evangeliums. Die soteriologische Bedeutung der Taufe mag umstritten sein, doch reicht diese Argumentationweise nicht aus, um die Soteriologie der Jesus Freaks als unbiblisch abzuurteilen. Im Umkehrschluss müsste man sagen – z.B. aus der Sicht von Täuferkirchen: „In der lutherischen Kirche ist kein Heil zu finden, da sie Kinder taufen und Prophetie ablehnen.“ Solch eine Behauptung wäre jedoch – wie jeder sofort erkennt – absurd.

Aufgrund dieser beiden Aspekte in der Lehre ist es nicht statthaft zu behaupten, dass die Jesus Freaks den Menschen nicht „Frieden und Trost für Ihre Seelen“ bieten könnten. Man könnte möglicherweise Fehler in Einzelaspekten der Lehre oder in der Lebenspraxis und der Frömmigkeit identifizieren oder konfessionelle Unterschiede postulieren, doch in der Schrifthalung und der Heilsfrage teilen die Freaks die Grundsätze klassisch-bibeltreuer Theologie.

Um eine solch scharfe Beurteilung zu treffen, wie sie Kubitschek vorgebracht hat, müsste der soteriologische Lehrkern (Heil alleine durch Christus [solus Christus]; allein aus Gnade [sola gratia]; nur im Glauben [sola fide]) aufgegeben worden sein oder es müssten darin Fehler festgestellt werden. Auch dies ist nicht intendiert und wird von den Jesus Freaks nicht vertreten. Das methodische Problem des Artikels liegt klar in der Auswahl und Konzentration auf die genannten beiden Punkte, die in der konfessionellen Interpretation vom lutherischen Bekenntnis des Autors her geprägt sind und damit zu einem teilweise fragwürdigen Urteil führen muss.

Die Aussage „Was aber deutlich wird, ist eine Lehre, die das biblische ‚allein aus Gnade‘ zugunsten eines menschlichen Bekenntnisses verdrängt“¹⁴ trifft nicht wirklich das soteriologische Zentrum. Hier wird

*In der
Schrifthalung
und der
Heilsfrage
teilen die
Freaks die
Grundsätze
klassisch-
bibeltreuer
Theologie*

¹¹ Kubitschek, „Die Jesus Freaks“, S. 53.

¹² Ebd. S. 54.

¹³ Ebd. S. 50. Alleine diese Formulierung ist – um es vorsichtig auszudrücken – starker Tobak. So viel gute Lehre auch in den lutherischen Bekenntnissen stecken mag, sie in ihren Aussagen als Interpretation des einzigen richtigen biblischen Glaubens darzustellen, muss doch ernsthaft in Frage gestellt werden. Mit Verlaub, Herr Kubitschek, das ist eine Anmaßung, die Jesus Freaks und andere Gläubige nicht teilen können.



nicht sorgfältig mit den Texten umgegangen. Außerdem stellt sich folgende Aussage aus dem Glaubensbekenntnis der Jesus Freaks International dagegen: Was Gott schenkt [=Heil], hat nichts damit zu tun, dass du religiös und traditionell werden musst.

„Es hat überhaupt gar nichts mit deiner Leistung zu tun, ganz im Gegenteil: Wenn du dich Jesus einfach vertrauensvoll überlässt, so wie du bist – die Bibel nennt das ‚Glauben‘ – gehört es sofort dir und wird lebendige Wirklichkeit für dich, für den Rest deines Lebens und bis in die gesamte Ewigkeit. (Joh 20, 31)“¹⁵

Eine Erörterung des JF-Bekenntnisses, dessen Oberflächlichkeit und der angeblich unbiblischen Teile bleibt Jörg Kubitschek

im Großen und Ganzen schuldig

(„Es gäbe noch viele Punkte, in denen wir die Lehre der Jesus Freaks kritisch hinterfragen könnten. Dazu reicht unsere Zeit heute nicht aus.“¹⁶). Angesichts der eklatanten Mängel wird an dieser Stelle geraten, die Beurteilung grundlegend zu überarbeiten¹⁷ und eine tragende Faktenbasis heranzuziehen.

Am Ende bleibt zu konstatieren, dass die Jesus Freaks an der Bibel als inspiriertem Wort Gottes, der Trinitätslehre und der Rettung allein aus Gnade durch Christus allein festhalten.¹⁸ Auch die Jesus Freaks geben den Menschen das, was sie brauchen, um Trost und Frieden für ihre Seelen zu finden: Jesus Christus.

Meine Begegnung mit den Jesus Freaks liegt nun ca. sieben Jahre zurück. Die Jesus Freaks waren mein erstes „geistliches Zuhause“ und ich bin dort getauft worden. Nach etwa zweijähriger Mitgliedschaft verließ ich diese Gruppe, weil ich ihren Weg zur selbständigen Gemeinde aus verschiedenen Gründen nicht mittragen konnte.

Die Jesus Freaks als Protest und warum Jesus kein Rockstar ist

Anlässlich der kritischen Darstellung von Jörg Kubitschek in Bibel und Gemeinde 2/07 wurde ich gebeten, aus meiner Erfahrung etwas zur Diskussion über die *Jesus Freaks* beizutragen, was ich hiermit tun möchte. Diejenigen, die sich über die lutherische Sichtweise von

Herrn Kubitschek verwundert oder gar aufgeregt haben, kann ich beruhigen: Ich bin kein Lutheraner. Mir geht es im Folgenden auch nicht um diese oder jene Lehrmeinung und wie sie zu bewerten ist oder um die teilweise folgenschweren Probleme, die entstehen, wenn Jugendli-

¹⁴ Ebd. S. 52.

¹⁵ Jesus Freaks International, „Uns über Wir“, 03.07.07, S. 2.

¹⁶ Kubitschek, „Die Jesus Freaks“, S. 52.

¹⁷ Entweder man stützt eine solch scharfe Beurteilung auf nachweislich falschen Umgang mit soteriologischen Wahrheiten. Was sehr schwer und nur unter starken Verzerrungen der Fakten möglich sein dürfte. Oder man spezifiziert die Aussagen derart, dass man in einigen (nicht heilsentscheidenden) Punkten mit der Lehre der Jesus Freaks nicht übereinstimmt.

¹⁸ Jesus Freaks International, „Uns über Wir“, S. 1f.



che zu Gemeindegründern werden. Vielmehr möchte ich etwas genauer fragen, was die *Jesus Freaks* eigentlich sind oder sein wollen und wie ich die Bewegung nach meiner Kenntnis und Erfahrung beurteile. Das kann an dieser Stelle natürlich nur in relativ groben Zügen geschehen und ich möchte auch darauf hinweisen, dass meine Darstellung keine umfassende Bewertung der *Jesus Freaks* sein will. Dennoch mag sie als Hilfe dienen, die Bewegung besser zu verstehen und klarer einordnen zu können.

Ausdrücklich betonen möchte ich, dass mir nicht daran gelegen ist, den Glauben von Mitchristen oder ihre Ernsthaftigkeit in Zweifel zu ziehen. Darüber zu urteilen sei dem Allmächtigen überlassen, der aller Menschen Herzen kennt. Es soll hier in zwei Punkten um die *Jesus Freaks* als Bewegung gehen.

1 Vielfalt der Gemeinde oder viele Gemeinden?

Wenn ich die Geschichte der Entstehung der *Jesus Freaks* betrachte, wie sie auch von Herrn Kubitschek in BuG 2/07 auf S. 46 dargestellt wird, komme ich nicht umhin, die *Jesus Freaks* als Protestbewegung zu verstehen. Und zwar als Protest gegen ein Christentum, das den Blick für die Menschen außerhalb ihrer Gemeindegrenzen und außerhalb der gesellschaftlichen Schicht, in der man sich bewegt, weitgehend verloren hat. Wohl nicht ohne Grund sehen die *Jesus Freaks* ihren besonderen Auftrag darin, Menschen am Rand der Gesellschaft erreichen zu wollen. Von diesem Rand her kommend, fanden die

ersten *Jesus Freaks* offenbar keinen Raum in bisher bestehenden Gemeinden bzw. begegneten für sie unüberwindbaren Hindernissen, die wohl nahe bei dem liegen, was sie als „pseudo-religiöses Getue“ und „langweilige Kirchengottesdienste“ bezeichnen. Für sie steckt mehr „hinter der Sache mit Jesus“.

Man mag auch die Betonung persönlicher Beziehungen und des familiären Charakters dieser Bewegung dahingehend deuten, dass ihnen diese Elemente in den Gemeinden, die sie kannten, fehlten. Demgegenüber halten die *Jesus Freaks* fest: „Beziehungen zu Gott und untereinander sind der Kern der Gemeinde und all unserer Veranstaltungen und Strukturen.¹ Unsere Beziehungen zu Gott und untereinander wollen wir offen und ehrlich leben.² Unsere Herausforderung ist es, Brücke für Menschen zu sein, damit sie Gott auf ihrer Ebene begegnen können. Unsere Gemeindekultur soll dabei kein Hindernis sein (1Kor 1,18). Wir sind eine Gang, eine jesumäßige Familie, in der verbindliche und liebevolle Beziehungen untereinander und zu Gott die größte Rolle spielen (Jo 13,35).“³

Zudem müssen die *Jesus Freaks* einem aus ihrer Sicht leidenschaftslosen und welt-distanzierten Glauben begegnet sein. Immer

Johannes Otto



Johannes Otto, Jg. 1980, verh., hat an der Akademie für reformatorische Theologie studiert und absolviert seit März 2006 eine Anerkennungszeit als Prediger in der Evangelischen Gemeinschaft Homberg.

Anschrift:
Freiherr-vom-Stein-Str.
35, 35041 Marburg,
eMail: sjotto@web.de

¹ was uns ausmacht. Alle im Folgenden zitierten Dokumente finden sich, soweit nicht anders angegeben, unter www.jesuskreaks.com.

² was wir wollen

³ was wir sind



wieder betonen sie: „Unser Gemeindeleben gehört mitten in unsere Kultur“,⁴ wir gründen „Gemeinden in unserem direkten kulturellen Umfeld“,⁵ um dort die Menschen in eine Beziehung mit Gott zu bringen. Man will „radikal“ und „ohne Kompromisse“ mit Jesus leben. Man versteht sich als *Teil der Gesellschaft* und

Protest gegen eine müde, vergesellschaftlichte und letztlich selbstbezogene Gemeinde

will sich „aktiv in das soziale und kulturelle Leben“ einbringen.⁶ All diese Äußerungen kann ich nur als Protest gegen eine müde, gesellschaftsferne oder besser gesagt vergesellschaftlichte und letztlich selbstbezogene Gemeinde verstehen, durch die man sich veranlasst sah, eine neue Bewegung ins Leben zu rufen.

In seinem Aufsatz über *Form und Freiheit der Kirche* schrieb Francis Schaeffer:

„Meine Lieblingsgemeinde ist die Gemeinde zu Antiochien in der Apostelgeschichte. Dort ließen sich die Judenchristen nicht mehr von rassistischen Gedanken bestimmen, sondern brachten ihren heidnischen Nachbarn das Evangelium. Und so wurden aus Heiden Christen. Das ist wahre Schönheit – Heiden werden Christen. Aber wir dürfen nicht übersehen, dass gleichzeitig noch etwas anderes geschah. Gleichzeitig wurden rassistische Vorurteile ausgeräumt.

Dort gab es einen Mann namens Niger – wahrscheinlich ein Schwarzer. Und die Gemeinde umfasste auch das ganze soziologi-

sche Spektrum – vom Stiefbruder des Herodes bis zum Sklaven.

Wir sollten in unseren Kirchen, Missionen, Schulen und Institutionen eine Form der Gemeinschaft verkündigen und ausleben, die eine nicht geringere Weite hat. Weniger bleibt hinter den Maßstäben des Neuen Testaments zurück. Dies ist das Ideal, das wir uns vorhalten müssen, um ihm in unserem Verantwortungsbereich so nahe wie möglich zu kommen.

Der Teufel gönnt uns nie den Luxus an nur einer Front kämpfen zu können. Dies lernen wir, wenn wir die Kirchengeschichte studieren. Und heute gilt es, sich zur gleichen Zeit mit zwei Dingen auseinanderzusetzen: Wir brauchen eine klare Haltung zur Schriftfrage und eine neutestamentliche Praxis der Gemeinschaft.“

Hier hat Francis Schaeffer sehr treffend skizziert, was das Neue Testament unter Gemeinde versteht und was die Gemeinde trägt. Die Gemeinde ist der Ort, wo junge und alte Menschen aus allen Nationen und Sprachen und aus allen sozialen Schichten zusammenkommen, weil sie eins sind in Christus. Gemeinsam geben sie dem lebendigen Gott die Ehre und loben ihn während sie aus dem Wort Gottes leben. Das ist in der Tat wahre Schönheit. Denn wo Gemeinde so lebt, gibt sie einen Vorgeschmack auf den Himmel, auf die neue Schöpfung.

Diese Schönheit ist uns heute vielfach verlorengegangen, weil wir zu wenig begriffen haben, dass die Reformation der Anfang und nicht der Höhepunkt einer Bewegung zurück zu den Ursprüngen war,⁷ weil wir

⁴ was wir sind

⁵ was wir wollen

⁶ was uns ausmacht

⁷ Martin Luther war sich dessen bewußt, wenn er in seiner *Deutschen Messe* von 1526 mit der *dritten Weise* des Gottesdienstes schon einen Schritt mehr in Richtung Urgemeinde gehen wollte, aber noch nicht die Möglichkeit zur Umsetzung sah.



keinen klaren Blick mehr dafür haben, dass die Gemeinde des Neuen Testaments eine auf jüdischem bzw. alttestamentlichem Boden erwachsene Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern ist, die weder Sakramentalismus, noch eine institutionelle Kirche kennt und wohl auch vieles andere verneint hätte, was wir heute als christlich ansehen.

In *Warum Jesus?* sagen die Jesus Freaks über sich: „Diese Jesus-Bewegung will Leute ermutigen, ihre eigenen Gemeinden zu starten, mit ihrem Background, in ihrem Stil und in ihrer Kultur“. Liegt das wirklich im Sinn neutestamentlichen Gemeindeverständnisses? Wird hier nicht der eigene *Stil* und die eigene *Kultur* in völlig unkritischer Weise und schon fast naiv überbewertet ohne darüber nachzudenken, ob diese Kultur – und hier geht es ja wohl vor allem um eine bestimmte Jugendkultur – es wirklich wert ist so erhoben zu werden? Würde man Jugendlichen nicht eher einen Dienst damit erweisen, sie in der Bindung an Christus aus ihrer Bindung an die eigene Jugendkultur herauszuführen? Viele Fragen, die ich bejahe. Als ich Christ wurde, habe ich meine bisherige Lebensweise und Lebensanschauung weitestgehend als unchristlich erkannt und es war mir zeitweise eine Last, dass ich bei den *Jesus Freaks* immer wieder mit dieser alten Lebensweise konfrontiert wurde, wenn auch in verchristlichter Form.

Auf der anderen Seite wirkt das Ermutigen zur Gründung eigener Gemeinden und Gruppen mit einer speziellen Kultur gemeindespaltend. Denn von der biblischen Vorstellung einer Gemeinde, in der durch Jesus Christus alle gesellschaftlichen Schichten und alle Altersklassen, alle Nationen und Sprachen fried-

lich und einander dienend eine Gemeinschaft bilden, kann hier ja wohl kaum noch die Rede sein. Ich bin gespannt, ob wir es in zehn oder zwanzig Jahren geschafft haben, wirklich für jeden Typ Mensch eine eigene Gemeinde zu gründen. Man müsste aber dann von der Gemeinde wohl eher als von einem Haar in der Suppe als vom Salz für die Welt reden.

3 Jesus, ein Rockstar?

Für die *Jesus Freaks* ist Jesus der Kern des Lebens und sie fühlen sich dazu „berufen, unüberhörbar durch heftige und provokante Mittel die Menschen in unserem Umfeld wachzurütteln und ihnen den Weg zu Gott zu zeigen“. ⁸ Wer schon einmal einen „Abhängabend“ oder eine Evangelisationsveranstaltung der *Jesus Freaks* besucht hat, kann sich in etwa vorstellen, was hier mit „unüberhörbar“ gemeint ist. Es geht in der Regel recht laut zu. Zu den *Jesus Freaks* gehört ein besonderes Lebensgefühl, das sich unter anderem in der Musik ausdrückt. Man will revolutionär sein, wie Che Guevara. Und daher sieht Jesus diesem in manchen Darstellungen bei den *Jesus Freaks* auch recht ähnlich. Also Revolution mit einem Hauch Anarchie – jedenfalls erkläre ich mir

Die Gründung eigener Gemeinden und Gruppen mit einer speziellen Kultur wirkt gemeindespaltend

so, warum das Alpha-Omega-Zeichen der *Jesus Freaks* an das Anarcho-Symbol angelehnt ist. Jesus ist hier also ein radikaler Revolutionär, ein cooler Typ und deswegen auch anziehend für Jugendliche. Jesus ist für die *Jesus Freaks* nichts Verstaubtes und Unaussprechliches. Er ist ihr Held! Er ist ihr *Rockstar* und

ihr *Präsident*. Und weil er das ist, muss er auch ihre Sprache sprechen, er muss einer von ihnen sein. Die Volxbibel ist wohl als

⁸ was wir sind



Ausdruck dieser Vorstellung zu werten. Und für diesen Jesus will man radikal leben, weil er ein „geiler Typ“ ist, weil er „krass“ ist.

Georg Huntemann schreibt in seinem Buch *Die Selbsterstörung des Christentums überwinden*:

„Ist Jesus ‚jemand, der gerne Sachen austeilte und der es auch dicke hat‘, wie von den Jesus-Freaks in einem mit blaurotem Scheinwerferlicht ausgeleuchteten ‚Power House‘ gepredigt wird? Sollte man wirklich auf Jesus ‚einen totalen Bock haben, dich zu preisen‘, damit ‚wir eine tolle Session haben‘, wie einem Gottesdienst eben solcher Jesus-Freaks zu entnehmen ist? Ist es wirklich Gottesdienst, wenn eine Rockband zu einer sinnlichen Andacht aufspielt, in der ‚Pärchen eng umschlungen‘ tanzen und mit den Händen im Rhythmus zur Musik winken, um zu lernen, dass Jesus ‚einen geilen Charakter‘ hatte und man ‚so drauf sein möchte‘, wie er dereinst einmal drauf gewesen sein soll?“⁹ Ist das wirklich noch Gottesdienst und ist das wirklich noch der Jesus der Bibel, von dem hier geredet wird? Ist es nicht vielmehr eine kulturell bedingte Jesusprojektion, ein Jesusbild? Die Alte Kirche machte sich einen „Begriffsjesus“ an den man glauben musste, um nicht ein Ketzer zu sein. Das Mittelalter machte sich einen „Herrscherjesus“, der die Macht der Kirche ausdrücken sollte. Die moderne Theologie machte sich einen „Jesusmenschen“, der nichts Übernatürliches mehr haben durfte. Die *Jesus Freaks* haben sich, so sehe ich es, einen „Jugendkulturje-

sus“ gemacht, der zwar biblische Züge trägt, aber letztlich doch ein Produkt ihrer *Jesuträume* ist.“¹⁰

In *uns über wir* wird behauptet, dass „der Jesus, den man in der Bibel findet“, „krass“ ist. Da ist was dran! Wie sah aber dieses Krass-sein nach Ansicht der Jesus Freaks aus? Es heißt weiter: „Er nahm kein Blatt vor den Mund und kritisierte alles, was ihm nicht gefiel, und doch wurde jeder von ihm angenommen und geliebt“. Das hört sich romantisch an, aber stimmt das auch? Jesus kam, um den Willen Gottes zu tun. Er kam um die Thora und die Propheten zu erfüllen. Jesus hatte also nicht einfach eine große Klappe, sondern er trat für Gottes Gebot ein und stellte sich gegen diejenigen, die es selbstsüchtig missbrauchten und damit anderen den Weg zu Gott versperrten. Wer radikal, schrill und laut für Jesus sein will, der sollte ihm *darin* folgen.

Angenommen hat Jesus auch nicht einfach jeden, sondern diejenigen, die bereit waren, umzukehren und seinen Willen zu tun. „Was nennt ihr mich Herr, Herr und tut nicht, was ich euch sage?“ fragt Jesus diejenigen, die ihm ohne Kreuz und ohne Gehorsam nachfolgen wollen (Lk 6,46). Huntemann schreibt zusammenfassend:

„Es geht in der christlichen Botschaft, auch in der Erfahrung des Heiligen Geistes keineswegs um ein ‚high‘-Sein im Sinne von ‚geil auf Jesus‘, sondern um die Kreuzigung des Ich. Und erst dann wird die befreiende Erfahrung der Auferweckung zu einem neuen Leben erfahren.“¹¹

**Angenommen hat
Jesus auch nicht
einfach jeden,
sondern diejenigen,
die bereit waren,
umzukehren und
seinen Willen zu
tun**

⁹ Georg Huntemann, *Die Selbsterstörung des Christentums überwinden*. Neuhausen/Stuttgart: Hänssler-Verlag, 1998, S. 167.

¹⁰ Vgl. dazu *was wir sind*

¹¹ AaO, S. 171.



Wie Herr Kubitschek zu Recht kritisiert hat, ist das Bibelverständnis der *Jesus Freaks* problematisch, auch wenn sie behaupten, dass die Bibel ihr letzter Maßstab sei.¹² Das Beispiel, das er anführt, macht deutlich, dass hier persönliche Eingebungen letztlich über die Anweisungen und Gebote Gottes gestellt werden¹³ und so das Gebot Gottes außer Kraft gesetzt wird.¹⁴

Gerade diese Praxis, wenn auch etwas anders gestaltet, hatte Jesus an den Pharisäern kritisiert und sich gegen eine Relativierung von Gottes Gebot und Gottes Ordnungen ausgesprochen, weil die Thora, die Weisung Gottes niemals aufgehoben sondern immer nur erfüllt werden kann. Das tat Jesus, weil er der Messias Gottes ist und eben kein Rockstar.

Der Jesus der *Jesus Freaks* ist meines Erachtens ein überfremdeter Jesus. Diese „jugendkulturelle“ Überfremdung birgt eine ungeheure Gefahr in sich, den wahren Jesus und die wahre Nachfolge zu unterdrücken. An die Stelle des Gehorsams gegen das Gebot aus einem persönlichen Vertrauensverhältnis heraus, tritt das „feeling“, der gespürte Gott. An die Stelle des Messias, des Propheten und Erlösers tritt der „Präsident“ und „Rockstar“, der Held in dessen Armen man sich wohlfühlt und geborgen weiß. Das sind

nicht einfach nur unterschiedliche Begriffe, das sind auch unterschiedliche Inhalte. Das eine macht mündige Christen, Söhne Gottes¹⁵, das andere erzieht zu einer emotionalen und kindischen Frömmigkeit.¹⁶ Daher braucht man auch neue Gottesdienste, neue Predigten und neue Anbetung. Mir ist bewusst, dass diese Beurteilung hart ist und ich hätte nichts dagegen, wenn man sie widerlegt. Wenn sie aber zutrifft, dann sollten die *Jesus Freaks*, bei aller Anerkennung ihres guten Willens, ihres Eifers und ihres Engagements, ernsthaft darüber nachdenken, wie sie wirklich radikal mit dem Jesus der Bibel leben können und sollen.

Das ist mein persönlicher Eindruck von den *Jesus Freaks*. Das Unverständlichste bei allem bleibt für mich, und das gilt auch im Blick auf viele evangelikale Kreise: Wenn Jesus so faszinierend, so einzigartig ist, wieso muss man ihn dann völlig angepasst in Happenings und Shows verpacken

Wenn Jesus so faszinierend, so einzigartig ist, wieso muss man ihn dann völlig angepasst in Happenings und Shows verpacken

¹² was wir glauben

¹³ BuG 2/07, S. 51-51.

¹⁴ Das Lehrverbot für die Frau wird von Paulus in 1Tim 3,12 mit der Thora, mit der Schöpfungsordnung und dem Sündenfall begründet. Die Thora ist für Jesus, wie für die Apostel unumstößlicher Ausdruck von Gottes Willen, den Jesus gekommen war, zu tun und ganz neu zur Geltung zu bringen (Mt 5,17). In 1Kor 14,37 bezeichnet Paulus u.a. dieses Lehrverbot und die damit verbundene Schöpfungsordnung als Gebot des Herrn. Gott ist nicht in der Bibel eingesperrt, aber er redet in ihr in verbindlicher Weise, denn der Gott „hinter der Bibel“ ist der gleiche, der in ihr redet!

¹⁵ Viele Bibelübersetzungen übersetzen das griechische Wort *hyios* mit Kind, was aber einen bedeutenden Aspekt dieses Wortes, nämlich den der Sohnschaft, des mündigen Erben, verschwinden lässt. Das ist auch eine kulturelle Überfremdung.

¹⁶ Die Sprache der Volxbibel etwa, die selbst im Internetforum der *Jesus Freaks* als *pervers*, *abstoßend*, *übertrieben* und als *hoffnungsloser Versuch der Kirche „cool“ zu sein* beschrieben wird, ist Ausdruck einer Jugend und einer Kultur, die nicht mehr erwachsen werden will.



Herrschaftsanspruch des Islam

Der zunehmende Protest gegen große Moscheebauten mit hohen Minaretten, wie zuletzt anlässlich des geplanten Baus einer großen Moschee in Köln mit 55 Meter hohen Minaretten liegt aus Sicht der Islamwissenschaftlerin Dr. Christine Schirmmayer vom Institut für Islamfragen vor allem in der Sorge vor der fehlenden Trennung zwischen Staat und Religion im Islam begründet. Die Moschee gelte traditionell nicht nur als Ort des Gebets, sondern zugleich als gesellschaftspolitisches Zentrum, teilweise sogar als Ort der Politik. **In vielen islamischen Ländern würden hier in den Freitagspredigten auch tagespolitische Ereignisse diskutiert, sogar in manchen Moscheen zum Jihad gegen die Ungläubigen aufgerufen oder Waffen gelagert.** Zudem stehen die hohen Minarette, in islamischen Ländern stets höher als der Kirchturm, für die Überlegenheit der islamischen Religion und die für die Kölner Großmoschee geplante Kuppel über dem Gebetsraum erinnert mit ihrer stilisierten Darstellung der Weltkugel an den globalen Herrschaftsanspruch des Islam, der nicht nur das private Glaubensleben, sondern immer zugleich auch Öffentlichkeit, Recht und Gesellschaft betreffe. In diesem Zusammenhang warnte der in Köln lebende jüdische Schriftsteller Ralph Giordano trotz der Überarbeitung des ursprünglichen Bauplans für die Kölner Moschee vor einer schleichenden Islamisierung und einer wachsenden Parallelgesellschaft.

Bisher gibt es schätzungsweise zwischen 2000 und 3000 muslimische Versammlungsräume in Deutschland. Während sich die meisten in Hinterhäusern oder Industriehallen befinden, ist die Zahl äußerlich erkennbarer Moscheen auf knapp 150

angewachsen. Pläne für Moscheebauten gibt es praktisch in allen deutschen Großstädten. Die Moschee spielt dabei zunächst eine große Rolle für den einzelnen muslimischen Gläubigen. Nach einer Überlieferung stehen am Freitag, an dem das Gebet mit anschließender Predigt für jeden männlichen Muslim ab der Pubertät Pflicht ist, Engel vor den Moscheen, welche die Ankunftszeiten der Beter festhalten und dementsprechend dem Einzelnen das besondere Wohlgefallen Allahs sichern. Der Betende zieht seine Schuhe am Eingang aus, führt die Wäsche für die rituelle Reinheit durch und vollzieht den genau vorgeschriebenen Gebetsritus.

Einerseits wird der Bau von Gebets- und Versammlungsstätten von der hierzulande geltenden Religionsfreiheit voll abgedeckt. Andererseits ist die gesellschaftlich-politische Dimension der Moschee zu beachten. **Durch den fünfmal täglichen Ruf zum Gebet mit dem islamischen Glaubensbekenntnis werde der Islam proklamiert und dieser Raum quasi für Allah eingenommen und dürfe nicht mehr an Ungläubige verkauft oder vermietet und zu anderen Zwecken genutzt werden,** erklärte Pfr. Eberhard Troeger, Vorstandsmitglied des Islaminstituts. Als äußere Demonstration der islamischen Präsenz bilde die Moschee gewissermaßen ein kleines Haus des Islam mitten im noch nicht islamischen Territorium, in dem die Ungläubigen noch die Mehrheit stellten, so Pfr. Troeger. Auch wenn diese Sichtweise des politischen Islam keinesfalls allen Muslimen unterstellt werden dürfe, sei die Beteiligung von Gruppierungen wie etwa Milli Görüs an dem Kölner Moscheeprojekt ein alarmierendes Signal. ■

Quelle: Institut für Islamfragen der DEA



Vielen Dank für alle Zuschriften per Post und Mail zu den Fragen aus der letzten Ausgabe von Bibel und Gemeinde. Es ist mir eine Freude, so mit den Lesern von BuG im Austausch zu sein, auch wenn es nicht immer übereinstimmende Antworten auf alle Fragen gibt.

Im Vertrauen auf die Schrift aber lohnt es sich, nach Antworten zu suchen. Denn auf diesem Weg lernen wir Gott und sein Wort kennen. Die abweichende Erkenntnis der Geschwister ist ein Ansporn, noch genauer in der Schrift zu forschen, wie es sich denn verhält.

Das Gewächs des Weinstocks

Das Gewächs des Weinstocks

Jesus sagte: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis zu JENEM TAG, da ich es neu MIT EUCH trinken werde, in dem Reich meines Vaters“ (Mt 26,29; Mk 14,25; Lk 22,18). Einerseits blickt Jesus bei diesem Moment zurück auf das Passah und die Befreiung aus Ägypten. Andererseits blickt er in eine ferne Zukunft. Meine Frage lautet: Wird dieses zukünftige „Weingelage“ im 1000-jährigen Reich sein oder danach? Was für ein Tag wird JENER TAG sein? Könnte die Stelle in Jesaja 25,6b von demselben Ereignis sprechen? Spricht die Stelle von einem zukünftigen Abendmahl in der Ewigkeit? (Stefan Taube, Reutlingen)

Die Frage ist ein gutes Beispiel dafür, wie man geneigt sein kann, in eine schwer verständliche Stelle mehr hineinzulesen als ausdrücklich dort steht. Die Situation in die Jesus hinein spricht ist bei den drei Evangelisten dieselbe: Jesus gibt an einer bestimmten Stelle in der Passahliturgie dem ungesäuerten Brot und dem Wein mit seinen Worten eine neue Bedeutung. Damit setzt er die Feier des Abendmahls für die nach Pfingsten entstehende Gemeinde ein. Folgt man der uns bekannten Passahliturgie, dann erfolgte zwischen dem Brechen des Brotes mit dem Tischgebet am Anfang die Haupt-

mahlzeit des Passahlamms. Die Neudeutung des Weines dann geschah beim Tischgebet am Ende (vgl. 1Kor 11,25). Dazwischen könnte durchaus eine halbe Stunde gelegen haben, aber es bildet in den Einsetzungsworten eine klare Einheit. Dass alles, was beim Passah gegessen wird, mit einer Deutung belegt ist und an die Befreiung aus Ägypten erinnern soll, ist aus der Einsetzung des Passahfestes bekannt (2Mo 12,26f). Jesus deutet nun Brot und Wein des Passahmahls beides im selben Sinn auf seinen Tod hin, durch den Sühne und Vergebung der Sünden der Menschen gewirkt wird. Dass Jesus selber als das Opferlamm angesehen wird, kommt besonders bei Johannes zur Sprache, fügt sich aber in die grundlegende Neudeutung des Passah. Jesus begründet damit zugleich einen neuen Bund, der durch seinen Tod zustande kommt: Gott schließt seinen verheißenen neuen Bund mit den Menschen in Jesus Christus.

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de



Dieser Bund nun hat als Ziel die ewige Gemeinschaft im Reich Gottes. Er ist nicht für diese Zeit allein begründet, sondern geht auf eine Vollendung zu, die wir im Glauben bereits ergreifen, aber auf die wir im Schauen noch warten (2Kor 5,6-8). Das ist die Herrlichkeit

**Der neue Bund
hat als Ziel
die ewige
Gemeinschaft im
Reich Gottes**

des ewigen Reiches Gottes. Davon hat Jesus auch in anderer gleichnishafter Rede gesprochen. Im Lukasevangelium schließt sich an unsere Stelle in den Versen 28-30 die

Verheißung an, dass Jesus das Königtum oder Königreich seinen treuen Jüngern vererbt, wie sein Vater ihm dieses Reich geschenkt hat. In dem Reich von Jesus, das das Reich Gottes ist, sitzen die Jünger mit Jesus zusammen an einem Tisch, um zu essen und zu trinken. Und sie regieren, indem sie das Volk Israel richten. In ähnlicher Weise redet Jesus von allen Geretteten aus der ganzen Welt (Lk 13,29): „Und sie werden kommen von Osten und Westen und von Norden und Süden und zu Tisch liegen im Reich Gottes“. Eine Herrlichkeitsverheißung finden wir auch bei den Einsetzungsworten in 1Kor 11: „Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, *bis er kommt*“ (26). Wir können daraus schließen, dass zur Feier des Abendmahls der Ausblick auf die herrliche Vollen- dung gehört.

So können wir nun auch den angefragten Vers verstehen. Jesus sieht den Kelch am Ende der Passahmahlzeit in doppelter Bedeutung. Er sieht einerseits sein Sterben im Blutkelch, das direkt bevorsteht und die Vergebung der Sünden bewirken wird, und er sieht andererseits seine Verherrlichung im Weinkelch. Denn der Wein steht für die Festfreude. Das wird an der angegebene-

Jesajastelle mit ihrem Umfeld recht

deutlich: Wenn Gott Gericht übt, dann ist „der Wein dahin, der Weinstock verschmachtet, und alle, die von Herzen fröhlich waren, seufzen“ (Jes 24,7; vgl. 8.9.11). Wenn er aber sein Freudenmahl ausrichtet, dann mit reinem Wein (25,6). Jesaja 25,8 deutet dabei wirklich auf die endliche Vollendung, wenn Jahwe selbst alle Tränen abwischen wird (vgl. Offb 21,4). In seinem Spruch benutzt Jesus die etwas umständliche Formulierung „Gewächs des Weinstocks“ für den Wein. Das geht wahrscheinlich auf das aramäische Dankgebet zurück. Aber ich denke die Formulierung dient auch dazu, um die beiden Aspekte des Kelches auseinanderzuhalten. Jesus verspricht seinen Jüngern also, dass er selbst trotz seines bevorstehenden Todes mit ihnen zusammen im ewigen Reich Gottes sein wird. Sein Leiden und Tod sind nicht das Ende, sondern schaffen Vergebung und die Verheißung auf die ewige Herrlichkeit bei Gott.

„Jener Tag“ kann dann eigentlich nichts anderes als den „Tag des Herrn“ meinen, den die Propheten als den Tag des Gerichtes ankündigten (Jes 13,6-9; Joel 2,1; Obadja 1,15; 1Thess 5,2). Für die Geretteten ist es aber der Tag der Freude und der Anbruch der Herrlichkeit.

Ich sehe nur keinen Sinn darin, das alles mit dem 1000jährigen Reich zu verbinden. Das Millenium gehört dieser Welt und Zeit an und hat den Sinn, dass Jesus sichtbar beweist, dass diese Welt in Frieden regiert werden kann (Offb 20,1-6). Aber der Teufel ist dann nur vorübergehend gebunden und wenn er wieder freigelassen wird (V. 3.7), dann werden die Menschen in Scharen zu ihm übergehen und es zeigt sich, dass sie zwar die Zeit des Friedens genossen, aber sich nicht dem Herrn und Christus von Herzen gebeugt haben. Das Millenium ist also



ein Element der Zuspitzung auf den Tag des Herrn hin. Nur wenn man den Tag des Herrn als den ganzen Zeitraum auffasst, der das Ende einleitet, gehört es zum Tag des Herrn. Das „Hochzeitsmahl des Lammes“ (Offb 19,9), das ich nicht „Weingelage“ nennen würde, gehört der neuen Schöpfung an und hierhin sollte man auch den Freudenwein einordnen (Offb 21,1ff). Sicher werden wir auch im Himmel noch den Tod und die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus feiern. Aber in welchem Rahmen das stattfindet, ist uns verborgen. Dass wir ein Abendmahl in unserem heutigen Sinn als Verkündigung von Tod und Auferstehung, Gegenwart des unsichtbaren Herrn und Stärkung des Glaubens feiern, glaube ich nicht. Das geschieht nach meiner Überzeugung nur bis er wiederkommt (1Kor 11,26).

Neue Fragen:

Warum sagt Jesus in Lukas 18,19 „Warum nennst du mich gut?“ Jesus sagt zwar, dass niemand gut ist außer Gott. Aber Jesus ist doch Gott, somit ist die Bezeichnung ‚gut‘ doch völlig zutreffend!

Warum werden beim so genannten Völkergericht in Mt 25,31ff. ganze Völker verurteilt und andere anscheinend geschlossen ins Gottes Reich genommen? Ist es nicht so, dass es in jeder Nation eine kleine Minderheit bekehrter Christen gibt? Oder geht es hier nur um mildernde Umstände in der Hölle, weil manche Völker sich zu Lebzeiten freundlicher verhalten haben als andere?

(Tabea Kunz)

Kutschera, Ulrich (Hg.). **Kreationismus in Deutschland: Fakten und Analysen.** Mit Beiträgen von

A. Beyer – Berlin, Münster: Lit 2007. - 370 S. 19,90 EUR. Eine Buchbesprechung.

Kreationismus in Deutschland

Wer einmal die Argumente der profiliertesten und heftigsten Kritiker eines Schöpfungsmodells für die Entstehung der Erde kennenlernen will, der muss zu diesem Aufsatzband von Mitgliedern des Biologenverbandes greifen. Es ist der Biologenverband mit dem bekannten Evolutionsbiologen Prof. Ulrich Kutschera aus Kassel, der den Medien für ihre Angriffe auf den Kreationismus regelmäßig die Argumente liefert. Ulrich Kutschera selbst hat wiederholt die hessische Kulturministerin angegriffen, weil sie davon sprach, dass auch im Biologieunterricht über den Tellerrand einer rein materialistischen Welterklärung geschaut werden solle. Der Biologenverband ist es auch, der seit Jahren heftig das kritische Evolu-

tionslehrbuch von Scherer und Junker bekämpft hat. Dabei wurde sehr deutlich, dass der Biologenverband eine klare Entscheidung für eine atheistische Grundposition getroffen hat. Davon ist auch das vorliegende Buch geprägt. Es wird eine weltanschauliche Auseinandersetzung geführt, bei der die wissenschaftlichen Argumente eine Hilfsfunktion haben. Man muss den Autoren zwar zugute halten, dass sie damit auf das reagieren wollen, was sie den Kreationisten vorwerfen, dass sie wissenschaftliche Fakten zu Beweisen für eine Schöpfung machten.





Aber selbst wenn das so wäre, was man für die Studiengemeinschaft Wort und Wissen m.E. verneinen kann, bleibt fraglich, ob diese Vorgehensweise etwas zu der sachlich gebotenen Auseinandersetzung beitragen kann. Empirische Wissenschaft, wie wir sie heute verstehen, taugt weder zum Beweis des unsichtbaren Gottes, noch zum Gegenteil. Aber Forschungsergebnisse können und dürfen weltanschaulich gedeutet werden. Jeder mag sie als Hinweise für seine Sicht ansehen und das überzeugend begründen.

Dass Junker und Scherer in ihrem Lehrbuch von Design-Signalen eines Schöpfers sprechen, wird aber nicht nur als unredlich angegriffen, sondern mit einem unsinnigen Argument gekontert: „Wenn schon Schöpfung, dann sollte doch eigentlich für kein einziges Phänomen eine evolutive Erklärung (genauer ‚makroevolutive Erklärung‘ im kreationistischen Sinne) möglich sein. Was ist der Sinn einer Schöpfung, was ist genial an einem Design, wenn es sich – zumindest im allergrößten Teil – problemlos mit Evolution erklären lässt?“ (116).

Es schmerzt, wenn sich hochkarätige Wissenschaftler in ihrer Polemik in die Niederungen solcher Argumentationen begeben. Ähnlich liegt es bei der Berechnung des evolutionären Abstands von 6 Millionen Jahren, die seit dem letzten gemeinsamen Vorfahren von Mensch und Schimpanse verstrichen sein sollen. Hier werden geschätzte Zahlenwerte multipliziert und erfolgreich mit der so genannten molekularen Uhr abgeglichen. Schließlich kommt die Schlussfolgerung: „Diese Übereinstimmung zwischen Evolutionstheorie und experimentell ermittelten Werten ist erstaunlich“ (141f). Es ist allerdings nichts Erstaunliches an diesem Wert, weil der angeblich experimentell ermittelte Wert von 6 Millionen Jahren nicht aufgrund von Fossilfunden ermittelt wurde (dazu gibt

es einfach zu wenig), sondern auf die gleiche Weise mit einer molekularen Uhr und angenommenen Mutationsraten wie in der Evolutionstheorie. Erstaunlich wäre gewesen, wenn bei zwei gleichen Multiplikationen nicht das gleiche Ergebnis herausgekommen wäre.

Überhaupt werden Design-Signale grundsätzlich gelegnet, einerseits mit der Behauptung, dass es überhaupt keine erstaunlichen Konstruktionen gebe, weil etwa das menschliche Auge tatsächlich sehr fehlerhaft sei und eben höchstens dem Menschen als genial gebaut erscheint. Verschwiegen wird dabei allerdings, dass das ein rein philosophisches Argument des Konstruktivismus darstellt, der behauptet, dass es sich bei den erstaunlichen Naturerscheinungen nur um menschliche Einbildungen handele und dass diese Philosophie letztlich jede wissenschaftliche Forschung sinnlos macht (201ff). Andererseits wird versucht Design-Signale durch Zufall zu erklären, was kaum überzeugen kann, wenn als logisches Argument die Zeichnung eines Steinhaufens präsentiert wird, dem im Laufe der Zeit bestimmte Steine abhanden gekommen sind und der dann wie ein konstruierter Rundbogen aussieht (212). Nun widerspricht dieses Beispiel nicht nur jeder Erfahrung, es nimmt auch ein Konstrukt aus der unbelebten Welt als Beleg für einen Vorgang in der belebten Welt und missachtet die Grenze zwischen Leben und Nicht-Leben. Statt aber einmal einen plausiblen Entstehungsmechanismus für ein Design-Signal zu präsentieren, wie spekulativ der auch sein mag, wird der Gegenbeweis verlangt: Wer von Design-Signalen spreche müsse „alle denkbaren ‚Pfade‘ der Entwicklung kennen und zeigen können, dass das Merkmal unter den einst herrschenden Randbedingungen nicht zur Funktionsreife gelangen konnte“ (213).



Leider gehen in dieser Art polemisch geprägter Argumentation die wenigen echten Anfragen beinahe unter. Junker und Scherer haben ja nie behauptet, unfehlbar zu sein und sich auch gelegentlich korrigieren müssen. Aber das ist in der Wissenschaft ein normaler Vorgang und weil Wort und Wissen Empirie und Glaube möglichst nicht vermischen will, bricht damit auch nicht der Glaube an Gott in sich zusammen. Das Argumentieren im vorliegenden Band macht allerdings manchmal den Eindruck, als fürchte man, die Entwicklung von Schöpfungsmodellen sei eine Gefahr für den Atheismus. Schlimmer aber ist, wenn hier und da suggeriert wird, mit dem Glauben an einen Schöpfer ginge zuerst die Wissenschaft unter und dann der Fortschritt. Als „Beleg“ dient die Ablehnung bestimmter gentechnischer Verfahren durch viele Christen.

Die Autoren zitieren sich gern selbst und gegenseitig, was das Vertrauen nicht gerade fördert und zudem etwas ist, was sie bei Junker und Scherer (zu Unrecht) kritisieren. Leider wird auch nicht immer sauber zwischen dem tatsächlich Vorhandenen, das oft nur bruchstückhaft bekannt ist und einem Modell unterschieden, das versucht, diese Teilstücke zu einem Bild zusammenzufügen. Wenn das logisch gelingt, wie anerkanntermaßen weitgehend in der neueren Evolutionstheorie, ist das ein Beweis für die Brauchbarkeit des Modells, aber noch kein Beweis, dass das Modell genau die Wirklichkeit abbildet. In dieser Hinsicht ist auch die stolze Feststellung mit wie viel wissenschaftlichen Disziplinen die Evolutionstheorie harmoniert und hingegen Schöpfungsmodelle dort keinen Platz haben, ein Scheinargument. Erstens ist die starke Unterteilung innerhalb der Wissenschaften eine relativ neue Erscheinung. Die Zahl sagt also nichts. Und zweitens ist die Evolutionstheorie für die meisten dieser Fachgebiete als ergänzende Betrachtung hinzugetreten. So will die

Verhaltensforschung Sinn und Funktion von Verhalten erklären, die evolutive Entstehungsgeschichte der Verhaltensweise ist ein Zusatz dazu. Das gleiche gilt analog für andere Bereiche. Nur etwa die Geologie, Paläontologie und Evolutionsbiologie befassen sich hauptsächlich mit der Erdgeschichte.

Der Band enthält aber auch einzelne interessante Aufsätze, etwa über das Leben und die atheistische Einstellung von E. Haeckel, auch wenn das höchstens entfernt mit dem Titel des Buches zu tun hat. Auch der einleitende Aufsatz, dem es darum geht nachzuweisen, dass der Materialismus zum Berufsethos eines Biologen gehört und keine weltanschauliche Entscheidung darstellt, verdeutlicht informativ das Selbstverständnis des Biologenverbandes, aber bestimmt nicht das aller Biologen. Der Beitrag von Prof. Thomas Junker ist ebenfalls lesenswert, weil dabei überaus deutlich wird, wie ihm die Evolutionstheorie zum Religionsersatz geworden ist.

Eines macht der Band auf jeden Fall sehr deutlich, die Diskussion kann fruchtbar nicht auf der Ebene der Populärwissenschaft geführt werden. Und da ist es traurig – wenn auch aus seiner Sicht konsequent – wenn U. Kutschera das Gespräch mit Wissenschaftlern, die an eine Schöpfung glauben, für „Zeitverschwendung“ (360) hält. Seine Reaktion auf solche Menschen schwankt zwischen „Bewunderung“ für ihren Mut an Wunder zu glauben, „Aversion“ gegen ihre „Propaganda“ und Mitleid, weil sie eigentlich nichts für ihre Verirrung könnten. „Aufrichtige, moderne Christen“, damit sind wohl solche gemeint, die nicht an einen Schöpfer glauben, wolle man „nicht beleidigen oder diffamieren“ (352). Bei solchen Hinweisen kann man sich wohl auch in Zukunft auf einige Kritik seitens des Biologenverbandes einstellen. (Thomas Jeising) ■

Die Gottesfrage in der Postmoderne

Eine Zeit- und Gesellschaftsanalyse

Kulturkreis driften wir immer weiter von Gott weg. Als Autorität ist er

abgeschafft, er taugt lediglich noch als Option oder Modeerscheinung. In vielen theologischen Fakultäten stellt er, eingesperrt in die Grenzen der menschlichen Vernunft, nunmehr eine Randhypothese dar. In vielen Gottesdiensten wird in allein auf das Diesseits bezogenen Predigten der Mensch mit seinen Sehnsüchten in den Mittelpunkt gestellt.

Theologieprofessoren und Pfarrer verleugnen auf sicheren, gut dotierten Lehrstühlen sitzend und von Kanzeln herab den Herrn, an dem auch ihr ewiges Heil hängt. Es gibt sogar Hochschullehrer, die in den Randbereich von Atheismus und Nihilismus geraten sind oder die Grenze zum aktiven Gottesleugner hin bereits überschritten haben. Ernste biblische Botschaften werden unter der Kategorie „Drohbotschaft“ im Giftschränk rücksichtsvoller Verkündiger eingeschlossen. Die Messlatte für Ethik und Moral wird immer tiefer gelegt.

In der Verfassung der EU gibt es keinen Platz für Gott. Dennoch beschwören Politiker immer wieder das „christliche Menschenbild“ bzw. das „christlich-humanistische Erbe“. Was solche Lippenbekenntnisse wert sind, konnte man sehen, als 2004 das europäische Parlament den Italiener Buttiglione als EU-Kommissar ablehnte, nur weil er auf eine Frage hin sagte, er persönlich sehe aufgrund seines christlichen Glaubens Homosexualität als Sünde vor Gott an. Man gewinnt den Eindruck, dass, wer sich persönlich biblischen Werten verpflichtet fühlt, allein schon dadurch vielen ungeeignet erscheint, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Ja, man kann sagen: Der spätmoderne Rationalismus und Relativismus bläst zur Christenjagd. Dem, der die Bibel ernst nimmt, wird das Etikett „Fundamentalist“ angeheftet; damit wird er in die Nähe zu islamistischen Fundamentalisten gerückt, so

als sei auch er fanatisch, militant und gewaltbereit.

An diesem beklagenswerten Zustand ändert auch die in den Medien viel beschriebene „Renaissance der Religion“ nichts. Die Religion im Wortsinn einer „Rückbindung“ ist nicht zurückgekommen, denn der moderne Mensch bindet sich nicht, er nimmt vielmehr nur locker Kontakt auf. Jeder bastelt sich seinen Glauben selbst zusammen; so entsteht eine Art Patchwork-Religion, bei der die Religion an den individuellen Lebensentwurf angepasst wird. Da bekennt ein bekannter Entertainer, dass er „eine Art Buddhist mit einem christlichen Überbau“ ist, ein anderer ist davon überzeugt, dass irgendeine Religion besser sei als gar keine. Der christliche Glaube liegt gleichsam auf dem Seziertisch und die Organentnahme ist in vollem Gange. Entnommen werden erhaltenswerte Rituale und einige geeignet erscheinende Geschichten. Das Ganze wird garniert mit einem Schuss Buddhismus oder anderen fernöstlichen Zutaten. Der Synkre-

Werner Graf



Werner Graf, Jg. 1938, verheiratet, 6 Kinder, studierte Latein und Geographie und arbeitete fast 40 Jahre als Lehrer an einem Gymnasium.

Anschrift:
Werner Graf
Kreuzbergstraße 19
57250 Netphen
werner.graf@stoffers-family.de



tismus treibt immer neue Blüten: Da werden christlich-muslimische Gottesdienste gefeiert und christliche Gemeindehäuser für Buddha-Jubiläen u.ä. zur Verfügung gestellt. Ja, wo die eigene Glaubensüberzeugung nur noch in verschwommenen Konturen vorhanden ist, wo einem letztlich alles gleichgültig ist, da ist schließlich auch alles gleich gültig. Hierzu passt, dass sich 99 das „Weltparlament der Religionen“ auf das vom katholischen Theologen Hans Küng entworfene Weltethos als einer alle Religionen verbindenden Ethik verpflichtet hat, die in scharfem Gegensatz steht zum christlichen Bekenntnis, dass Jesus Christus der einzige Weg ist.

Was wir heute mehr denn je brauchen, sind Menschen, die nicht mit dem Glauben flirten, sondern Jesus Christus von ganzem Herzen lieben. Doch davon gibt es viel zu wenige; zudem bläst ihnen der Wind des Zeitgeistes kräftig ins Gesicht. Die Keule, die man dabei schwingt, ist der schillernde Begriff der Toleranz. Darunter verbirgt sich bei vielen nichts anderes als die eigene Standpunktlosigkeit. Echte Toleranz basiert auf einem festen Standpunkt, von dem aus man anderes „erträgt“, „erduldet“ – ohne den eigenen Standpunkt zu verleugnen. „Toleranz“ wird vom modernen Menschen zum höchsten Gut erklärt; einem klaren Christusbekenntnis und einer darauf aufbauenden Missionstätigkeit gegenüber ist man allerdings merkwürdigerweise höchst intolerant.

Im Jahr 2000 diagnostizierte der damalige Staatspräsident Tschechiens, Václav Havel: „Die zunehmende Gottlosigkeit ist mitverantwortlich für die derzeitigen globalen Krisen.“ Im Juli 1994 machte die „Welt“ einen Appell des russischen Dichters, Nobelpreisträgers und Dissidenten Alexander Soltschenizyn „Holt Gott zurück in die Politik“ zur Titelschlagzeile. Soltschenizyn hatte die düstere Prophezeiung seines Autorenkolle-

gen Dostojewski am eigenen Leib erlebt: „Ein Volk ohne Bindung an Gott geht kaputt. Wenn Gott nicht existierte, wäre alles erlaubt.“ Der bekannte Fernsehmoderator Peter Hahne schreibt in diesem Zusammenhang: „Der atheistische Fundamentalismus ist die größte Bedrohung für unsere Gesellschaft. Wo immer in der Welt einer nicht mehr weiß, dass er höchstens der Zweite ist, da ist bald der Teufel los. Christus oder Chaos – das ist die Alternative, vor der wir stehen.“

Trendforscher glauben, ein „Comeback der Werte“ ausgemacht zu haben.

Doch es fehlt nicht an Werten an sich, sondern an allgemein verbindlichen Normen. Im Meinungspluralismus der Moderne kann alles nebeneinander stehen, selbst absolut gegensätzliche ethische Überzeugungen. Mit Gott als Autorität sind auch die verbindlichen Werte weggedämmert. Da der moderne Mensch keine Werteinstanz über sich duldet und sich selbst zum höchsten Normgeber aufgeschwungen hat, fehlt zwangsläufig ein Normenkonsens. In früheren Jahrhunderten galt wenigstens noch die goldene Regel der Bibel „Liebe Gott und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Die Überzeugung, dass es die eine verbindliche Wahrheit gibt, ist bereits in der Aufklärung verloren gegangen. Sie wurde ersetzt durch die Auffassung, dass viele Wahrheiten existieren, über deren Berechtigung verhandelt werden muss. Die Grenze zwischen Gut und Böse verschwimmt. Man lebt nach dem Motto „Gut ist, was sich gut anfühlt; erlaubt ist, was Spaß macht.“ Der evangelische Theologe Paul Schütz (1891-1985) kommentiert diese Entwicklung mit den Worten: „Gott ist einsam geworden, es gibt keine Sünder mehr.“ Wozu auch brauchte man noch Gott, nachdem die Sünde zum Unwort erklärt und der Mensch vom Menschen von seiner Sünde freigesprochen



wurde? Ist dann nicht auch der Kreuzestod von Jesus in höchstem Maße überflüssig? Allerdings sollten wir bedenken: Durch Beschönigung und Umdeutung können wir die Wirklichkeit nicht ändern. Ja, es wird dadurch nur noch schlimmer: Die Sünde kann nun unerkannt ihr zerstörerisches Werk tun. Man gewöhnt sich an sie, das Gewissen stumpft ab, man wird blind für die Wirklichkeit. Wenn man eine Flasche, auf der mit großen Buchstaben steht „Vorsicht, Gift!“, umetikettiert und mit der Aufschrift „Baldrian“ versieht, hat man damit den Inhalt der Flasche nicht verändert; das Gift in der Flasche ist umso gefährlicher, je harmloser die Aufschrift ist.

Dominik Klenk, Leiter der ökumenischen Gemeinschaft „Offensive Junger Christen“ (OJC) schreibt treffend:

„Weil der Teufel uns glauben macht, es gäbe ihn nicht, werden Kriege ausschließlich politisch, Katastrophen nur natürlich und Seelenleid nur psychologisch erklärt. Der biblische Horizont der unsichtbaren Wirklichkeit eines kosmischen Kampfes zwischen Gut und Böse, Gott und Satan, ist seit Beginn des 19. Jahrhunderts wegrationalisiert worden. Über den christlichen Wahrheitsanspruch zu reden, gilt heute als verpönt ... Dabei ist das Böse und die Zerrissenheit der Menschen so offensichtlich wie nie: Völkermord in der Zweidrittelwelt, Massenabtreibungen in Europa, Familientragödien in Deutschland, Zerbruch von Beziehungen auf allen Ebenen bis hinein in unser persönliches Umfeld.“

Die intellektuelle Philosophie der Aufklärung lehnte Gott und alles, was mit Religion zu tun hat, ab und ersetzte Gott durch das „Licht“ der menschlichen Vernunft. Nach dieser humanistischen Illusion ist der Mensch gut bzw. mündig und schafft sich

sein Paradies selbst. Doch was der Mensch allein plant und durchführt, scheitert am Menschen. Seit man sich aufgemacht hat, das Paradies zu schaffen, bekommen wir immer mehr einen Vorgeschmack von dem, wie es in der Hölle einmal sein wird. Während die Menschen versuchen, Gott wegzuerklären und „aus der Welt schaffen“,

merken sie nicht, dass er immer noch da ist, die Weichen stellt und auf die Schaltknöpfe drückt, dass er sie, wenn sie die Wahrheit nicht erkennen wollen, auch verblenden (Röm 1,18-25.28), ihnen kräftige Irrtümer schicken (2Thes 2,11) und ihren Verstand verfinstern kann (Eph 4,8). Dies führt dann so weit, dass die Theologin Dorothee Sölle fordert, man müsse „atheistisch an Gott glauben“, und dass sie behauptet: „Um Christ zu sein, brauche ich nicht an Gott zu glauben.“ Noch schärfer formuliert dies der bekannte Atheist und Marxist Ernst Bloch, wenn er sagt: „Nur ein Atheist kann ein guter Christ sein, nur ein Christ kann ein guter Atheist sein.“

Auf D. Sölle geht auch die „Gott-ist-tot-Theologie“ zurück. Ja, der Gott, der als Erklärung für nicht erforschte wissenschaftliche Zusammenhänge erhalten musste, ist gewiss tot. Der „liebe Gott“, der alles nicht so genau nimmt, der auch einmal fünf gerade sein lässt, bei dem „alle, alle in den Himmel kommen“, ist auch tot. Der Sonntagsgott, der von Montag bis Samstag ausspannt und den man in dieser Zeit getrost vergessen kann, ist tot. Und das ist gut so. Aber der Eine, der das Universum und alles Leben geschaffen hat, die Summe alles Guten, Schönen und Wahren, ist nicht tot. Er lebt. Er hat uns geschaffen und kümmert sich um uns. Er liebt uns so sehr, dass er sein Leben mit uns teilen, dass er uns ewiges Leben schen-

**„Gott ist einsam
geworden, es gibt
keine Sünder
mehr“**



ken will, ein Leben, das nicht nur nicht endet, sondern vor allem von einer Qualität ist, die alles, was wir uns vorstellen können, weit übersteigt.

Häufig wird behauptet, dass es sich bei entschiedenen Christen lediglich um Menschen handle, die auf der Flucht vor der Wissenschaft seien. Dies stimmt jedoch nicht, wie noch gezeigt werden wird. Leider glauben immer noch viele Wissenschaftler, die Wissenschaft habe Gott verdrängt. Sir Richard

Gregory, ehemaliger Herausgeber von „Nature“, verfügte folgenden Text für seinen eigenen Grabstein: „Mein Großvater predigte das Evangelium von Christus, mein Vater predigte das Evangelium des Sozialismus, ich predigte das Evangelium der Wissenschaft.“ Mit den erstaunlichen Fortschritten in Wissenschaft und Technik erschlossen sich im 20. Jahrhundert dem menschlichen Geist unvorstellbare Welten; angetrieben von einer Wissenschaftseuphorie und dem Glauben an die unbegrenzten Möglichkeiten und Fähigkeiten des Menschen, hielten viele die „Hypothese Gott“ für antiquiert und unwirklich. Sie verspotteten die Christen wegen ihrer altmodischen und unwissenschaftlichen Vorstellungen und glaubten, dass Christen mit ihrem Reden von Gott und Satan, Himmel und Hölle, Erlösung und Verdammnis nicht nur hoffnungslos danebenlägen, sondern sich auch selbst betrügen. Diese Meinung wurde auch von den Medien verbreitet und ein Blick auf die Kirchgänger schien zu bestätigen, dass der wissenschaftliche Humanismus modern und Religion unmodern ist, dass das eine funktioniert und das andere offenbar nicht.

So nahm man lange Zeit an, die Zeit der Religion sei vorbei. Und diese „Erkenntnis“ stand am Ende einer langen Entwicklung.

1865 stellten die Freidenker auf ihrem Kongress in Liège fest:

„Die Wissenschaft leugnet Gott nicht, sie macht ihn überflüssig.“ Bereits ein halbes Jahrhundert zuvor hatte der französische Astronom und Mathematiker Laplace (1749-1827), als er von Napoleon getadelt wurde, weil er in seiner Theorie der Himmelskörper Gott nicht berücksichtigt hatte, zu diesem gesagt: „Sir, ich brauche diese Hypothese nicht.“ Im 20. Jahrhundert stellte der be-

**„Die Wissenschaft
leugnet Gott nicht,
sie macht ihn
überflüssig“**

kannte Philosoph Martin Heidegger fest: „Die Abwesenheit Gottes wird nicht einmal bemerkt.“ Gott wurde für tot erklärt und die Wissenschaftler organisierten die Bestattungsfeierlichkeiten. Im Juni 2007 schließlich machte das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ mit der Titelgeschichte „Der Kreuzzug der neuen Atheisten“ auf und berichtete, dass atheistische Intellektuelle in mehreren Ländern die Bestsellerlisten anführten und mit geradezu fundamentalistisch-missionarischem Eifer ihre Thesen verbreiteten.

Prominentester intellektueller Krieger gegen Gott und führender Kopf der atheistischen Elite ist derzeit der radikale britische Evolutionsbiologe Richard Dawkins, der jede Religion verachtet, in ihr ein Virus, eine Krankheit sieht, etwas, was wie ein Schnuller Trost und Geborgenheit vermitteln soll, aber in Wirklichkeit nicht nur überflüssig, sondern sogar höchst schädlich ist. Das Wiedererwachen der Religion ruft also die atheistische Konkurrenz auf den Plan. Eine ganze Reihe europäischer Bestsellerautoren kämpfen in kraftvollen Streitschriften gegen Gott und sein „Bodenpersonal“. In ihrer Überheblichkeit behaupten sie, die Wirklichkeit durch Zahlen, Naturgesetze und Theorien objektiv abbilden zu können, wohl wissend, dass im wirklichen Leben Geheim-



nisse bleiben und sie z.B. auf die Frage nach dem Sinn des Lebens keinerlei Antwort haben. Auch muss man sich fragen, ob nicht – in Umkehrung zu der Einschätzung von Dawkins – die wissenschaftlichen „Erkenntnisse“, von denen die Forscher selbst nicht wirklich überzeugt sein können, für viele Evolutionisten der Schnuller sind, mit dem sie sich beruhigen und der ihnen Geborgenheit vermitteln soll angesichts einer nicht auszuschließenden Begegnung mit dem lebendigen Gott.

Dass antireligiöse „Wadenbeißer“ zur Attacke auf den Glauben blasen, muss als Gegenbewegung zu der Tatsache gewertet werden, dass zunehmend mehr Intellektuelle feststellen, dass das, was ihnen während ihres Studiums beigebracht wurde, nicht zutrifft, und dass der Glaube weder tot ist noch im Gegensatz zu seriösen wissenschaftlichen Erkenntnissen steht. In Wirklichkeit ist es ohnehin so, dass es zu allen Zeiten – selbst zur Zeit der Aufklärung – unter den Wissenschaftlern Atheisten und gläubige Christen gab und dass dies bis heute so geblieben ist. Es stimmt, was jemand gesagt hat: „Nicht die Wissenschaft, sondern Wissenschaftler, nicht die Geologie, sondern Geologen, nicht die Physik, sondern Physiker widersprechen der christlichen Theologie.“

Typisch für unsere Zeit ist aber nicht nur das Wiedererwachen der Religion auf der einen Seite und der Kreuzzug der Gottlosen, die sich aufgemacht haben, die Welt vom Glauben zu befreien, auf der anderen Seite, sondern auch die Tatsache, dass vor allem in der westlichen Welt Gott für unzählige Menschen keine lebendige Wirklichkeit ist. Sie fragen einfach nicht nach ihm, nicht aus Hass, sondern aus Gleichgültigkeit. Sie haben keinen „Bedarf“. Für die Bewältigung ihres Alltags besitzt er keine praktische Bedeutung. Wer sich für ihn interessiert, mag

dies ruhig tun; vermutlich ist er dafür besonders „begabt“, wie es andere für Musik oder Kunst sind. Es lässt sich auch ohne Bibel, ohne Gebet und ohne Kirche ganz gut leben. Während für den mittelalterlichen Menschen die Gotteswirklichkeit das Gewisseste von der Welt war, weil er sich stets von ihr umgeben wusste, ist für den postmodernen Menschen die Gotteswirklichkeit zum Problem geworden, zu einem großen Fragezeichen, dem er verlegen ausweicht oder auf das er mit einem glatten Nein antwortet.

Christsein – „Opium fürs Volk“, eine bloße Illusion?

Wenn man sieht, wie Menschen an Gott „herumschnippeln“, versuchen, ihn seiner Macht, Herrlichkeit und Personalität zu berauben, ihn zu einer bloßen Chiffre, einer Idee zu degradieren, versteht man auch, dass es zu allen Zeiten Menschen gab, die noch radikaler voringen und ihn als „Erfindung“, „Projektion“ oder Ähnliches abtaten. Einer der bekanntesten Vertreter dieser Denkrichtung war Karl Marx. Für ihn und seine Nachfolger war die Religion im Allgemeinen und das Christentum im Besonderen eine einschläfernde Droge, die man der unterdrückten Arbeiterklasse verabreichte, um sie gefügig zu halten. Marx beobachtete die widerlichen sozialen Ungerechtigkeiten im „christlichen“ England des 19. Jahrhunderts und er sah in der Religion eine illusorische Kompensation, mit der die Kirche die Ausgebeuteten auf ein herrliches zukünftiges Leben vertröstete. Er sah nicht, dass die Existenz einer Fälschung den Wert des Originals nicht mindert, und er wollte nicht sehen, dass die besten christlichen Verkündiger der damaligen Zeit die unglaublichen sozialen Missstände ebenso anprangerten



wie er. Zudem hat er sich nie gründlich mit dem Christsein auseinandergesetzt und das historische Material nie einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Er ging davon aus, dass, wenn erst einmal der wahre Sozialismus verwirklicht sei, die Religion eines natürlichen Todes sterben werde. Als nach der kommunistischen Machtübernahme in Russland das Christentum wider Erwarten nicht ausstarb, griff man dort dann doch zum Mittel der Verfolgung. In den 50 Jahren kommunistischer Herrschaft schwankte die Sowjetregierung immer wieder zwischen der Hoffnung, die Religion werde sich von selbst auflösen, und dem Versuch, sie durch Verfolgung auszurotten. Hätten Marx und seine Anhänger mit der Einschätzung der Religion Recht gehabt, hätte die eine oder die andere Methode zum Erfolg führen müssen. Doch weit gefehlt! Trotz Verfolgung wuchs die Schar der Gläubigen.

Den Weg der Gemeinde von Jesus Christus durch die Geschichte säumen zahllose Gräber von Menschen, die den christlichen Glauben zu Grabe tragen wollten. Zu ihnen gehört auch Sigmund Freud, der die Meinung vertrat, dass Christen, wenn sie von ihrem himmlischen Vater sprechen, lediglich das Wunschbild ihres irdischen Vaters an die Wolkendecke des Himmels projizieren. Freud glaubte, diese Illusion sei auf die Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit zurückzuführen, wie sie nach dem Verlassen der Kindheit üblicherweise entstehe, und er war überzeugt, mit Hilfe der Psychoanalyse diese universale Neurose heilen zu können. Auch Freud beging den Fehler, sich nie ernsthaft mit dem Christsein beschäftigt zu haben. Wie er prüfen viele die Beweislaage nicht, weil sie eine vorgefasste Meinung haben und/oder nicht bereit sind, die persön-

lichen Konsequenzen zu ziehen. Ein gutes Beispiel für diesen Menschentyp ist der bekannte Evolutionist und Atheist Aldous Huxley. Er bekennt seine eigenen Voreingenommenheit mit den

Auch Freud beging den Fehler, sich nie ernsthaft mit dem Christsein beschäftigt zu haben

Worten: „Ich hatte Motive dafür, die Welt ohne Sinn zu wollen; so folgerte ich, dass sie keinen hatte, und es fiel mit nicht schwer, befriedigende Begründungen für diese Annahme zu finden.“ Auch S. Freud hat sich nie wirklich mit den Echtheitsmerkmalen für den christlichen Glauben

auseinandergesetzt. Drei Prüfsteine sind hier besonders zu nennen:

- **Der erste Prüfstein ist der der Historizität**, denn schließlich besitzt das Christentum eine historische Dimension. Will man es widerlegen, muss man vor allem seinen Begründer wegdiskutieren. Schon lange aber hat man es aufgegeben, Jesus Christus als historische Person zu leugnen. Heute konzentriert man sich auf seinen Anspruch, Gottes Sohn zu sein. Unbestreitbar ist jedoch, dass es zu seiner vollmächtigen Lehre und seinem liebevollen und zugleich kraftvollen Handeln keine Parallele in der Menschheitsgeschichte gibt. Das erkennen sogar viele Nichtchristen an. Sein Kreuzestod ist ebenfalls geschichtlich gut belegt. Daher bestreitet man vor allem seine Auferstehung. Doch wenn es sich hierbei um einen Wunschtraum der Jünger gehandelt haben sollte, wie erklärt man sich dann, dass diese einfachen, entmutigten, durch den Tod ihres Meisters völlig desillusionierten Männer in wenigen Tagen zu mutigen, ja todesmutigen Bekennern wurden? Wie erklärt man sich das leere Grab und die Tatsache, dass diese wenigen Männer binnen kurzer



- Zeit die ganze damals bekannte Welt mit ihrer Botschaft erschütterten? Dies alles zeigt, dass Christsein weder Wunschtraum noch Selbsttäuschung ist.
- **Der zweite Prüfstein ist der der Veränderung von Menschen.** Wo immer in dieser Welt Menschen mit Jesus Christus in Berührung kamen, veränderte sich ihr Leben radikal; ihre Einstellungen, Verhaltensweisen und Prioritäten wandelten sich spürbar. Dieses erstaunliche Phänomen ist auf allen Kontinenten, in allen sozialen Schichten, in allen Rassen und Kulturen zu beobachten. Eine Illusion könn-

te niemals solche Wirkungen hervorbringen.

- **Der dritte Glaubwürdigkeitstest besteht im Beweis der Kraft.** Illusionen wirken sich in der Regel negativ auf den Charakter aus, destabilisieren ihn und führen zu scheiternden Lebensentwürfen. Genau das Gegenteil davon beobachtet man, wenn Menschen Christen werden. Spätestens angesichts des Todes würde sich eine Illusion verflüchtigen. Es gibt aber zahlreiche Beispiele von entschiedenen Christen, bei denen der Glaube über die Todesfurcht triumpierte. ■

Neue Anschrift des Bibelbund-Verlags und des Verlagsleiters:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, 07926 Gefell,
Tel. 036649/70121, Fax: 0180/3551827155

Regionaltreffen Bibelbund Siegerland und Nachbargebiete

am Samstag, den 08.03.2008 um 19:30 Uhr

Ort: Vereinshaus der Ev. Gemeinschaft Neunkirchen - Salchendorf
(Nähe Ev. Erlöserkirche)

Referent: Prof. Dr. Helge Stadelmann, Rektor FTA Giessen
Thema: Evangelikales Schriftverständnis

Anmeldung nicht erforderlich.

Auskunft:
Sebastian Merk, Hubertusweg 47, 57072 Siegen
Tel.: 0271/315638
e-mail: SebastianMerk81@googlemail.com



In Bezug auf die so genannte „historisch-kritische Methode“ der Bibelauslegung werde ich mich im folgenden Referat schwerpunktmäßig auf die Evangelien des Neuen Testaments konzentrieren. Sie stellen einen Kern der biblischen Offenbarung dar, indem sie von dem Leben und vom Erlösungswerk des Messias, der das Zentrum der ganzen Schrift ist, berichten. Somit bilden die Evangelien einen zentralen Teil der Bibel.

Die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung kritisch hinterfragt

Die Evangelien berichten nicht nur über das Erlösungswerk von Jesus, sondern überliefern auch seine Lehre, die eng mit seiner Person und seinem Werk verbunden ist. Durch seine Auferstehung werden Lehre und Erlösungswerk von Jesus versiegelt und beglaubigt. Die Evangelien berichten uns auch, wie Jesus nicht nur das ganze Alte Testament erfüllt, sondern es auch beglaubigt und bestätigt.

Allgemein wird heute jedoch in den Evangelien zum großen Teil eine „Gemeindetheologie“ gesehen, die Jesus manches „in den Mund gelegt“ haben soll. Die Methode, nach der gearbeitet wird, ist die „allgemein anerkannte“¹ „historisch-kritische Methode“², die mehr oder weniger konsequent angewandt wird.³ Weil sie heute für die kritischen Theologen die Grundlage in der Neutestamentlichen Theologie ist, möchte ich diese Methode

im Folgenden kurz darstellen und kritisch hinterfragen.⁴

Wir fragen, ob diese Methode dem Wesen des Wortes Gottes entspricht und ob sie wirklich historisch-wissenschaftlich ist oder ob sie nicht vielmehr dem Unglauben entspringt.

1 Die historisch-kritische Methode entspricht nicht dem Wesen des Wortes Gottes

Bevor ich zu der „historisch-kritischen Methode“ Stellung nehme, wollen wir uns einen kurzen Überblick über diese Methode verschaffen. Wir fragen, wie diese Methode in der Evangelienauslegung vorgeht.

Die exegetische Arbeit vollzieht sich bei der Anwendung dieser Methode allgemein in drei „fundamentalen methodischen Schritten“, „wie sie praktisch bei der Ausle-

¹ Vgl. dazu folgende Aussage: „Heute haben Bibelkritiker die meisten Lehrstühle für Neues Testament besetzt, und Theologiestudenten lernen schon in den ersten Semestern, dass bei weitem nicht alles so war, wie es in den Evangelien steht“ (Der Spiegel 22/1996, S.68).

² Zur Darstellung dieser Methode vgl. z.B. H. Zimmermann, Neutestamentliche Methodenlehre, Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk, 7. Aufl. 1982, S.79ff.; ferner auch J. Roloff, Neues Testament, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1977, S.3-45; K. Berger, Exegese des Neuen Testaments, Wiesbaden: Quelle & Meyer, 3. Aufl. 1991, S.27ff.; U. Schnelle, Einführung in die neutestamentliche Exegese, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 5. Aufl. 2000, S.63ff.; W. Fenske, Arbeitsbuch zur Exegese des Neuen Testaments. Ein Proseminar, Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 1999, S.71 ff.

³ Gerd Lüdemann kritisiert die Inkonsequenz bzw. die „Scheinheiligkeit und Schizophrenie“ der Theologen und Pfarrer, die „gemäßigt kritisch“ sein wollen (vgl. Der Spiegel 8/1996, S.60).

⁴ Vgl. dazu auch J. Thiessen, Die Auferstehung Jesu historisch betrachtet. Eine Stellungnahme zu G. Lüdemann, 2. Teil, in: Fundamentum, Heft 1/1997, S.65-71.



gung jedes Textes durchlaufen werden müssen“⁵. Diese drei Schritte stellen gleichzeitig drei Etappen in der Entwicklung der so genannten historisch-kritischen Methode dar. Es sind die „literarkritische Methode“, die „formgeschichtliche Methode“ und die „redaktionsgeschichtliche Methode“.

Die Literarkritik wendet sich nach Zimmermann dem durch die „textkritische Methode“

„festgestellten Text selbst zu, sucht ihn in seiner literarischen Eigenart und Zielrichtung zu erfassen, indem sie den vorliegenden Text formal und inhaltlich analysiert und den Anteil seines Verfassers von dem trennt, was schriftlich vorgelegen hat und in die jetzige Textgestalt aufgenommen und zu einer neuen Einheit verarbeitet wurde.“⁶

Es geht also darum, das literarische Verhältnis bzw. die literarische Abhängigkeit der neutestamentlichen Evangelien untereinander und der Evangelien zu anderen Quellen aufzuzeigen.

Als sicheres „Ergebnis“ wird vorausgesetzt, dass die Evangelien das Endstadium einer langen Entwicklung darstellen.⁷ Ein erstes Stadium der Überlieferungsbildung habe schon bald nach dem Tod von Jesus eingesetzt. Seine Träger seien die Augenzeugen, vornehmlich die zwölf Jünger, gewesen, die die Überlieferung zunächst mündlich weitergegeben hätten. Ein zweites Stadium der Überlieferungsgeschichte sei

dadurch gekennzeichnet, dass sich zahlreiche kleinere schriftliche Sammlungen herausgebildet hätten. Hierzu gehöre eine „Logiensammlung“, die „Q“ (d.h. „Quelle“) genannt wird. Diese „Logiensammlung“, die ursprünglich in Aramäisch abgefasst worden sei, hätten Matthäus und Lukas schon in griechischer Sprache benutzt. Zum dritten Stadium der Überlieferungsgeschichte seien schon unsere drei synoptischen Evangelien zu rechnen. Dabei geht man davon aus, dass bei diesem so genannten „dritten Stadium“ („der dritte Sitz im Leben“⁸) das Markus-evangelium als erstes verfasst wurde und dass Matthäus und Lukas unabhängig voneinander sowohl das Markus-evangelium als auch die „Logiensammlung“ benutzt hätten.

Schon Spinoza (1632-1677) unterzog die Bibel der „historischen Kritik“ und wollte eine allmähliche Entstehung des Pentateuchs aufzeigen.⁹ Johann Salomo Semler¹⁰ (1725-1791) unter-

Jacob Thiessen



Dr. theol. Jacob Thiessen, Jg. 1964, verh. drei Kinder, ist seit 2004 Rektor der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH) und Dozent für Neues Testament.

Anschrift:
Mühlestiegrain 50
CH-4125 Riehen

www.sthbasel.ch
thiessen@sthbasel.ch

⁵ Roloff, Neues Testament, S.3.

⁶ Zimmermann, Methodenlehre, S.79.

⁷ Vgl. dazu und zum Folgenden Zimmermann, Methodenlehre, S.81f. Zimmermann betont: „Sicher ist, dass die synoptischen Evangelien das Endstadium einer langen Entwicklung darstellen ...“ (ebd., S.81).

⁸ Dieser Begriff „Sitz im Leben“ wurde von H. Gunkel eingeführt. Berger warnt vor Überbewertung dieses „Sitzes im Leben“ (Berger, Exegese, S.111ff.).

⁹ Vgl. K. Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen: J. C. B. Mohr, 9. Aufl. 1988, §105c.

¹⁰ Vgl. H. J. Genthe, Kleine Geschichte der neutestamentlichen Wissenschaft, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1977, S.65ff.



schied zwischen Theologie und Religion (= Gottvertrauen)¹¹

und hat nach Kümmel „in seiner ‚Abhandlung von freier Untersuchung des Kanons‘ (1771-75) nachgewiesen, dass die Frage der Zugehörigkeit einer nt. Schrift zum Kanon rein geschichtlich zu sehen sei, weil der Kanon durch menschliche Übereinkunft zustande gekommen ist, und dass darum sich Gottes Wort und Heilige Schrift nicht decken.“¹² Voraussetzung dieser Behauptung Semlers war die „Einsicht“, die im englischen Deismus erwachsen war, nämlich „dass das NT wie jede andere menschliche Urkunde völlig vorurteilslos [!] in seinem geschichtlichen Zusammenhang betrachtet werden müsse, und dabei hatte sich ergeben, dass das NT irr tümliche Vorstellungen (z.B. die Erwartung des nahen Endes) enthalte und sachlich keine Einheit darstelle“.¹³

Die so genannte „Zweiquellentheorie“¹⁴ bzw. „Markushypothese“, nach der Matthäus und Lukas bei der Verfassung der Evangelien als Vorlage das Markusevangelium und die „Logiensammlung“, „Q“ benutzt hätten, verdankt ihrer Entstehung einem „Anti-Strauß-Affekt“¹⁵. Der Hegelschüler Strauß¹⁶ hatte 1835 in seinem „Leben von Jesus“ behauptet, dass die Evangelien keine Geschichtsurkunde, sondern Mythen seien.¹⁷ Drei Jahre später, also im Jahr 1838, postulierten Wilke¹⁸ und Weiße¹⁹ unabhängig voneinander, dass Markus für den Erzählungsstoff die gemeinsame Quelle des Matthäus und des Lukas darstelle.²⁰ Weiße erweiterte diese Hypothese durch die Annahme, dass Matthäus und Lukas außer dem Markusevangelium noch eine weitere, uns heute nicht mehr zugängliche, gemeinsame

¹¹ Heussi, Kompendium, §107I.

¹² W. G. Kümmel, Art. „Bibelwissenschaft des Neuen Testaments“, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handbuch für Theologie und Religionswissenschaft, J. C. B. Mohr, Tübingen, 3. Aufl. 1957 (abgekürzt: RGG³), Bd. I, Sp.1240. Seit Semler (so auch Adolf v. Harnack) wird die Frage nach dem neutestamentlichen Kanon (d.h. die Frage, inwieweit die 27 neutestamentlichen Bücher Gottes Wort sind und damit Maßstab für die Gläubigen) meistens dogmengeschichtlich betrachtet. Auch wenn ich nicht die Ansicht Zahns teile, dass die Frage nach dem neutestamentlichen Kanon eine ekklesiologische sei (das Hauptmerkmal des Kanonischen in der alten Kirche war nach Zahn die gottesdienstliche Lesung Th. Zahn, Grundriß der Geschichte des Neutestamentlichen Kanon, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 3. Aufl. 1985, S.61). Er unterscheidet m.E. zu wenig zwischen den als kanonisch anerkannten Schriften und denen, die zur Lesung z.B. im Taufunterricht zugelassen wurden), so zeigt Zahn doch in seiner gründlichen Forschung, dass die allgemeine Behauptung, die alte Kirche habe den neutestamentlichen Kanon erst als Reaktion gegen die Irrlehrer im 2. Jh. gebildet, nicht stimmt (vgl. auch Th. Zahn, Geschichte des Neutestamentlichen Kanon, Deichert, Erlangen/Leipzig, 1892).

¹³ Kümmel, Bibelwissenschaft, Sp.1240.

¹⁴ Vgl. Genthe, Kleine Geschichte, S.117ff.

¹⁵ Vgl. H. H. Stoldt, Geschichte und Kritik der Markushypothese, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2. Aufl. 1986, S.234f.; ferner Mauerhofer, Einleitung, Bd. 1, S.186.

¹⁶ Vgl. Genthe, Kleine Geschichte, S.87ff.

¹⁷ Vgl. Mauerhofer, Einleitung, Bd. 1, S.186.

¹⁸ C. G. Wilke, Der Urevangelist oder exegetisch-kritische Untersuchung über das Verwandtschaftsverhältnis der drei ersten Evangelien, Dresden/Leipzig, 1838; vgl. dazu auch Genthe, Kleine Geschichte, S.100.

¹⁹ C. H. Weiße, Die evangelische Geschichte, kritisch und philosophisch bearbeitet, Leipzig, 1938, 2 Bde.; vgl. C. H. Weiße, Die Evangelienfrage in ihrem gegenwärtigen Stadium, Leipzig, 1856; vgl. dazu auch Genthe, Kleine Geschichte, S.99ff.

²⁰ Vgl. Mauerhofer, Einleitung, Bd. 1, S.183.



Quelle benutzt hätten, nämlich die von Papias erwähnte „Logien“.²¹ Hierin war ihm Schleiermacher behilflich, weil dieser nämlich 1832 behauptet hatte, dass es sich bei den „Logien“ des Papias²² nicht um das Matthäusevangelium, sondern um eine „Logiensammlung“, also um eine Sammlung von Jesusprüchen handle.²³ Der „grundlegende Nachweis“ für diese Theorie ist nach Lohse²⁴ vor allem von Holtzmann²⁵ und Wernle²⁶ geführt worden.

In der folgenden Zeit wurde mindestens noch das Markusevangelium als das kürzeste historisch ernst genommen. Albert Schweitzer war davon ausgegangen, dass das so genannte „Messiasgeheimnis“ im Markusevangelium seinen Ursprung beim historischen Jesus gehabt habe²⁷; er hielt also die Angaben des Markus für historisch. William Wrede²⁸ jedoch versuchte, das Problem literarisch zu lösen. Dabei rechnete Wrede mit einer erheblichen Vorgabe durch die Gemeindefradition – im Unterschied zu Bruno Bauer, der den ganzen Vorgang dem Evangelisten zuschrieb.²⁹

Wrede stellte sich die Fragen: „Warum behauptet Markus, dass Jesus verboten habe, von seiner Messianität zu sprechen?“ Das Schweigegebot von Jesus war seiner Meinung nach das Mittel, mit dem Markus zu erklären versucht habe, warum die Zeitgenossen von Jesus nicht gewusst hätten,

dass er sich für den Messias gehalten habe.

„Jesus hat sich nicht für den Messias gehalten. Diesen Titel hat ihm die Gemeinde erst nach Ostern, also auf Grund des Auferstehungsglaubens, gegeben, um auszudrücken, was Jesus für sie bedeutete. Dabei ist aber der Sinn des Titels von der Gemeinde im Gegensatz zum politischen Messiasideal des Judentums völlig umgestaltet worden. Unter Heranziehung der ebenfalls jüdischen Hoffnung auf den Menschensohn wurde der Messias aus einer irdisch-politischen in eine himmlische Gestalt umgedeutet ... Diese nachösterliche Messianität ist dann auf den irdischen Jesus zurückdatiert worden.“³⁰

Damit erweist sich aber auch das Markusevangelium als historisch unzuverlässig und als spätere Gemeindefradition. Infolgedessen stand jetzt die Fragestellung nach der „Gemeindefradition“ im Zentrum der Forschung.

Die formgeschichtliche Methode brachte nach dem 1. Weltkrieg eine „neue Orientierung“ in der Theologie.³¹ Im Anschluss an Herman Gunkels Untersuchungen über vorliterarische Überlieferungen im Alten Testament wandte man sich zuerst in den Evangelien, dann auch in den übrigen Schriften des Neuen Testaments der Frage nach der Entwicklung der mündlichen Tradition zu.³² Die entscheidende Untersu-

²¹ Genthe, Kleine Geschichte, S.99; vgl. Mauerhofer, , Einleitung, Bd. 1, S.183.

²² Vgl. dazu Eusebius, Historia Ekklesiastica (Kirchengeschichte), III,39,16.

²³ Vgl. Mauerhofer, , Einleitung, Bd. 1, S.184.

²⁴ E. Lohse, Die Entstehung des Neuen Testaments, Stuttgart Berlin Köln: Verlag W. Kohlhammer, 5. Aufl. 1991, S.79.

²⁵ Vgl. dazu Genthe, Kleine Geschichte, S.117ff.; Stoldt, Geschichte und Kritik, S.67ff.

²⁶ Vgl. dazu Stoldt, Geschichte und Kritik, S.91ff.

²⁷ Vgl. Genthe, Kleine Geschichte, S.217.

²⁸ W. Wrede, Das Messiasgeheimnis in den Evangelien – Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Markusevangeliums, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (1901), 4. Aufl. 1969.

²⁹ Genthe, Kleine Geschichte, S.217ff.

³⁰ Ebd.

³¹ Vgl. Kümmel, Bibelwissenschaft, Sp.1246.



„Rahmen der Geschichte von Jesus“ erschien 1919.³³ Zimmermann schreibt dazu:

„Seine sorgfältige Analyse der Orts- und Zeitangaben innerhalb der synoptischen Evangelien gelangt zu dem Ergebnis, dass hinter unseren Evangelien mündlich überlieferte Einzelberichte stehen, welche die Evangelisten ohne Kenntnis des geschichtlichen Zusammenhangs nach sachlichen oder auch pragmatischen Grundsätzen sekundär verbunden haben.“³⁴

Im selben Jahr erschien auch das Werk von Martin Dibelius „Die Formgeschichte des Evangeliums“³⁵, wonach die Verfasser der Evangelien nur zum geringsten Teil Schriftsteller und in der Hauptsache Sammler, Tradenten und Redaktoren sind.³⁶ 1921 erschien Rudolf Bultmanns „Die Geschichte der synoptischen Tradition“³⁷. Er geht von der „Einsicht“ aus,

„dass die Literatur, in der sich das Leben einer Gemeinschaft, also auch der urchristlichen Gemeinde, niederschlägt, aus ganz bestimmten Lebensäußerungen und Bedürfnissen dieser Gemeinschaft entspringt, die einen bestimmten Stil, bestimmte Formen und Gattungen hervorbringen. Jede literarische Gattung hat also ihren ‚Sitz im Leben‘ (Gunkel), sei es der Kultus in seinen ver-

schiedenen Ausprägungen, sei es die Arbeit, die Jagd oder der Krieg. Wie der ‚Sitz im Leben‘ nicht ein einzelnes historisches Ereignis, sondern eine typische Situation oder Verhaltensweise im Leben einer Gemeinschaft ist, so ist auch die literarische ‚Gattung‘, bzw. die ‚Form‘, durch die ein Einzelstück einer Gattung zugeordnet wird, ein soziologischer Begriff ...“³⁸

Stadelmann fasst die zehn Grundthesen der Formgeschichte zusammen³⁹, die ich hier gekürzt wiedergebe:

- a) Es gab eine lange mündliche Überlieferung vor der Niederschrift der Evangelien.
- b) In dieser Zeit zirkulierte das Evangelienmaterial in kleinen unabhängigen Einheiten (= Perikopen).
- c) Diese Einheiten können in „Gattungen“ eingeteilt werden.
- d) Jede Einheit hat einen bestimmten „Sitz im Leben“, der die Form bestimmte.
- e) Von der heutigen Form der Einheiten kann man auf den Sitz im Leben schließen.
- f) Die Theologie der glaubenden Gemeinde prägte die Umformung während der mündlichen Überlieferung.
- g) Durch das Erforschen der Gesetze in der mündlichen Überlieferung und durch

³² Ebd.

³³ Siehe K. L. Schmidt, *Der Rahmen der Geschichte Jesu*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Literarkritische Untersuchungen zur ältesten Jesusüberlieferung, 2. Aufl. 1964 (= 1. Aufl. 1919); vgl. dazu auch Genthe, S.238.

³⁴ Zimmermann, *Methodenlehre*, S.129.

³⁵ Siehe M. Dibelius, *Die Formgeschichte des Evangeliums*, Tübingen: Mohr, 3. Aufl. 1959; vgl. auch M. Dibelius, *Aufsätze zur Apostelgeschichte*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 3. Aufl. 1957.

³⁶ Vgl. Zimmermann, *Methodenlehre*, S.129.

³⁷ Siehe R. Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 4. Aufl. 1958.

³⁸ Bultmann, *Geschichte*, S.4; vgl. Zimmermann, *Methodenlehre*, S.130.

³⁹ H. Stadelmann, *Die Entstehung der Synoptischen Evangelien, Eine Auseinandersetzung mit der formgeschichtlichen Synoptikerkritik*, in: *Bibel und Gemeinde*, hrg. v. Bibelbund, 1/1977, S.49-50; vgl. Mauerhofer, *Einleitung*, Bd. 1, S.190f.



kritische Kriterien kann man die ursprünglichen Formen der Tradition wieder entdecken.

- h) Die Evangelisten sammelten die Einzelgeschichten und fügten sie in ein Rahmenwerk.
- i) Dieses geographische und chronologische Rahmenwerk ist zum größten Teil Eigenprodukt des Evangelisten.
- j) Deshalb können unsere Evangelien nicht als historische Dokumente gelten, sondern nur als kerygmatische [d.h. als Ergebnis der urchristlichen Verkündigung] und theologische Werke einer glaubenden nachösterlichen Gemeinde.

Die redaktionsgeschichtliche Methode im eigentlichen Sinn hat nach dem 2. Weltkrieg begonnen, und zwar mit der Habilitationsschrift des Bultmannschülers Hans Conzelmann „Die Mitte der Zeit“ von 1954.⁴⁰ Der Ausgangspunkt dieser Schrift ist die Frage: „Wie fasst Lukas selbst den Sinn seiner Darstellung auf?“⁴¹ Erforderlich sei für die Antwort „die Bestimmung des eigenen geschichtlichen Standortes des Lukas innerhalb der kirchlichen Entwicklung.“⁴² Die Antwort lautet: „Lukas stellt sich der Lage, in welche die Kirche durch das Ausbleiben der Parusie [d.h. der Wiederkunft des Herrn Jesus] und die Entstehung einer innerweltlichen Geschichte gekommen ist. Er versucht sie zu bewältigen durch das Faktum seiner Geschichtsschreibung.“⁴³ Dabei stelle Lukas die „Zeit von Jesus und die Zeit der Kirche ... als verschiedene Epochen ei-

nes umfassenden heilsgeschichtlichen Ablaufs ... [dar], die jeweils durch ihre besondere Charakteristik unterschieden werden.“⁴⁴ Zimmermann schreibt:

„Da die Formgeschichte den Blick allzu sehr auf die vorevangelische Überlieferung gerichtet und die Evangelisten wesentlich als ‚Sammler‘ und ‚Tradenten‘ gesehen hatte, ist es verständlich, dass in den letzten Jahrzehnten das Pendel zurückschwang und die redaktionsgeschichtliche Betrachtungsweise gerade die besondere Absicht und die theologische Ausrichtung der einzelnen Evangelisten in den Vordergrund rückte.“⁴⁵

Ziel der redaktionsgeschichtlichen Untersuchungen ist „die Erklärung des Werkes in seiner jetzigen Gestalt, nicht die Erhebung etwaiger Vorlagen oder historische Fakten, welche ihm vorliegen“⁴⁶; denn vor „der Abfassung steht ein leitendes Bild von Wesen und Wirken von Jesus, und zwar ein autoritatives, das allen überlieferten Stoff prägt und sich auch da, wo dieser spröde ist, durchsetzt.“⁴⁷

Ebenso aber geht es auch um die Bestimmung des eigenen geschichtlichen Standortes des jeweiligen Evangelisten innerhalb der kirchlichen Entwicklung. Da der in Redaktion und Gestaltung erkennbare Entwicklungsprozess genauer verstanden werden soll, muss nach der Situation der Gemeinde, in der die Evangelien entstanden sind, gefragt werden.⁴⁸ Marxsen spricht diesbezüglich vom „dritten Sitz im Leben“.⁴⁹

⁴⁰ Siehe H. Conzelmann, *Die Mitte der Zeit. Studien zur Theologie des Lukas*, Tübingen: Mohr, 6. Aufl. 1977; vgl. Zimmermann, *Methodenlehre*, S.218; Genthe, *Kleine Geschichte*, S.296.

⁴¹ Conzelmann, *Mitte*, S.5.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd., S.6.

⁴⁴ Ebd., S.5.

⁴⁵ Zimmermann, *Methodenlehre*, S.217.

⁴⁶ Conzelmann, *Mitte*, S.1; vgl. ebd., S.5.

⁴⁷ Ebd., S.4.



Entspricht diese Methode dem Wesen des Wortes Gottes?

Ich meine, dass wir auf diese Frage hier nicht ausführlich eingehen müssen. Klar ist auf jeden Fall, dass die Bibel nicht nur ihre absolute Wahrhaftigkeit bestätigt, sondern dass die biblische Geschichtsschreibung dementsprechend auch „strenge Grundsätze anlegt“, wie Steinmeister richtig betont.⁵⁰ U.a. sind das folgende:

**Die biblische
Geschichtsschreibung
legt strenge
Grundsätze an**

- a) Das Geschehene muss mindestens von zwei oder drei Zeugen bezeugt werden (vgl. Lk 1,1-3; Apg 1,3.21-22; 26 26; 1Kor 15,6.14-15; 2. Kor 13,1).
- b) Diese Zeugen wissen sich der Wahrheit verpflichtet (Apg 26,25; Eph 4,25; 1Petr 2,1).⁵¹
- c) Sie wissen, dass sie einmal vor Gott Rechenschaft ablegen müssen (Röm 14,12; 2. Kor 5,10).
- d) Weil sie an der erkannten Wahrheit festhalten, müssen sie leiden und werden zum Teil grausam hingerichtet.
- e) Sie schreiben unter der Leitung und Inspiration des Geistes Gottes (1Kor 2,13; 1Petr 1,12b), der „der Geist der Wahrheit ist“ (Joh 15,26).

Weil nur der Geist Gottes weiß, was in Gott ist, und weil er den Inhalt den Verfassern der biblischen Schriften offenbart (1Kor 2,11-16; vgl. 2Tim 3,16; 2Petr 1,21), sollen die Empfänger lernen, nicht über das

hinauszufragen, was geschrieben steht (1Kor 4,6). Nur durch die Offenbarung des Heiligen Geistes konnten die Verfasser der biblischen Schriften das, was in Raum und Zeit geschehen war, aus göttlicher Sicht deuten. Dabei ist nicht unwichtig, sondern entscheidend, ob das Verkündigte historische Fakten darstellt oder nicht. Das erkennen wir allein schon daran, dass der Nachfolger des Judas Ischariath ein Augenzeuge von Jesus sein musste.

„Es muss nun von den Männern, die mit uns gegangen sind in all

der Zeit, in welcher der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns hinweg genommen wurde von diesen [muss] einer Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden“ (Apg 1,21-22).

Petrus, der weiß, dass sein Tod nahe bevorsteht (2Petr 1,13ff.), betont in seinem zweiten Brief, dass sie, die Apostel, nicht, indem sie ausgeklügelten Mythen gefolgt sind, die Kraft und die Ankunft des Herrn Jesus Christus kundgetan haben, sondern selbst Augenzeugen seiner Majestät gewesen sind (2Petr 1,16ff.). Er nimmt an dieser Stelle auf die Verklärung von Jesus Bezug, wo er mit Jakobus und Johannes zusammen anwesend war (vgl. Mt 17,1ff. par). Petrus bestätigt damit, dass dieses Ereignis kein Mythos gewesen ist, sondern dass es tatsächlich so geschehen ist und dass er es mit eigenen Augen gesehen hat. Er grenzt sich

⁴⁸ Vgl. Zimmermann, Methodenlehre, S.223f.

⁴⁹ W. Marxen, Der Evangelist Markus. Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums, Göttingen, 2. Aufl. 1959, S.13.

⁵⁰ A. Steinmeister, Auferstehung, Realität oder Illusion? Argumente für die Auferstehung Jesu und die Auferstehung der Toten, Wuppertal: Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, 1989, S.94f.

⁵¹ Vgl. dazu die berechnete Kritik an der historisch-kritischen Theologie bei E. Lerle, Wahrheit und Verkündigung, in: FUNDAMENTUM 1/1982, S. 65ff.; E. Lerle, Moderne Theologie unter der Lupe, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler-Verlag, 1987, S. 92ff.



also eindeutig gegen die Mythen ab. Das Ereignis der Verklärung ist eine Bestätigung, dass das prophetische Wort (*prophetikos logos*) fest ist und dass man sich daran festhalten kann als einem Licht (2Petr 1,19). Gottes Verheißungen sind also keine Mythen, sondern sie sind Tatsachen bzw. werden, wenn Gott sie erfüllt, zu Tatsachen.

Die „historisch-kritische Methode“ entspricht aber nicht nur nicht dem Wesen des Wortes Gottes – sie arbeitet auch nicht historisch-wissenschaftlich.

2 Die historisch-kritische Methode ist nicht historisch-wissenschaftlich begründet

Bei den Theologen, die mit der „historisch-kritischen Methode“ arbeiten, fällt auf, dass ständig mit lauter Vermutungen gearbeitet wird: „Es könnte so gewesen sein“, „es ist (höchst)wahrscheinlich so gewesen“, usw. „Historisch“ arbeiten heißt demnach, lauter Vermutungen aufzustellen. Andererseits geht man dann aber doch davon aus, dass die „historisch-kritische“ Theologie bewiesen hat, dass es z.B. eine lange Überlieferung gab, bevor die Evangelien geschrie-

ben wurden, und dass vieles, was darin berichtet wird, so nicht geschehen sein kann.

Gerd Lüdemann will z.B. „die Auferstehung historisch betrachten“.⁵² Historisch will er bewiesen haben, dass Jesus nicht auferstanden ist, sondern dass sein Leib im Grab verwest ist. Doch was bedeutet „historisch untersuchen“? Was ist „Historie“? Kann Geschichte uns zeigen, wie es wirklich gewesen ist, wie A. v. Harnack behauptete?⁵³

Dass etwas historisch⁵⁴ ist, heißt nach Sierszyn

„es wird erzählt, es wird berichtet, gedeutet, es wird seit längerer oder kürzerer Zeit überliefert, wobei v. a. die zeitliche Nähe des ersten Berichtes zum besagten Ereignis, die Gewissenhaftigkeit und ‘wissenschaftliche’ Qualifikation des ersten Berichterstatters (Qualität d. Quellen), sowie die Zuverlässigkeit und Lückenlosigkeit der Überlieferung von ausschlaggebender Bedeutung sind.“⁵⁵

Aus diesem Grund sucht man in der Theologie, die Entstehung der Evangelien und der Apostelgeschichte möglichst spät zu datieren, weil es ja nicht so gewesen sein kann, wie darin berichtet wird!⁵⁶ Doch dann

⁵² So der Untertitel seines Buches G. Lüdemann/A. Özen, Was wirklich mit Jesus geschah. Die Auferstehung historisch betrachtet, Stuttgart: Radius-Verlag, 1995; vgl. auch G. Lüdemann, Die Auferstehung Jesu von den Toten. Ursprung und Geschichte einer Selbsttäuschung, Lüneburg: zu Klampen Verlag, 2002.

⁵³ Vgl. A. Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1995, Bd. 1, S.60.

⁵⁴ Das Substantiv *historia* („Geschichte“; eigentlich: „Erforschung, Erkundigung, Untersuchung“; vgl. W. Bauer, Wörterbuch zum Neuen Testament, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 6. Aufl. 1988, Sp.776; W. Pape, Griechisch-Deutsches Handwörterbuch, Braunschweig: Druck und Verlag von F. Vieweg & Sohn, 3. Aufl. 1914, Bd. 1, S.1270) kommt im Neuen Testament nicht vor; das Verb *histore* („durch eigene Anschauung oder Nachfrage erfahren, erforschen“; vgl. Pape, Handwörterbuch, Bd. 1, S.1271) erscheint in Gal 1,18.

⁵⁵ A. Sierszyn, Die Bibel im Griff? Historisch-kritische Denkweise und biblische Theologie, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler Verlag, Neuaufgabe 2001, S.62 63.

⁵⁶ Lüdemann schreibt: „So ist der historische Ertrag zur Auferstehung Jesu bislang unbefriedigend. Wir wissen bis jetzt nur, dass ein Geschehen, wie es die Evangelien nahelegen, historisch nicht wahrscheinlich ist“ (G. Lüdemann/A. Özen, Was wirklich mit Jesus geschah, S.78).



müsste man ehrlich sein zu gestehen, dass wir heute in einem viel größeren zeitlichen Abstand von dem Berichteten leben. Und ob wir heute so viel realer in unserer Weltanschauung sind als die Jünger und Apostel von Jesus damals, deren Gedankenwelt weder durch die griechische Philosophie noch durch sonstige Mythen geschult war, sondern durch die göttliche Offenbarung des Alten Testaments, bleibt zu bezweifeln.

Was tun wir, wenn wir heute herausfinden wollen, was „historisch“ einmal geschehen ist? Im Normalfall forscht man in den Quellen aus dieser Zeit, d.h. Quellen, die möglichst nahe an die Ereignisse heranreichen. Über das Leben, Sterben und die Auferstehung von Jesus sind das natürlich die Schriften des Neuen Testaments. Und wie wissen wir, wann und unter welchen Umständen diese Schriften entstanden sind? Doch nur aus den Schriften selbst und dadurch, dass wir in anderen Quellen forschen, die wiederum zeitlich diesen Schriften nahe stehen. Und diese Quellen berichten uns über die Entstehung der Evangelien und der Apostelgeschichte des Lukas etwas ganz anderes als das, was heute allgemein von den historisch-kritischen Theologen behauptet wird.

Papias, nach Irenäus ein Hörer des Apostels Johannes und Freund des Polykarp⁵⁷, der Bischof von Hierapolis in Phrygien war, schrieb um 125 n.Chr. ein Werk mit dem Titel „Auslegung von Herrenworten“.⁵⁸ Dazu schreibt Sierszyn treffend:

„Papias sammelt möglichst direkte Berichte über Jesus und seine Jünger und legt sie aus. Ist er als Freund von Polykarp ebenfalls um 60/70 geboren, so hat er wie Irenäus bezeugt den Apostel Johannes und den Jesus-Jünger Aristion noch selber gehört.“⁵⁹

Dieser Papias schreibt:

„Wenn aber jemand, der den Älteren gefolgt war, dann erkundigte ich mich nach den Lehren (Worten) der Älteren und fragte: ‚Was sagte Andreas, was Petrus, was Philippus, was Thomas oder Jakobus, was Johannes oder Matthäus oder irgendein anderer von den Jüngern des Herrn, und was sagen Aristion und der Presbyter (Älteste) Johannes, des Herrn Jünger.‘ Denn ich erachtete das, was aus den Büchern [kommt], nicht für den gleichen Nutzen, wie das von lebenden und bleibenden Stimmen.“⁶⁰

Mit dem „Presbyter Johannes“ ist offenbar der Apostel Johannes gemeint, denn Papias nennt diesen auch sonst den „Presbyter“⁶¹, wie der Apostel sich ja auch selbst bezeichnet (2Jo 1; 3Jo 1).⁶² Die erste Gruppe der erwähnten Personen gehört offensichtlich zu denen, die früher lebten und befragt werden konnten, während er den Aristion und den „alten Johannes“ selbst noch getroffen hat.⁶³ Somit hatte Papias über Augenzeugen einen guten Zugang zur frühen Zeit der Urgemeinde.

Dieser Papias schreibt in Bezug auf Matthäus: „Matthäus hat in hebräischer Sprache die Reden (*ta logia*) zusammengestellt; ein jeder aber übersetzte dieselben, so

⁵⁷ Siehe Eusebius, Hist. Ekkl. III,39,1.

⁵⁸ Vgl. dazu Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte, Bd. 1, S.64.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Eusebius, Hist. Ekkl. III,39,4.

⁶¹ Vgl. Eusebius, Hist. Ekkl. III,39,14ff.

⁶² Vgl. die ausführlichere Begründung in W. Michaelis, Einleitung in das Neue Testament, Bern: Berthold Haller, 3. Aufl. 1961, S.93f.; vgl. ferner Th. Zahn, Einleitung in das Neue Testament, Leipzig: Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, 1899, Bd.2, S.209ff.

⁶³ Vgl. Michaelis, Einleitung, S.93.



Bibel und
Gemeinde
4/2007

gut er konnte.“⁶⁴ Dass Papias nicht die so genannte Logienquelle „Q“ meint, sondern das Matthäusevangelium, kann selbst Lohse nicht leugnen.⁶⁵ Auch andere wie Irenäus⁶⁶ (ein Schüler des Bischofs Polykarp von Smyrna⁶⁷) und Origenes bezeugen die Verfasserschaft des Matthäusevangeliums durch den ehemaligen Zöllner und späteren Apostel Matthäus.⁶⁸

Dass der Verfasser nicht nur chronologisch, sondern auch thematisch ordnet, spricht nicht gegen die Verfasserschaft eines Augenzeugen. Natürlich spricht die Zweiquellentheorie bzw. Markushypothese dagegen, denn wie sollte ein Augenzeuge von einem Nichtaugenzeugen abgeschrieben haben? Deshalb kann für die historisch-kritischen Theologen auch Matthäus nicht der Verfasser gewesen sein. Aber dass die Zweiquellentheorie mehr Probleme aufwirft als sie lösen könnte⁶⁹, wird weit gehend verschwiegen.⁷⁰

In Bezug auf das Markusevangelium schreibt Papias:

„Und dieses sagte der Älteste: Markus nun, da er ein Dolmetscher (bzw. Interpret) des

Petrus war, hat das, was vom Herrn gesagt oder getan worden ist, alles, woran er sich erinnerte, genau aufgeschrieben, aber nicht der Reihe nach (jedoch nicht nach Ordnung bzw. systematisch). Er hatte nämlich den Herrn weder gehört noch begleitet, später aber, wie gesagt, den Petrus. Dieser machte seine Lehren entsprechend den Bedürfnissen, aber nicht, als verfertigte er eine geordnete Darstellung der Herrenworte; folglich beging Markus keinen Fehler (keine Sünde), indem er einiges so aufschrieb, wie er sich erinnerte. Er trug nur für eines Sorge, nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen oder zu verfälschen ...“⁷¹

Dass Markus zurzeit der Abfassung des 1. Petrusbriefes mit Petrus zusammen in Rom war, zeigt 1Petr 5,12 (Babylon als Deckname für Rom).

So muss man keineswegs annehmen, dass das Markusevangelium das älteste ist, weil es das kürzeste ist. Diese Ansicht beruht vielmehr auf dem Geschichtsverständnis Hegels nach dem Prinzip von These - Antithese - Synthese.⁷² Der Grund dafür, dass Markus sich kürzer fasst, liegt vielmehr

⁶⁴ Eusebius, Hist. Ekkl. III,39,16.

⁶⁵ Lohse, Einführung, S.81 (Lohse geht davon aus, dass Matthäus nicht der Verfasser sein kann); vgl. Mauerhofer, Einleitung, Bd. 1, S.53ff.

⁶⁶ Sierszyn nennt Irenäus den „Biblizisten“ des 2. Jahrhunderts (Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte, Bd. 1, S.142).

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ Vgl. Mauerhofer, Einleitung, Bd. 1, S.58ff.

⁶⁹ Vgl. ebd., S.199ff.

⁷⁰ Vgl. z.B. Lohse, Einführung, S.79ff.

⁷¹ Eusebius, Hist. Ekkl. III,39,15.

⁷² Ferdinand Christian Baur versuchte, dieses Prinzip konsequent auf die neutestamentlichen Schriften anzuwenden, und ließ dabei das Johannesevangelium frühestens 160 n. Chr. entstehen. Inzwischen wurde aber ein Papyrus (p⁵²) mit wenigen Versen aus dem Johannesevangelium gefunden, der auf ca. 125 n.Chr. datiert wird (vgl. C. P. Thiede, Die älteste Evangelienhandschrift, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 4. Aufl. 1994, S.19; B. M. Metzger, Der Text des Neuen Testaments, Eine Einführung in die neutestamentliche Textkritik, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer, 1966, S.38f.) B. M. Metzger schreibt: „Wäre dieses kleine Fragment in der Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt gewesen, dann hätte die von Ferdinand Christian Baur inspirierte Tübingener Schule nicht behaupten können, das vierte Evangelium sei nicht vor etwa 160 entstanden“ (ebd., S.39).



im Verkündigungsstil des Petrus (vgl. Apg 10, 34ff.). Sehr viel spricht historisch dafür, dass das Markusevangelium das jüngste der drei synoptischen Evangelien ist. Nach Irenäus hat Markus das von Petrus Verkündigte erst nach dem Sterben des Petrus und des Paulus schriftlich überliefert (veröffentlicht).⁷³

Das Lukasevangelium ist nach altkirchlicher Bezeugung (Irenäus, Tertullian, Clemens Alexandrinus, Origenes etc.⁷⁴) von Lukas, dem Arzt (vgl. Kol 4,14) und Reisebegleiter des Apostels Paulus verfasst worden. Folglich kannten sich die Verfasser des Lukasevangeliums und des Markusevangeliums (vgl. Kol 4,10 mit Kol 4,14). Dass die Apostelgeschichte vom selben Verfasser stammt wie das Lukasevangelium⁷⁵, kann kaum geleugnet werden. In der Apostelgeschichte finden wir die so genannten „Wir-Berichte“ (z.B. Apg 16,10ff.), die uns indirekt weitere Auskunft über den Verfasser geben.⁷⁶ Denn dass die „Wir-Berichte“ denselben Verfasser haben müssen wie der Rest des Buches, wird, wie Lohse richtig feststellt, dadurch bestätigt, „dass sie sich durch Sprache und Stil nicht von der übrigen Apg unterscheiden.“⁷⁷ Dass für diese „Wir-Berichte“ von den Mitarbeitern des Paulus niemand anders in Frage kommt als Lukas, zeigt W. Michaelis überzeugend

auf.⁷⁸ Interessant ist, dass Paulus das Lukasevangelium (Lk 10,7) in 1. Tim 5,18 neben Deut 25,4 bereits ca. 64/5 n.Chr. als „Schrift“ zitiert, während er dieselbe Äußerung von Jesus in 1Kor 9,14 als Befehl des Herrn erwähnt. Dass die so genannten Pastoralbriefe (1. Tim; 2. Tim; Tit) nur vom Apostel Paulus - also noch in den sechziger Jahren - verfasst sein können, begründet W. Michaelis ausführlich.⁷⁹

Lukas erwähnt nun in seiner Einleitung zum Evangelium, dass er gründlich geforscht habe (Lk 1,3).⁸⁰ Hierfür hatte er in den zwei Jahren der Gefangenschaft des Apostels Paulus in Cäsarea (Apg 23,23ff.) genügend Zeit. Dass der Verfasser persönlich Augenzeugen (z.B. Maria, die Mutter von Jesus) befragt hat, bestätigen meines Erachtens u.a. Lk 2,19 („Maria aber bewahrte alle diese Worte, indem sie sie in ihrem Herzen erwägte“) und Lk 2,51 („und seine Mutter bewahrte alle Worte in ihrem Herzen“).⁸¹ Folglich hatte Lukas die Berichte aus erster Hand.

Das Johannesevangelium ist vom Apostel Johannes verfasst worden. Dies wird von Irenäus, der über Polykarp ein „Großschüler“ des Johannes war⁸², bezeugt. Er schreibt: „Endlich hat Johannes, der Schüler des Herrn, der auch an dessen Brust geruht, während seines Aufenthalts zu

⁷³ Irenäus, Adv. Haer. III,1,1; zitiert nach Eusebius, Hist. Ekl. V,8,3; vgl. Mauerhofer, Einleitung, Bd. 1, S.99.

⁷⁴ Vgl. Mauerhofer, Einleitung, Bd. 1, S.145ff.

⁷⁵ Vgl. Lk 1,3 mit Apg 1,1; aber auch Sprache und Stil sprechen dafür. Vgl. dazu R. Morgenthaler, Die lukanische Geschichtsschreibung als Zeugnis – Gestalt und Gehalt der Kunst des Lukas, Teil 1: Gestalt; Teil 2: Gehalt, Zürich: Zwingli-Verlag, 1949.

⁷⁶ Vgl. dazu J. Thiessen, Die Stephanusrede untersucht und ausgelegt aufgrund des alttestamentlichen und jüdischen Hintergrunds, Nürnberg: VTR, 1999, S.1ff.

⁷⁷ Lohse, Einführung, S.98.

⁷⁸ Michaelis, Einleitung, S.63.

⁷⁹ Ebd., S.238ff.; vgl. Mauerhofer, Einleitung, Bd. 2, S.170ff.

⁸⁰ Vgl. dazu Thiessen, Stephanusrede, S.9-17; A. D. Baum, Lukas als Historiker der letzten Jesusreise, Wuppertal/Zürich: Brockhaus, 1993, S.39-154.

⁸¹ Die „Emmausgeschichte“ hat ihm sicher der dort erwähnte Kleopas (Lk 24,18) erzählt (vgl. Lerle, Moderne Theologie, S.28f.).



Ephesus in Asien sein Evangelium geschrieben.“⁸² Dass der „Lieblingsjünger“ der Verfasser des Johannesevangeliums ist, erkennt man klar an Joh 21,20-25. In Joh 21 stehen nur 6 Personen zur Auswahl, wer der „Lieblingsjünger“ sein kann, unter denen sich auch der Apostel Johannes befindet (Joh 21,2).

Somit ist also klar, dass wir keinen Grund haben, die Berichte der Evangelien als „späte Tradition“ in Frage zu stellen. Sie sind von den Augenzeugen, die von der Tatsache der leiblichen Auferstehung von Jesus völlig überzeugt waren, überliefert worden.

Von „Überlieferung“ spricht auch das Neue Testament. Doch meint das Neue Testament damit nicht die „Gemeindefradition“, die sich nach und nach entwickelt haben soll, als wäre die Gemeinde kreativ gewesen und hätte die Tradition (als Erdichtung) gebildet. Dort empfing die Gemeinde, und die Apostel von Jesus Christus „überlieferten“. Positiv bezeichnet der Begriff „Überlieferung“ also die „Überlieferung der Apostel“ (1Kor 11,2; 2. Thes 2,15; 3,6). Sie ist identisch mit der „Lehre der Apostel“ (Apg 2,42; vgl. 2. Thes 2,15). Mit Ridderbos können wir festhalten:

„Ehe also von neutestamentlichen Schriften als Kanon für die Kirche gesprochen werden konnte, war es im allgemeinen die Überlieferung, durch welche die neutestamentliche Heilsbotschaft sowohl in ihrer zentralen Bedeutung (Kol 2,6ff.; Röm 6,17; 1. Thes 2,13; 2. Thes 2,15), als auch in ihrer speziellen Auswirkung auf den Lebenswandel der Gemeinde (1Kor 11,2; Phil 4,9; 1. Thes 4,1; 2. Thes 3,6; 2Pet 2,21) ihre Gestalt erhielt. Die neutestamentliche Überlieferungstermi-

nologie, namentlich wie sie bei Paulus vorkommt, zeigt, wie sehr der Begriff der christlichen Überlieferung von den entsprechenden jüdischen Vorstellungen bestimmt ist. Demnach verleiht nicht die Autorität der Väter oder die Schule der Tradition Gültigkeit, sondern vielmehr der Charakter des überlieferten Stoffes selbst und das damit übereinstimmende Amt des Gesetzeslehrers.“⁸⁴

Und weiter unten schreibt er sehr treffend:

„Die Tradition, von der das Neue Testament spricht, ist also kein ungezähmter Strom, der seinen Ursprung in dem großen Heilsgeschehen hat und als Gemeindeglauben oder Gemeindefradition weitergeht, sondern sie ist die autoritative Verkündigung, die den Aposteln als den Zeugen Christus und als dem Fundament der Kirche anvertraut ist, und die sie als kostbares Pfand in genauer Übereinstimmung mit ihrem Auftrag weiterzugeben haben (1. Tim 6,20).“⁸⁵

Demnach ist der Inhalt der Schriften des Neuen Testaments nicht „Gemeindefradition“, sondern autoritative Mitteilung der Augenzeugen von Jesus, die Jesus sich als Bevollmächtigte erwählt hatte, unter der Leitung des Heiligen Geistes zu verkündigen und zu lehren (anfänglich durch die mündliche Verkündigung, dann durch die Schriften, weil nur so das Fundament auch für alle Zukunft gesichert ist), um seine Gemeinde zu bauen (vgl. Eph 2,20). Dieser autoritative Inhalt ist nicht von der späteren Generation überarbeitet und verändert worden. Somit haben wir allen Grund, an der Zuverlässig-

⁸² Vgl. Mauerhofer, Einleitung, Bd. 1, S.215; Sierszyn, 2000 Jahre Kirchengeschichte, Bd. 1, S.142.

⁸³ Eusebius, Hist. Ekl. V,8,4.

⁸⁴ Ridderbos, Begründung, S.28-29.

⁸⁵ Ebd., S.31.



keit des Inhalts des Evangelien und der Apostelgeschichte fest-

zuhalten.

3 Die historisch-kritische Methode kommt nicht aus dem Glauben

Grund des Zweifels an den biblischen Berichten ist demnach nicht die historische Forschung der Bibel. Es darf vielmehr nicht so gewesen sein, wie die Bibel berichtet. Geschichtlich hat dieser Unglaube seinen Ursprung vor allem in der Aufklärung, wo der Mensch anfang, seiner Vernunft mehr zu vertrauen als der göttlichen Offenbarung. Kant zweifelte an der Offenbarung und hielt sie nicht für notwendig (im Gegensatz z.B. zu 1Kor 2,10ff.). Nach Hegel müsste alles Göttliche in seiner kleinen Vernunft aufgehen. Als göttlichen Ursprung in der Bibel betrachtete man von jetzt an das, was „der Vernunft nicht widerspricht“⁸⁶, oder „der moralischen Ausbesserung dient“⁸⁷. Verantwortlich für die Umwälzungen in der Theologie ist der Deismus, bei dem die Gottheit „in eine Ferne gerückt wird, aus der sie keine aktuellen Beziehungen zu Welt und Menschen mehr hat, ohne in ihrer Existenz gelehnet zu werden.“⁸⁸ Doch das ist nicht der

Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Der biblische Gott ist ein lebendiger Gott (Ps 42,3; Jer 10,10; Dan 6,21.27), der einzig wahre Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat (Gen 1,1; 14,19; Jes 45,12) und in einer Beziehung zur Welt steht.

Dass der biblische Gott im Gegensatz zu allen Götzen ein lebendiger Gott ist, wird daran sichtbar, dass er den Menschen im Voraus offenbart, was kommen wird, und dies dann auch ausführt (Jes 46,9-10; vgl. Jes 41,21-23). Bei diesem lebendigen Gott gibt es keine „zufällige Erfüllung“ der Prophetie.⁸⁹ Jedes Wort, das Gott sagt, sowohl das gute als auch das böse, geht in Erfüllung (vgl. Jes 23,15). Jahwe verspricht seinen Propheten, über sein Wort zu wachen, um es auszuführen (Jer 1,12).

Die Bibelauslegung der so genannten „historisch-kritischen Methode“ und dessen Ergebnis beruhen also durchaus nicht auf einer „vernünftigeren Weltanschauung“⁹⁰, sondern auf Unglauben. Auch wenn man nicht so extrem sein will wie Lüdemann, der die leibliche Auferstehung von Jesus leugnet, indem man z.B. betont, Gott habe bei der „Auferstehung“ von Jesus bzw. bei den „Visionen“ der Jünger gehandelt⁹¹, so beruht

⁸⁶ So z.B. Lessing; vgl. G. Maier, *Biblische Hermeneutik*, Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus, 4. Aufl. 2003, S.234.

⁸⁷ So z.B. Semler; vgl. ebd.

⁸⁸ G. Mensching, *Deismus*, in: RGG³, Bd.II, Sp.57-58; vgl. dazu E. Troeltschs Grundsätze der Kritik, Analogie und Korrelation (vgl. Stuhlmacher, *Vom Verstehen des Neuen Testaments, Eine Hermeneutik*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S.166ff.; Sierszyn, *Die Bibel im Griff?*, S.20ff. und die Stellungnahme ebd., S.26ff.).

⁸⁹ Vgl. J. Meldau, *Der Messias in beiden Testamenten*, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 2. Aufl.1984, S.14ff.

⁹⁰ Die antike Weltanschauung wird immer wieder in die Bibel hineingelesen, so zum Beispiel das „dreistöckige Weltbild“ (mit einem „Totenreich“ in der Erde). Dabei vergisst man aber, dass der Begriff „Scheol“ im Alten Testament sehr oft das Grab, also den Ort, wo der gestorbene Leichnam hinkommt, bezeichnet (vgl. J. Thiessen, *Biblische Glaubenslehre. Eine Systematische Theologie für die Gemeinde*, Nürnberg: VTR, S.109). Andererseits heißt es schon in Hiob 26,7, dass Gott die Erde über dem Nichts aufhängt (vgl. auch W. Gitt, *Die Bibel auf dem Prüfstand des 20. Jahrhunderts*, in: *FUNDAMENTUM*, Heft 3/1996, S. 33ff.).

⁹¹ Vgl. dazu J. Thiessen, *Die Auferstehung Jesu*, 2. Teil, 72-79.

diese Position doch auf dem Unglauben, weil sie Gott nicht zutraut, den Leib von Jesus auferweckt zu haben, wie uns dies eindeutig im Neuen Testament von Augenzeugen bestätigt wird.

Somit sind die neutestamentlichen Evangelien nicht „Glaubenszeugnisse“, die nur teilweise auf historischen Fakten

gründen sollen. Vielmehr stellen

sie einen Tatsachenbericht dar (vgl. z.B. Lk 1,1-4). Der Glaube hat nur dann ein zuverlässiges Fundament, wenn der Inhalt des Glaubens auf Tatsachen beruht. Der Glaube sieht somit keine Diskrepanz zwischen Glaubenszeugnis und Tatsachenbericht. ■



Afflerbach, Horst. *Die heilsgeschichtliche Theologie Erich Sauers*. Wuppertal: Brockhaus 2006. 543 S. Paperback: 19,90 EUR. ISBN 3-417-29498-3

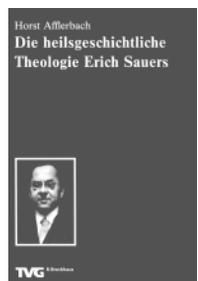
Erich Sauer gehört zweifelsohne zu den bekanntesten und einflussreichsten theologischen Denkern und Schreibern der deutschen Brüderbewegung. Die Hauptwerke seiner umfangreichen Veröffentlichungen wie „Das Morgenrot der Welterlösung“ und „Der Triumph des Gekreuzigten“ wurden in viele Sprachen übersetzt. Auf diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass die Schultheologie kaum Notiz von Sauer genommen hat. Mit dieser wissenschaftlichen Forschungsarbeit, die als Dissertation an der UNISA (Südafrika) eingereicht wurde, hat das umfassende Wirken Sauers nun endlich eine adäquate Würdigung erhalten.

Da bisher keine Biographie Sauers vorliegt, geht der Autor im ersten Teil des Buches ausführlich auf das Leben Sauers ein. Sauer wurde 1898 in Berlin geboren und erlebte seine frühe geistliche Prägung in der Christlichen Gemeinschaft Hohenstaufenstraße. In dieser dynamischen Gemeinde begegnete er bekannten Persönlichkeiten wie Dr. Baedeker, Robert Pearsall Smith und vor allem Toni von Blücher, die deutliche Spuren in seinem Leben hinterlassen haben. Mit

dem Anliegen in die Mission zu gehen, begann er 1917 sein Studium der Geschichte, Philosophie und Theologie an der Berliner Humboldt-Universität. Seine Augenkrankheit, die ihn an den Rand der Erblindung führte, beeinträchtigte sein Studium sehr. Neben seinem Augenleiden kam es durch das Studium der Philosophie auch zu einer inneren Glaubenskrise, die er durch eine erneute Hinwendung zu Christus überwinden konnte.

Noch bevor Sauer sein Studium abschließen konnte, wurde er 1920 an die ein Jahr vorher von Berlin nach Wiedenest verlegte Bibelschule als Lehrer berufen, wo er auch bis zum Ende seines Lebens im Jahr 1959 geblieben ist. Neben biographischen Details zum Leben Sauers erfährt der Leser auch viel über die Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Bibelschule Wiedenest, mit der Sauers Leben eng verknüpft gewesen ist. Während seiner Zeit in Wiedenest hat Sauer dann auch seine reichhaltige schriftstellerische Tätigkeit entfaltet.

Der Autor verschweigt dem Lauser auch nicht, dass Sauer trotz all seiner intensiven Bibelforschung nicht davor bewahrt geblieben ist, während der Zeit des Dritten





Reiches in einer recht naiven Art dem Führer und seinem System zu vertrauen und sogar Denkansätze, wie etwa die Rassenlehre, unkritisch zu übernehmen. Sauer war darin Kind seiner Zeit und spätere Generationen sollten sich davor hüten vorschnell ein Urteil zu fällen, denn auch wir sind heute vor dieser Gefahr nicht geschützt.

Im zweiten, dem eigentlichen Hauptteil des Buches, geht der Autor auf die heilsgeschichtliche Theologie Sauers und ihre missiologischen Konsequenzen ein. Es ist beeindruckend, wie es ihm gelingt sowohl die vielen Veröffentlichungen Sauers – in der Bibliographie kann man 253 zählen – als auch seine unveröffentlichten Arbeiten und Korrespondenz aufzuarbeiten und zusammenzufassen. Dabei zieht er immer wieder Querverbindungen zum theologischen Denken und Wirken der Zeit Sauers, wobei die umfassende Sachkenntnis des Autors im Blick auf die theologischen Entwicklungen deutlich wird.

Erich Sauer ist als heilsgeschichtlicher Theologe bekannt geworden. Sein ganzes theologisches Denken geht davon aus, dass Gott sich in der Geschichte offenbart hat und auf diese Weise mit dem Menschen eine Heilsgeschichte geschrieben hat. Dieser theologische Ansatz ermöglicht es Sauer die gesamte Bibel als Einheit zu betrachten. Gleichzeitig führt er dazu, dass Sauer immer darum bemüht gewesen ist biblische Heilsgeschichte im Kontext säkularer Weltgeschichte zu betrachten. Dieser Ansatz hat ihn weiterhin dazu motiviert, in seinem theologischen Denken mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaften im Gespräch zu stehen. Auch wenn Sauer dabei zu fragwürdigen Ergebnissen gelangt ist (Restitutionstheorie), sind die genannten Ansätze auch für unsere Zeit vorbildlich.

Sauer ist es auch gelungen in seinem heilsgeschichtlichen Denken Eigenständig-

keit zu wahren. So hat er z.B. den dispensationalistischen Ansatz (Scofield) nicht einfach nur übernommen, sondern eigene Akzente, vor allem im Bereich der Eschatologie, gesetzt. Wie andere Heilsgeschichtler war auch Sauer Universalist indem er dargestellt hat, dass am Ende Gott alles in allem sein wird (1Kor 15,28). Dennoch hat er konsequent den doppelten Ausgang von Himmel und Hölle gelehrt und ist nicht wie andere Universalisten zu einem Vertreter der Allversöhnungslehre geworden.

Neben der Darstellung der heilsgeschichtlichen Theologie Sauers hat der Autor auch das Anliegen das Missionsverständnis Sauers zu beschreiben. Obwohl Sauer selber nie als Missionar im Ausland tätig gewesen ist, hat Mission von Anfang an sein Denken mitbestimmt. Die Prägung der Gemeinde in Berlin hat ihm die Verantwortung der Ortsgemeinde für die Mission bewusst gemacht. Dieser Ansatz wiederum wurde zu einem Kennzeichen der Arbeitsweise des von seinem Nachfolger Ernst Schrupp 1952 gegründeten Missionshauses in Wiedenest.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es dem Autor gelungen ist in dieser kritischen Würdigung des Lebens und Wirkens Sauers ein sehr lesenswertes Buch vorzulegen. Jeder, der schon mal das eine oder andere Buch von Sauer gelesen hat, wird dankbar sein für diese umfassende Darstellung seines heilsgeschichtlichen Denkens. Wer vor dem Umfang des Buches zurückschreckt, dem ist es vielleicht eine Hilfe zu erfahren, dass etwa ein Viertel des Buches aus Bibliographie und Anhängen besteht, die wiederum eine Fundgrube für weitere Forschungen über das Leben und Werk Sauer darstellen.

Waldemar Penner
01277 Dresden

Bullinger, Heinrich. *Schriften II: Die Autorität der Heiligen*

Schrift 1538. Zürich: TVZ 2006. 416 S. gebunden: 38,00 EUR. ISBN: 3-290-17282-1

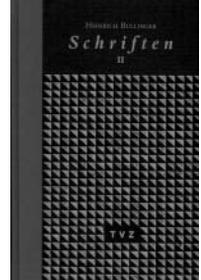
Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um den zweiten Band (Band I 2004) einer neuen, auf insgesamt sieben Bände angelegte Auswahl (vgl. www.tvz.ref.ch) der Schriften Heinrich Bullingers (1504-1575). Bullinger wirkte von 1531 an als Nachfolger von Huldrych Zwingli in Genf. Band II bietet die im März 1538 erstmalig erschienene umfangreiche lateinische Schrift Bullingers über *Die Autorität der Heiligen Schrift* in moderner deutscher Übersetzung.

Bullingers Schrift besteht nach der Widmung an König Heinrich VIII von England (13-19, Schlusswort an den König 412-16) aus zwei Büchern. *Buch eins*, „Die Autorität der Schrift“ (21-156) ist eine ausführliche Darstellung des reformatorischen Schriftprinzips. Bullinger diskutiert das Verhältnis von Schrift und Tradition und betont den Vorrang des Wortes vor der Kirche. Bei der Entstehung des christlichen Kanons wurden die Bücher ausgewählt, die vom Heiligen Geist inspiriert waren. Nicht die Kirche verleiht der Schrift die Autorität, sondern die Schrift als Wort Gottes beglaubigt sich selbst. Die Kirche selbst bedarf der Begründung von der Schrift her. Der Auftrag der Kirche ist es, „gemäß Joh 10.3 auf ihren Hirten zu hören und ihm zu folgen“ (7). Autorität besitzt die Kirche, soweit sie Zeugin Christus und Dienerin des Evangeliums ist. Auch angesichts der kirchlichen Konzile bleibt die Schrift letzte Norm von Theologie und Kirche. Ferner diskutiert Bullinger das Verhältnis zwischen Bibel und heidnischer Philosophie und Literatur. „Die Heilige Schrift enthält alles, was der Mensch zur rechten Verehrung Gottes und zur wahren

Frömmigkeit wissen sollte. Hinzugefügte menschliche Satzungen müssen nicht befolgt werden“ (8). Nach einer Aufzählung der katholischen Zeremonien, die im Widerspruch zur Heiligen Schrift stehen, verteidigt Bullinger im letzten Kapitel die absolute Vollkommenheit der Bibel gegenüber allen menschlichen Traditionen. Bei vielem Zeitbedingten bietet Bullinger eine gute Darstellung des heute stark angegriffenen evangelischen Schriftprinzips und hinterfragt indirekt die Autorität mancher auch in evangelischen Landeskirchen und Freikirchen lieb gewordenen Traditionen.

Buch zwei behandelt „Die Einsetzung und Aufgabe der Bischöfe“ (157-412) und ist sowohl in biblischer wie historischer Hinsicht mit die fundierteste Kritik des Papsttums im frühen Protestantismus. Nach biblischen und historischen Ausführungen zu Propheten- und Priesteramt behandelt Bullinger ausführlich Amt und Aufgaben der Bischöfe („Das Gewicht liegt nicht auf dem ontologischen Status, sondern auf der Funktion, da das Amt ausdrücklich auf die Lehre, das Gebet und den Dienst am Wort und Sakrament bezogen ist“, 9) sowie um ihre Aufgabe als Diener am Wort Gottes. Neben Vielem, was durch die Fragen der Reformationszeit und die Situation in England bedingt war und nur von kirchenhistorischem Interesse ist, finden sich für Gemeindeälteste, Prediger und Pastoren interessante Einsichten und Herausforderungen.

Die Einführung (mit einem hilfreichen Überblick über den Inhalt der beiden Bücher), die Übersetzung und die Erläuterungen zum Text in Fußnoten sowie Satz und





Qualität des Buches sind hervorragend. Zu bedauern ist, dass der Band weder Bibelstellenregister noch Sachregister enthält. Im sehr knappen Inhaltsverzeichnis (V) fehlen die Überschriften der einzelnen Kapitel und die Sei-

tenangaben. Zu Bullinger als Schriftausleger vgl. R. L. Petersen in D. K. McKim (Hrsg.), *Historical Handbook of Major Biblical Interpreters* (Downers Grove, Leicester: IVP, 1998), 164-71 und *TRE* 7, 375-87.

Christoph Stenschke, 51702-Bergneustadt

Stadelmann, Helge; Richter, Thomas. *Bibelauslegung praktisch. In zehn Schritten den Text verstehen.* Wuppertal: Brockhaus 2006. 191 S. Paperback: 14,90 EUR. ISBN 3-417-24944-9

Das vorliegende Buch richtet sich an den theologischen Laien, der mit den Grundsprachen Hebräisch und Griechisch nicht vertraut ist. Es will die Schritte aufzeigen, die man gehen soll um die Bibel zu lesen, zu verstehen und anzuwenden. Im Vorwort wird darauf hingewiesen, dass die Bibel auszulegen eine verantwortungsvolle Sache ist, wo es wichtig ist die Schritte gründlich gelernt zu haben. Der erste Teil beschäftigt sich mit der Einführung „in die schrift- und textgemäße Auslegung der Bibel“. Von einem bibeltreuen Schriftverständnis her, wird hier der Grund für die Auslegungsschritte gelegt, die im zweiten Teil recht ausführlich mit praktischen Übungen versehen dargelegt werden. Als Ziel und Aufgabe der Auslegung wird folgendes hervorgehoben: „1. Die ursprünglich von Gott intendierte Bedeutung der betreffenden Texteinheit in ihrem biblischen Zusammenhang zu erkennen und zu erklären. 2. Diesen Ausspruch Gottes in der Vergangenheit als Anspruch Gottes in der Gegenwart dem Menschen von heute zu veranschaulichen und als Zuspruch Gottes für die Zukunft anzuwenden.“ (S. 15f) Es geht also nicht um ein nur rein historisch-literarisches Verstehen, sondern die Botschaft muss beim Empfänger zu ihrem Ziel kommen.

Nach der Erklärung der Begriffe Exegese und Hermeneutik wird die Anwendung in das Blickfeld gerückt. Eine Tabelle auf Seite 27 zeigt den Prozess der Bibelauslegung recht übersichtlich.

Dieses sehr praxisnahe Buch zeigt nun in 10 Schritten auf, wie man „zu einer schrift- und textgemäßen Auslegung der Bibel“ kommt.

„Die hier vorgestellte 10-Schritt-Methode soll allen Auslegern – besonders denen, die auf die deutsche Übersetzung der Bibel angewiesen sind – die Hilfestellungen bieten, die sie zu einer sorgfältig begründeten und biblisch-theologischen verantworteten Erklärung und Anwendung der Heiligen Schrift benötigen“

Die Methode ist in drei Phasen strukturiert: **Überblick** Schritt 1 Mit dem Text vertraut werden; **Einblick** Schritt 2 bis 8 „Merken, worum es geht“, detaillierte Untersuchung des Weges, „Stolpersteine“ wegräumen, damit der Weg zum Ziel nicht versperrt bleibt; die dritte Phase der **Ausblick** „Sagen, wo es hingeh“ Schritt 9: Die Aussagen der Texteinheit präzise zusammenfassen; Schritt 10 „Sich der Bedeutung der Texteinheit für heute stellen“, und die Anwendung der Texteinheit vornehmen.

Bei jedem Schritt findet sich ein Leitsatz, es werden Aufgaben zur Einübung



gestellt, jeweils ein Text aus dem AT und aus dem NT. Graphiken veranschaulichen das Thema. Den Abschluss bilden praktische Leitlinien zum Einprägen der Arbeitsschritte.

Arbeitsschritt 5 bietet auf 31 Seiten umfangreiche Erläuterungen zum Thema: „Die Textart der Texteinheit untersuchen“.

Alle vorgestellten oder besprochenen Bücher oder Schriften können Sie über folgende Anschrift bestellen:

Bibelbund e.V.
Geschäftsstelle, Postfach
470268, D-123 11 Berlin
Tel.: (030) 4403 9253,
Fax (030) 4403 9254,
Email:
bestellung@bibelbund.de

Die Auslieferung erfolgt über *diakonos medien*.
Versandkosten:
1-2 EUR

In vielen übersichtlichen Tabellen werden alt- und neutestamentliche Literaturgattungen und Formen erläutert. Man findet wertvolle Erläuterungen zu Gleichnissen, Stilfiguren und Parallelismus membrorum.

Arbeitsschritt 7 (S. 133–140) bietet konkrete Hilfen zum Erstellen des Textschaubildes,

damit die Hauptgedanken des Textes nachvollzogen werden können.

Nach der Klärung vorhandener Probleme kann nun die Gliederung des Textes erstellt werden. Im letzten Schritt wird die Anwendung der Texteinheit vorgenommen. An Hand von Fragen soll der Verkündigungsauftrag und die Übertragung des Textes verdeutlicht werden.

Im Anhang findet man eine Übersicht für den Zeitbedarf der einzelnen Schritte, zuvor folgt noch einmal der Hinweis, dass mit der Exegese noch keine Bibelarbeit oder Predigt fertig ist, sondern hier wird die Grundlage für die anschließende Predigtmeditation gelegt. Mit einer eisernen Literaturation zu jedem Schritt und ergänzenden Literaturhinweisen schließt dieses Buch.

Auch für jeden der schon seit Jahren im Verkündigungsdienst in der Gemeinde steht, bietet es viele weiterführende Anregungen in kompakter Form.

Siegward Howitz
02894 Reichenbach



Mitgehört - *Der Originalton zur Zürcher Bibel*. Zürich: TVZ 2006 CD: 28,00 EUR. ISBN 3-290-17398-2

Die fünf CDs sind gedacht „für alle, die gute Texte gerne hören“ (Begleitheft S. 1). Sie enthalten Texte der Zürcher Bibel von 2007, die von vier Schauspielern (zwei Männern und zwei Frauen) exzellent gelesen werden. Dass sich die Sprecher immer wieder abwechseln, wird am Anfang als angenehm empfunden, aber später fragt man sich nach dem Sinn, findet aber keinen. Es ist – außer beim Hohen Lied – kein Lesen mit verteilten Rollen, sondern mitten in einem zusammenhängenden Text können die Sprecher plötzlich wechseln. Et-

was lächerlich kommt einem die Sache vor, wenn plötzlich ein Sprecher und eine Sprecherin den Text gemeinsam sprechen, ohne dass ein Sinn darin erkennbar ist.

Noch eigenartiger ist, dass zu keinem Text (außer im Begleitheft) angegeben wird, was gelesen wird. Regelrecht bestürzend ist, dass biblische Texte in einem Zusammenhang mit altorientalischen Texten (Gilgamesch-Epos) oder spätantiken Texten gelesen werden. Hier muss der Unglaube die Texte arrangiert und Regie geführt haben.

K.-H. Vanheiden
07926 Gefell



Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Waltenschwil
eMail: a.sigrist@profot.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ulisbach

Bibelbund Deutschland

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, 32805
Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de

Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe
Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schriftleitung:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3
D-08269 Hammerbrücke,
Telefon: 6649/79121 Fax: 0180/35518 27153
eMail: verlag@bibelbund.de
Internet: www.bibelbund.de/

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge
Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Dr. Bert-
hold Schwarz.

Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses: Tho-
mas Jeising, (stellv. Vorsitzender), Thomas Mayer, Harald
Nikesch, Eberhard Platte, Rainer Wagner.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden
Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). *Bibel
und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen
sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 24,-

Satzherstellung: KHV Hammerbrücke

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auf-
fassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser ver-
antwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der
prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspi-
ration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 EUR im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt.
Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.
Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen
Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spen-
denbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50
Euro beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus ande-
ren Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte
wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonst. Europa:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10 BIC:
GENODED1DKD. Welt: A/C: 1567117010 SWIFT:
GENODED1DKD

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15 EUR

Hinweis: *Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe
Veröffentlichungen des BB Schweiz!*

Datenverarbeitung/-weitergabe:

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft
oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden
elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe
an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann
08258 Markneukirchen

Otto Stockmayer: *Müssen wir auf eine besondere Geistesmitteilung warten?*

0,60 € Bestellnummer: 0207

Durch seine tiefe Predigt und seinen bekannten Seelsorgedienst hatte Otto Stockmayer (1838-1917) entscheidenden Einfluss auf die Erweckungsbewegung Anfang des 19. Jahrhunderts.

Vor dem Hintergrund der aufbrechenden Pfingstbewegung warnte er vor einer unbiblischen zweiten Geistestaufe. Sehr klar und einsichtig zeigt er die biblischen Zusammenhänge auf.

Martin Schweikert: *Der Strichcode – Verbote des Antichristen?*

0,60 € Bestellnummer: 0150

Ohne Zweifel lehrt die Heilige Schrift, dass wir in der letzten Zeit leben. Sie ermahnt uns deshalb zur Wachsamkeit aber sie treibt uns nicht zur Panik. Sie macht deutlich, dass der Geist des Antichristen in der Welt sein Unwesen treibt, aber sie warnt uns vor falschen Sorgen.

Martin Schweikert befasst sich sachlich und ohne Polemik mit einem dieser Gerüchte, die immer wieder einmal durch den christlichen Traktätchenwald geistern und einzelne Gläubige verunsichern.

Alexander Seibel: *Die Bibel beleuchtet die Hintergründe des Terrorismus.*

1,80 € Bestellnummer: 0150

Besteht ein Zusammenhang zwischen eschatologischen Aussagen der Bibel und gewissen Ereignissen unserer Tage? In seiner Wiederkunftsrede sagt Jesus Christus den bedenkenswerten Satz: „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis der Heiden Zeit erfüllt ist.“ Im nun schon legendären Sechstagekrieg kehrte Israel 1967 nach Jahrtausenden zu seiner heiligsten Stätte zurück. Um diese Zeit setzt in der westlichen Welt die Kulturrevolution ein, und inzwischen spricht man von der 68er-Generation. Zufall oder nicht?

Der Autor versucht die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, wie viele Strömungen in dieser Zeit ihren Anfang genommen haben und welche weit reichende Folgen damit verbunden sind. Liefert Gottes Wort vielleicht mehr Einblick in gewisse Entwicklungen als man auf den ersten Blick meinen könnte?

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.